Sonntag, den 7. Dezember 1930

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 338 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Das Gesicht der neuen Regierung

Das militarisierte Kabinett. — Prystor soll das Handelsministerium „sanieren". Archäologie und Agrarreform. — Der Brest-Minister. — Pilsudski verläßt das Steuer.

Die Umbildungen der Ministerkabinette unter dem Pilsudski-Regime haben nie ein besonderes Interesse der Oeffentlichkeit hervorgerufen. Es war immer nur ein Wechsel von Personen, nie ein Wechsel der politischen Richtung, geschweige denn des Systems. Auch der Personenwechsel war mehr oder weniger belanglos, denn eine Selbständigkeit einzelner Minister kommt ja angesichts des überragenden Willens des Marschalls gar nicht in Frage. In jedem Kabinettwechsel offenbart sich also nur die augenblickliche Taktik Pilsudskis, der bald diese und bald jene Strömung der Sanacja in den Vordergrund schiebt. So bildet auch das Kabinett Slawek Nr. 2 kein besonderes Ereignis in der polnischen Politik, um so mehr da wir doch größtenteils alten Bekannten begegnen. Es ist aber dennoch interessant genug, einige charakteristische Merkmale dieses Ministeriums festzuhalten.

Pilsudski hat immer mit besonderer Vorliebe seine militärischen Mitarbeiter in die Ministersessel kommandiert. Diesmal aber hat wohl diese „Militarisierung" ihren Höhepunkt erreicht. Das Kabinett zählt, wie gewöhnlich, 14 Minister. Davon sind „nur" 9 Obersten und Generale. Das militärische Element ist also außerordentlich stark vertreten. Wir wollen gar nicht daran zweifeln, daß alle diese Generale und Obersten recht tüchtige Herren sind. Ob sie aber die fachmännische und wissenschaftliche Eignung zur Führung der heute so komplizierten Staatsagenden, besonders der Wirtschaftsressorts, haben, ist allerdings eine Frage, die uns erst die Zukunft beantworten wird.

Ein gewisses Aufsehen hat die Besetzung des Ministeriums für Industrie und Handel erregt. Dieses Ministerium wurde vier Jahre lang von Kwiatkowski verwaltet, dessen Rücktritt allgemein überascht hat. Kwiatkowski hatte für die wirtschaftlichen Probleme Polens immerhin einen klaren Blick und gerade die Wirtschaftskreise sahen in ihm ihren berufenen Mann. An seine Stelle tritt nun unerwarteterweise Oberst Prystor. Er ist Militär. Vorbildung in handelspolitischen Angelegenheiten hat er nicht, wissenschaftliche Kenntnisse in dieser so schwierigen Materie, von der gerade jetzt so viel für Polen abhängt, ebenfalls nicht. Als Arbeitsminister hat er sich einen Namen dadurch gemacht, daß er mit großer Energie die gewählten Krankenkassenverwaltungen auflöste und Regierungskommissare, darunter zahlreiche junge und unerfahrene Offiziere, an ihre Stelle setzte. Es scheint, daß er im Handelsministerium eine ähnliche Rolle spielen soll. Die Aeußerungen mancher Regierungsorgane lassen durchblicken, daß Prystor ganz besonders den Personalbestand des Ministeriums und der ihm unterstellten Unternehmungen unter die Lupe nehmen soll. Alles, was nicht unentwegt zur Sanacja schwört, soll auch hier durch „feste" B. B.-Leute ersetzt werden. Wahrscheinlich war Kwiatkowski dafür nicht energisch genug. Prystor hat darin große Erfahrung, denn er hat vor einigen Jahren auch im Heere die Säuberung mit großem Erfolg durchgeführt. Uebrigens scheint auch im Außenministerium etwas Aehnliches bevorzustehen, denn dort hat man dem Minister Zaleski den Obersten Beck für diese Zwecke als Vizeminister zur Seite gestellt. Man wundert sich nur, daß die Sanacja immer noch Personalsanierung betreiben muß. Gibt es denn in den Staatsämtern überhaupt noch Sanacjagegner?

Ein Kuriosum bildet auch die Neubesetzung des Ministeriums für Agrararreform. Der bisherige Minister Staniewicz hat zwar die Agrarreform auch nicht durchgeführt, aber immerhin in seiner langjährigen Tätigkeit fachmännische Kenntnisse an den Tag gelegt. Nun kommt an seine Stelle Dr. Kozlowski, Professor der Archäologie (Altertumskunde). Was die Altertumskunde mit der Landreform zu tun hat, wird uns wohl immer ein Rätsel bleiben. Soll vielleicht dadurch dokumentiert werden, daß die Agrarreform überhaupt zum „alten Eisen" geworfen wird? Da werden **die vielen** landarmen Bauern schön auf die Zuteilung des Landes warten können! Gut ihnen so, warum haben sie auch nicht alle für die 1 gestimmt.

Schon etwas „pikanter" ist der Wechsel auf dem Posten des Justizministers. Der unübertreffliche Rechtsdeuter Car mußte gehen, denn er soll sich als Sejmabgeordneter mit der Aenderung der Konstitution befassen. Die Justiz in Polen ist nunmehr dem Staatsanwalt Michalowski übergeben worden. Dieser Name ist in der jüngsten Zeit allen bekannt geworden, denn Michalowski hat die Angelegenheit der Brester Gefangenen geführt. Wahrscheinlich hat ihm die Energie, mit der er die „antistaatlichen Umtriebe" der Oppositionsführer bekämpfte, das Vertrauen der maßgebenden Faktoren eingebracht. Es ist immerhin recht bezeichnend für den Kurs des Slawek-Kabinetts, daß der Brest-Staatsanwalt zum Justizminister ernannt wurde. Der Herr Minister möge es uns verzeihen, wenn wir ihm zum Andenken an diese so wichtige Episode seines Lebens den Titel „Brest-Minister" beilegen.

Das eigentliche Interesse muß sich natürlich auf die Person Pilsudskis konzentrieren. Der Marschall hat auf die Regierungsleitung verzichtet und bleibt als Kriegsminister im Kabinett. Er will sich jedoch für längere Zeit ganz von der aktiven Politik zurückziehen. Es steht auch schon fest, daß er zur Erholung nach dem Ausland verreist, denn die Pässe für ihn und sein Gefolge sind bereits in den Konsulaten Frankreichs u. Italiens visiert worden. Wie denn das? wird sich wohl mancher fragen. Der Wahlkampf ist doch unter der Parole „für oder gegen Pilsudski" geführt worden und der Marschall selbst wurde in allen Wahlreden von den Anhängern des Regierungsblocks als der einzige Retter des Landes gefeiert. Nun wird also dieser einzige Retter des Landes für fast ein halbes Jahr zu entbehren sein? Die große Masse der 1-Wähler hat für Pilsudski ihre Stimmen abgegeben, nicht für Slawek oder Prystor oder Michalowski. Nun will Pilsudski das Staatsruder anderen überlassen und fährt selbst nach dem Ausland. Ob auch hier alles heil bleiben wird während seiner Abwesenheit? Wir 7-Wähler brauchen ja nicht enttäuscht zu sein, denn wir suchen das Heil nicht in einer Person, sondern in der aufbauenden Kraft des Volkes.

Vor der Sejmeröffnung.

Switalski wird Sejmmarschall, Polakiewicz, Jan Pilsudski und Car Vizemarschälle. — Die Sanacja will das Sejmreglement ändern.

Am kommenden Dienstag soll bekanntlich der neugewählte Sejm eröffnet werden. Die noch erforderlichen Arbeiten an der Inneneinrichtung des Sejmgebäudes gehen ihrem Ende entgegen. Die Botschaft des Staatspräsidenten über die Eröffnung des neuen Sejm wird durch den Ministerpräsidenten Slawek verlesen werden. Nach der Eröffnung wird zunächst die Wahl des Sejmmarschalls und der 5 Vizemarschälle vorgenommen werden. Entsprechend seiner zahlenmäßigen Stärke wird der Regierungsblock das Amt des Sejmmarschalls und dreier Vizemarschälle für sich in Anspruch nehmen. Und zwar werden vom Regierungsblock vorgeschlagen werden: der ehem. Ministerpräsident Switalski zum Sejmmarschall, Dr. Polakiewicz, Jan Pilsudski und der ehem. Justizminister Car zu Vizemarschällen.

Als eine der ersten Aufgaben des Regierungsblocks im Sejm wird in Sanacjakreisen die Abänderung des Sejmreglements bezeichnet. Nach dem bisherigen Reglement war es den einzelnen Abgeordneten gestattet, Interpellationen im Sejm einzubringen. Die Sanacja will sich nunmehr vor häufigen unliebsamen Fragen schützen, indem das Sejmreglement in einer Weise abgeändert werden soll, daß die Abgeordneten nicht mehr die Möglichkeit haben werden, die Nöte und Wünsche ihrer Wähler an entsprechender Stelle zur Sprache zu bringen.

Die Arbeit kann beginnen...

Die neue Regierung ist gebildet. Das neugewählte Parlament tritt am Dienstag zu seiner Eröffnungssitzung zusammen, um sich zu konstituieren und die Beratungen aufzunehmen. Alles ist in schönster Ordnung. Das Kabinett ist einheitlich, wie nie zuvor; ganz dem Willen Pilsudskis angepaßt. Die beiden Kammern der Parlamente haben eine überwiegende Mehrheit der Sanacja und werden somit alles beschließen, was der Regierung bzw. dem „maßgebenden Faktor" beliebt. Der Staatspräsident war immer im Einklang mit dem Willen Pilsudskis und wird es auch weiterhin sein. Es herrscht also eine wunderbare Harmonie im Staatsbetriebe, die durch nichts mehr getrübt wird. Die drei Glieder der Staatsmaschine: Präsident, Regierung und Parlament sind aufeinander abgestimmt und haben die idealste Möglichkeit der Zusammenarbeit. Es ist dem Pilsudski-Regime vorbehalten geblieben, dieses Zauberstückchen mit Hilfe der letzten Parlamentswahlen zu vollbringen. Auf welche Weise, darüber brauchen wir ja kein Wort mehr zu verlieren.

Die Verantwortung für die zukünftigen Geschicke des polnischen Staates, für das Wohl oder Wehe des Volkes liegt nun ganz offensichtlich beim Pilsudski-Regime und dessen parteipolitischer Aeußerung, der Sanacja. Wir sagen offensichtlich, denn in Wirklichkeit ist das Pilsudski-Regime schon vier Jahre lang über alle Hindernisse hinweggegangen und hat nach eigenem Gutdünken die Macht in Polen ausgeübt. Die Wahlen haben jedoch gezeigt, daß die Verantwortlichkeit der Sanacja für die Wirtschaft der letzten vier Jahre den breiten Massen des Volkes noch garnicht zum Bewußtsein gekommen ist, weil die Sanacja es meisterhaft verstanden hat, Sündenböcke zu schaffen, weil sie in demagogischer Weise die Schuld an der Notlage des Landes dem Sejm und den Parteien in die Schuhe zu schieben wußte. Die Wählermassen haben es leider vergessen, daß der Sejm schon lange ohnmächtig war, daß gegen den Willen Pilsudskis keine einzige Regierung zustande kam, und daß daher das Pilsudski-Regime auch für die Geschehnisse der letzten vier Jahre mit der vollen Verantwortung belastet werden muß. Nun sind aber auch die Sündenböcke verschwunden. Nun kann auch die Ausrede nicht mehr gebraucht werden, daß die oppositionelle Sejmmehrheit die Arbeit der Pilsudskiregierungen behindert, denn im neuen Sejm ist die Opposition auf ein Mindestmaß „reduziert" worden und kann die Beschlüsse desselben nicht mehr beeinflussen.

Die neue Regierung hat also ideale Arbeitsbedingungen vor sich. Sie wird sogar durch keine „lästige" Kontrolle behindert werden, wie dies früher manchmal der Fall war. Denn alle Instanzen, die berechtigt sind die Regierung zu kontrollieren und zur Verantwortung zu ziehen, wie Sejm, Oberste Kontrollkammer und Staatsgerichtshof, sind **in der Hand der Regierung** bzw. von ihr direkt oder indirekt abhängig. Für die Wirtschaft des „freudigen Schaffens" ist also ein weites Feld offen.

Die Bevölkerung wartet nun mit Spannung auf die Taten der „siegreichen" Regierung, umsomehr, da die Sanacja bei den Wahlen mit Versprechungen nicht gekargt hat. Und sicherlich ist es für das ganze Volk von größtem Interesse zu wissen, welche Tätigkeit die Regierung zu entfalten gedenkt, in welcher Richtung sich die Arbeit des Sanacja-Parlaments bewegen wird, um bessere Lebensverhältnisse in unserem Lande herbeizuführen. Haben doch die Werbeplakate der Sanacja in allen Ecken und Enden des Landes der bedrückten Bevölkerung den „Wohlstand" vor Augen geführt, der eintreten wird, wenn die Liste Pilsudskis den Sieg erringt. Mit Recht hat man nach dem Siege auf eine Aeußerung der Sieger gewartet. Die Aeußerung kam. Sie kam in Gestalt eines Interviews von dem siegreichen Führer selber. Aber — sie enthielt nichts von den dringenden Lebensproblemen des Volkes, nichts von der Wirtschaftskrise, keinen Plan zur Behebung der Not im Lande. Sie enthielt aber dafür die Ankündigung der **Revision der Verfassung** und — der Aufhebung der Immunität der Abgeordneten.

Daß es zum Hauptziel der Sanacja gehört, die Verfassung zu ändern, das wußten wir schon vorher. Darüber brauchte uns das Interview Pilsudskis nicht [illegible]

Aber wir müssen uns, wie schon so oft, die Frage vorlegen, ob es denn wirklich keine brennenderen Probleme in Polen gibt als die Verfassungsänderung? Wohl wissen wir, daß die Sanacja die Verfassungsänderung braucht, um die Herrschaft ihrer Partei auch für die Zukunft zu festigen. Sie hat aber faktisch schon alles, was sie haben will. Sie hat ihren Präsidenten, ihre Regierung, ihren Sejm und Senat. Sie soll also zeigen, was sie versteht. Sie soll der Bevölkerung nicht mit den Phrasen von der Verfassungsänderung Sand in die Augen streuen, sondern als regierende Mehrheit, die allein für das Wohl des Staates verantwortlich ist, **die Lösung der hochwichtigen Lebensfragen des Volkes in Angriff nehmen, die schon so lange brach liegen.**

Wir wollen absehen von dem Nationalitätenproblem, denn die Sanacja glaubt dieses Problem bereits dadurch gelöst zu haben, daß sie die Minderheiten aus dem Parlament „herausgewählt" hat. Wir wollen absehen von der Reform der Selbstverwaltungen und einer ganzen Reihe anderer wichtiger Fragen. Wir müssen jedoch mit allem Nachdruck auf die **Wirtschaftslage des Landes** hinweisen, die die erste Sorge einer jeden Regierung sein muß. Jahrelang schon stöhnt das Land **unter einer furchtbaren Krise,** die die Volksmassen in ständigem Elend erhält. Von Tag zu Tag steigt die **Arbeitslosigkeit** und wirft neue Massen auf die Straße. Große Industriewerke schließen ihre Pforten für die Arbeitswilligen und sind gezwungen die Produktion einzustellen. **Jeder Arbeiter und jeder Angestellte schwebt heute in ständiger verzehrender Ungewißheit, ob er morgen noch das tägliche Brot für sich und seine Familie wird erwerben können. Gewerbe und Handel liegen darnieder und können sich der großen Steuerlasten nicht erwehren, die das Dreimilliardenbudget von ihnen verlangt.** Längst ist die Lebensfreude aus den Augen geplagter Menschen geschwunden und hat banger Sorge und quälenden Gedanken Platz gemacht.

Hier muß der Hebel angesetzt werden. Das Wirtschaftsproblem muß als **erste und wichtigste Aufgabe** von der Regierung in Angriff genommen werden, will sie ihren Pflichten gerecht werden. Nicht die Verfassung interessiert uns in dem gegenwärtigen Augenblick, sondern die Wirtschaft des Landes, die Hebung von Industrie, Handel und Landwirtschaft. Die Frage, **ob der Arbeiter Brot und Arbeit hat,** ist wichtiger als dieser oder jener Inhalt der Verfassungsparagraphen. Die Hebung der Kaufkraft der Massen im Lande, die Frage der Löhne und Gehälter, die Schaffung von Absatzmöglichkeiten für unsere Erzeugnisse, die Steuerreform, der Wohnungsbau usw. — dieser ganze Komplex wirtschaftlicher Fragen ist es, der heute dringender als je seiner Lösung harrt.

Das Pilsudski-Regime hat den früheren Sejm an der Arbeit gehindert und dadurch auch die Wirtschaftsprobleme brach liegen lassen. Nun hat es seinen eigenen Sejm und kann selbst ohne jede Störung die Lösung in die Hand nehmen.

Die Arbeit kann beginnen. Wir warten.

Akro.

Riesige Nebelkatastrophe.

Ganz Belgien unter der Nebeldecke. — Giftige Gase haben zahlreiche Todesfälle von Menschen und Vieh verursacht. — Der Schiffsverkehr auf Elbe und Weser behindert

Brüssel, 6. Dezember. Seit Tagen liegt ganz Belgien unter einer dichten Nebeldecke. Man ist hier schon einiges gewöhnt, aber was sich diesmal vom englischen Kanal her über die flandrische Ebene nach Brabant und weite rbis zu den östlichen Provinzen Frankreichs vorschob, das läßt sich nur in Superlativen beschreiben.

Buchstäblich durchschneiden kann man diese dicken undurchsichtigen milchigen Massen.

Daneben allerhand Gerüchte von mysteriösen Vorgängen in Maastal, wo schreckliche **Vergiftungen von Menschenmassen** vorgekommen sein sollen. Man munkelt von Kriegsgiftlagern und weiter von Unfällen in den Zinkhütten, die um Lüttich zerstreut liegen.

In Lüttich ist es noch viel schlimmer, denn auch die Maas trägt das ihrige zur Verneblung bei. Man erfährt jetzt Einzelheiten, die mehr auf unklaren Vermutungen beruhen als auf exaktem Wissen. Der Flecken Anges, 40 Klm. von Lüttich entfernt, soll der Mittelpunkt des bedrohten Gebietes sein. Aber auch manche andere Orte werden genannt. Soviel steht fest, die traurigen Ereignisse haben sich längs des romantischen Maastales abgespielt. Die Lichter unseres Wagens bohren sich langsam und vorsichtig in die Wand von Nebel, die um keinen Zoll weicht. Rechts Felder, links die Maas. Man muß unentwegt Signale geben, wie auf einem Kanal. Nach einer Stunde sind wir in Anges. In allen Kneipen wird der Fall leidenschaftlich besprochen. Zunächst einmal erfährt man mit Sicherheit, daß bisher nur Menschen betroffen wurden, die seit langem unter einer gewissen Herzaffektion zu leiden hatten.

12 Ortsansässige wurden im Laufe eines einzigen Nachmittags dahingerafft.

Ein anwesender Arzt zuckt die Achseln, Asthma sagt er, nichts Anormales bei den einzelnen Fällen. Aber es könne ja sein, so wird gemunkelt, daß doch **giftige Gase** eine Rolle gespielt haben. Man will vielleicht nur verschleiern. Darüber ist letzte Klarheit zu gewinnen, wenn man die Apotheker vernimmt, was diese auf ärztliche Anordnung bisher verabfolgt haben. Es stellt sich heraus, daß nur herzstärkende Medikamente verabfolgt wurden, aber nicht solche, die auf Behandlung von Giftkrankheiten schließen lassen. Wir fragen weiter: Gibt es hier in der Nähe irgend welche Hütten? Ja, erwidern die Bewohner. Zinkschmelzen, aber die liegen seit langem still. Ein Fachmann versucht eine Erklärung. Es sei möglich, daß von früher irgendwelche Dämpfe der Hütten sich in kondensierter Form auf den Boden gelegt hätten, die infolge des starken Nebels wieder verdampft werden. Das wird von einem anderen als absurd zurückgewiesen. Auch militärische Lager sind nicht in der Nähe, in denen Giftgasmaterial gelagert wird. Das ist natürlich nicht ohne weiteres nachzuprüfen, denn **Lüttich ist Festungsgebiet,** für das strenge Begehungsvorschriften erlassen sind. Wir hören herum in den anderen Gemeinden. Ueberall dieselbe leidenschaftliche Aussprache und das Mißtrauen gegenüber den Militärbehörden.

Es ist nur sicher, daß binnen 48 Stunden in 5 kleinen Gemeinden 57 Menschen gestorben sind.

Sie starben am Nebel.

Doch das Mysterium bleibt. Aerzte und Fachleute beraten. Vereinzelt wurde **auch das Vieh dahingerafft.** Bauern und Arbeiter sind eingeschüchtert und treiben alles Lebende in das schützende Haus. Man wartet ängstlich darauf, daß die schreckliche stinkende bläulich-weiße Masse, die unbewegt über dem Maastale lagert, abzieht. Nachdenklich fahren wir heim. Das Mysterium von Anges harrt seiner Klärung.

Berlin, 6. Dezember. Die „B.Z." meldet aus Brüssel: Die furchtbare Nebelkatastrophe im Tale der Meuse nimmt immer größere Ausdehnung an. Die Angaben über die Zahl der Todesfälle schwanken, jedoch scheinen über 50 Menschen innerhalb der letzten 48 Stunden umgekommen zu sein und man spricht von weit mehr als 100 Personen, die die Krankenhäuser aufsuchen mußten. Die Gründe, die diesen seltsamen **Erstickungstod** verursacht haben, sind bisher noch nicht aufgeklärt. Obwohl gestern, anscheinend von industrieller Seite inspiriert, dementiert worden ist, daß es sich um Zinkgase handeln könne, weil die dortigen Zinkfabriken eingestellt hätten, wird doch allgemein angenommen, daß irgend welche industriellen Ausdünstungen die Vergiftungen hervorrufen. Anscheinend ist es den Giftgasen nicht möglich gewesen in die Luft zu entweichen und die ungewöhnliche Feuchtigkeit der Luft hat so ihre Festsetzung in der Tiefe erlaubt. Man hat festgestellt, daß in höher gelegenen Orten der gleichen Gegend die Dünste viel weniger Gefahr zu bergen scheinen. Personen, die mit Ersticken zu kämpfen begannen und die auf die Hügel ringsum geführt wurden, begannen sehr bald ihr Unwohlsein zu verlieren.

Die Leute sollen wie die Fliegen umgefallen sein.

Auch viele Rinder sind infolge der Giftschwaden umgekommen.

Paris, 6. Dezember. Nach französischen Meldungen aus Brüssel hat der geheimnisvolle Gasnebel, der über dem Maastal lagert, bis jetzt 48 Todesopfer gefordert. Die Ansicht, daß es sich um **Ausströmungen giftiger Gase einer chemischen Fabrik** handelt, die durch den schweren Nebel zur Erde gedrückt wurden, verstärkt sich immer mehr. Der Nebel hat sich im Laufe des Freitag auch auf die nördlichen Provinzen Frankreichs ausgedehnt, doch sind dort irgendwelche Todesfälle oder Erkrankungen nicht zu verzeichnen gewesen.

Hamburg, 6. Dezember. Durch den dichten Nebel, der bereits seit Tagen über dem gesamten Unterelbegebiet lagert und sich nur vorübergehend etwas verflüchtigt, wird die Schiffahrt stark behindert. Der Schiffsverkehr, der bei beginnender Aufklärung sofort lebhaft einsetzt, kommt durch erneut einfallenden Nebel immer wieder zum Stillstand. Auch heute vormittag hält der Nebel in unverminderter Dichte an. Der Kieler Dampfer „Continental" und der Altonaer Dampfer „Hermia" sind auf der Unterelbe **zusammengestoßen.** Beide Schiffe wurden jedoch nur leicht beschädigt und können ihre Reise fortsetzen. Der Hamburger Dampfer „Bernhard Blumenfeld" geriet auf Grund, konnte aber durch Schlepper wieder flott gemacht werden. Der Lufthansapilot Kricheldorf, der am Freitag nachmittag mit seiner Maschine „D. 1416" von Hannover nach Hamburg gestartet war, mußte wegen dichten Nebels in der Fischbecker Heide eine Außenlandung vornehmen, die glatt verlief.

Bremen, 6. Dezember. Starker Nebel hat heute zu einer **völligen Stillegung des Schiffahrtsverkehrs** auf der Weser geführt. Schon am Freitag hatten sich die Verhältnisse so zugespitzt, daß die Weser nur noch mit großen Schwierigkeiten befahren werden konnte. Zahlreiche Schiffe liegen fest und können nicht löschen.

England im Nebel.

Hamburg, 6. Dezember. Ueber dem Kanal liegt ein furchtbarer Nebel. Die gesamte Schiffahrt mußte eingestellt werden. London und der größte Teil Englands liegt in einem Dunst von einer Dichtigkeit, die den Verkehr aufs äußerste erschwert. 20 Fahrzeuge, die London verlassen wollten, mußten bei Erith vor Anker gehen.

Allein der Nebel war die Todesursache.

Brüssel, 6. Dezember. Die Aerzte, die mit der Untersuchung der rätselhaften Todesfälle bei Lüttich betraut wurden, haben nunmehr festgestellt, daß der Nebel keinerlei Giftgase enthalten habe und daß die Toten zumeist Herz- und Lungenkranke gewesen seien. Ein Arzt behauptet, daß er selbst Beschwerden durch den Nebel empfunden habe. Zahlreiche Erkrankte erklärten, daß sie in der Kehle das Gefühl des Brennens verspürt hätten. Die Lage hat sich bei Lüttich insofern gebessert, als der Nebel abgenommen hat

Der Kapitalismus kann der Wirtschaftskrise nicht Herr werden.

Die internationale Handelskammer über die Weltkrise.

Paris, 6. Dezember. Der Verwaltungsrat der internationalen Handelskammer hielt am Freitag unter dem Vorsitz des früheren belgischen Ministers Theunis eine Sitzung ab, in der die gegenwärtige Weltkrise behandelt wurde. Es nahmen Vertreter von Deutschland, Belgien, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Indien, Italien, Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Schweden und den Vereinigten Staaten an der Sitzung teil.

Nach den Ausführungen des englischen Vertreters Sir Artur Balfour, der darauf hinwies, daß es endlich an der Zeit sei, die Kreditgewährung Rußland gegenüber einzuzustellen (Warum? — Die Red.), sprachen der französische und der amerikanische Vertreter über die Entwicklung der Weltwirtschaftskrise. Der deutsche Vertreter, Franz von Mendelssohn, sprach dann über die besonderen Ursachen der deutschen Krise, die einmal in der weitgehenden Kapitalentblößung liege, die Deutschland zwinge, Kredite zu hohen Zinssätzen aus dem Auslande aufzunehmen, ferner in den Ursachen und Wirkungen der schweren Weltwirtschaftskrise. Neben dem technischen Fortschritt stehe das Bestreben vieler Länder, sich wirtschaftlich möglichst unabhängig zu machen. **In der Welt sei ein Erzeugungsapparat aufgebaut worden, der mit der Kaufkraft nicht mehr in Uebereinstimmung zu bringen sei.** Diese Vorgänge würden verstärkt durch politisch bedingte Einwirkungen auf dem internationalen Zahlungsausgleich. Ein starkes Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Interessen sei notwendig, denn die internationale Handelskammer verteidige gemeinsame Güter der nationalen und der internationalen Wirtschaft und die großen Grundgedanken privater Wirtschaftsordnung.

Der stellvertretende Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Frowein, wies darauf hin, daß man einer besonderen Ursachenreihe der Weltwirtschaftskrise größere Aufmerksamkeit schenken müsse, als es bisher geschehen sei. Es handle sich dabei um die Tatsache, daß auf den warenwirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Beziehungen seit Jahren und besonders jetzt ein ganz anormaler Druck laste. Er habe dabei insbesondere die enormen Zahlungen im Auge, die aus der **Kriegsverschuldung** zu leisten seien. Dieses System werde so lange der Wiedergesundung der Weltwirtschaft sehr hemmend im Wege stehen, bis die Wirtschaft alle Mittel zur Behebung der Depression im stärksten Maße benutzt habe. Wenn gegenüber dieser These der Einwand erhoben werde, daß es sich im Verhältnis zu dem gesamten Ausmaß des internationalen Warenaustausches und Kapitalverkehrs nur um einen geringen Teil handle, so vertrete er den Standpunkt, daß das Gewicht dieses Teils ungleich schwerer wiege, als es der allgemeinen Relation entspreche, denn bei den 1,5 bis 2 Milliarden Reichsmark, die jährlich im Zusammenhang mit dieser Verschuldung gezahlt werden müßten, handle es sich um einen Spitzenbetrag, der eine vervielfältigte Wirkung ausübe. Er mache diese Ausführungen nicht um das Problem der interalliierten Schulden und der Kriegsverschuldung überhaupt aufzurollen, sondern er habe sie in Uebereinstimmung mit den Ausführungen anderer Redner gemacht, die diese Dinge auch angedeutet hätten, um zu den wichtigen Ueberlegungen, die im Rahmen der Tagung angestellt worden seien, eine Ergänzung zu bringen, die er im Interesse der Weltwirtschaft für unerläßlich halte.

Im Anschluß an diese Erörterungen faßte der Verwaltungsrat eine Entschließung, in der betont wird, daß **bei der gegenwärtigen Organisation der Wirtschaft der einzelnen Länder die Interessen weitgehend untereinander verbunden seien** und daß eine allgemeine Untersuchung über Ursachen und Wirkungen der Krise dringend notwendig sei. Nach jedem großen Kriege habe es Krisen gegeben, aber die gegenwärtige Depression unterscheide sich von ähnlichen Krisen der Vergangenheit dadurch, **daß sie sich auf die ganze Welt erstrecke.** Infolgedessen könne nur durch die Zusammenarbeit aller die Wiederbelebung der Geschäfte erzielt werden. Unter den allgemeinen Ursachen und Symptomen der gegenwärtigen Depression seien besonders die beängstigende Arbeitslosigkeit, die anhaltende Stockung der Wirtschaft, verursacht durch die politische Unsicherheit, die teilweise oder völlige Schließung einiger der wichtigsten Märkte der Welt, die schwere Belastung durch nationale Steuern und die Tatsache, daß Sowjetrußland große Mengen von Getreide, Rohstoffen und Halbfertigwaren zu Schleuderpreisen, die unterhalb der normalen Herstellungskosten liegen, auf den Markt werfe, hervorzuheben.

Wechsel in der polnischen Gesandtschaft in Berlin.

Warschau, 6. Dezember. Das Regierungsblatt „Kurjer Czerwony" berichtet von einem bevorstehenden Revirement im polnischen auswärtigen Dienst. So soll an Stelle des Gesandten in Berlin, Knoll, der bisherige stellvertretende Außenminister Wysocki treten, der ursprünglich als Botschafter für Angora in Aussicht genommen war.

Berlin, 6. Dezember. Amtlich wird mitgeteilt: Der polnische Gesandte Roman Knoll hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt Legationsrat Wyszynski die Geschäfte der Gesandtschaft.

Beschlagnahmt.

Das Lodzer Organ der PPS. „Lodzianin" wurde gestern wieder beschlagnahmt.

Die Aufhebung der Notverordnungen im Reichstag abgelehnt.

Auch die Mißtrauensanträge abgelehnt.

Berlin, 6. Dezember. Nach der endgültigen Zählung der Abstimmung im Richstag, die die Anträge auf Aufhebung der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 betrifft, haben 254 Stimmen für die Aufhebung, 292 dagegen gelautet. Die Mehrheit betrug also 38 (das vorläufige Ergebnis hatte eine Mehrheit von 40 Stimmen ergeben). Die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung sind nach dem endgültigen Ergebnis mit 291 gegen 155 Stimmen bei einer Stimmenthaltung Dr. Pflegers von der Bayrischen Volkspartei abgelehnt worden. (Das vorläufige Ergebnis war 291 gegen 256).

Die Abrüstungskomödie in Genf.

Genf, 6. Dezember. Der Abrüstungsausschuß des Völkerbundes trat am Sonnabend in die Schlußberatung des Generalberichts an den Völkerbund ein, in dem die 5jährigen Verhandlungen des Ausschusses sowie die Vorbehalte der einzelnen Abordnungen zusammenfassend dargelegt werden.

Der Generalbericht beginnt mit der Feststellung, der Abkommensentwurf sei auf den Vorschlägen der englischen und französischen Regierung aufgebaut worden. Der Art. 1 des Entwurfes, nach dem sich die vertragschließenden Staaten verpflichten, ihre Rüstungen zu beschränken und „falls möglich" herabzusetzen, wird als die entscheidende Hauptbestimmung bezeichnet. Bezeichnenderweise sieht der Bericht bereits die Möglichkeit des Aufrüstens vor. Einige Regierungen seien nicht in der Lage, an eine Herabsetzung ihrer Rüstungen zu schreiten, da ihre gegenwärtigen Rüstungen bereits weit davon entfernt seien, die nationale Sicherheit zu gewährleisten.

Graf Bernstorff verlangte die Feststellung in dem Bericht, daß das Abkommen nur von der Mehrheit angenommen worden sei und forderte Aufnahme eines deutschen Generalvorbehalts, wonach die deutsche Abordnung sich das Recht vorbehalte, auf der Abrüstungskonferenz den grundsätzlichen deutschen Standpunkt darzulegen.

Lunatscharski lehnte die Mitarbeit an dem Generalbericht ausdrücklich ab, da Sowjetrußland nicht Mitglied des Völkerbundes sei. Die sowjetrussische Abordnung werde zum Schluß der Tagung ihren Standpunkt zum Abrüstungsproblem darlegen.

Der endgültige Abschluß der gegenwärtigen letzten Tagung des Abrüstungsausschusses ist für Dienstag abend vorgesehen.

Um die Regierungsbildung in Frankreich.

Paris, 6. Dezember. Auf Grund der Besprechungen, die Staatspräsident Doumergue am Freitag mit Senatoren und Abgeordneten geführt hat, rechnet man mit Bestimmtheit damit, daß der Senator der demokratischen radikalen Vereinigung und ehemalige Ministerpräsident Louis Barthou mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt wird. Barthou wohnte am Donnerstag der Senatssitzung nicht bei, so daß ihm weder von rechts noch von links der Vorwurf gemacht werden kann für oder gegen die Regierung Tardieu gestimmt zu haben. Ob es Barthou gelingt, ein Konzentrationskabinett zustande zu bringen, erscheint nach den Pariser Blättern noch zweifelhaft. Vor allem die Linksblätter heben immer den Namen Briands hervor, den sie als den rechtmäßigen Nachfolger Tardieus ansehen. Fest scheint schon jetzt zu stehen, daß der bisherige Außenminister auch in der zukünftigen Regierung seinen Posten beibehalten wird. Eine genaue Ueberzählung der Stimmzettel der Donnerstagsitzung hat übrigens ergeben, daß Tardieu nicht, wie ursprünglich angenommen, mit 8 Stimmen Mehrheit, sondern lediglich mit 4 Stimmen Mehrheit der Opposition gestürzt wurde.

Poincare hat dem Präsidenten der republikanischen Vereinigung des Senats schriftlich mitgeteilt, daß er selbst nicht die Führung einer Regierung übernehmen könne, daß er aber Tardieu an die Spitze einer Konzentration annehmen würde.

Paris, 6. Dezember. Im Zusammenhang mit dem Sturz des Kabinetts Tardieu ist die Feststellung interessant, daß es sich bei der nun zu bildenden Regierung um die 86ste in 60 Jahren handelt. Vom Februar 1871 bis Dezember 1930 sind ins Elysee 12 Staatspräsidenten eingezogen, die insgesamt 85 Ministerien gebildet haben. Der augenblickliche Staatspräsident geht jetzt an die Bildung seines 15. Ministeriums und hält damit den Rekord.

Der Moskauer Hochverratsprozeß.

Kowno, 6. Dezember. Entgegen dem ursprünglichen Programm ist in der Freitagsitzung im Ramsin-Prozeß in Moskau auch noch der zweite Verteidiger Braude des Angeklagten Kuprjanow zu Worte gekommen. Er wies in seinem Plaidoyer darauf hin, daß die umfangreichen Geständnisse der Angeklagten ein Zeichen dafür seien, daß die Industriepartei politischen Bankerott erlitten habe. Sie hätten vor der überzeugenden Macht der öffentlichen Meinung vollkommen kapituliert und dies gebe dem Gericht Veranlassung, ihren Erklärungen Glauben zu schenken. Es sei zu bedenken, daß die Hauptangeklagten von dem Gericht nicht zur Verantwortung gezogen werden könnten. Deshalb müßte es Milde walten lassen. — Sodann erhielten die Angeklagten das Schlußwort. Sie erklärten teilweise in großer Erregung und mit tränenerstickter Stimme, daß sie angesichts der Größe ihrer Schuld zwar die höchste Strafe verdient hätten, daß sie aber dennoch nur den einen Wunsch hätten, an dem Wunderwerk des Aufbaues Sowjetrußlands mitarbeiten zu dürfen.

Kowno, 6. Dezember. Der Angeklagte Ramsin erklärte in seinem Schlußwort, die von Krylenko beantragten Todesurteile seien berechtigt (?). Im Kampf zwischen Imperialismus und Sozialismus gebe es keinen Mittelweg, entweder siege der Sozialismus oder er stürbe aus. Er, Ramsin, habe die politischen Folgen für das Bestehen der Sowjetunion nicht bedacht und bezeichnet sich selbst als Spielzeug in den Händen des französischen Imperialismus. Der Angeklagte Kuprjanow bezeichnet sein Verbrechen als Folge seiner Fehlerziehung. Er habe die sozialen Momente der Oktoberevolution nicht verstanden und sich daher an diejenigen Kreise anschließen müssen, in denen er aufgewachsen sei. Beide Angeklagte baten, ihnen das Leben zu schenken und erklärten, daß sie ihre Verbrechen jetzt bereuten. Das Oberste Gericht zog sich sodann zur Beratung zurück.

Ein Verrückter spielt Reichskanzler.

Berlin, 6. Dezember. Ein Geisteskranker fuhr bei dem Palais des Reichspräsidenten vor und meldete sich bei dem Posten als „Reichskanzler Müller". Er kam auch bis in die Vorhalle, wo er durch seine wirren Reden auffiel. Der Mann wurde zum Polizeirevier gebracht und nach ärztlicher Untersuchung in die Heilanstalt überführt.



Links: Ministerpräsident Tardieu, dessen Kabinett infolge des bekannten Oustric-Skandals gestürzt wurde. Mitte: Senator Hery (linksradikal), dessen Interpellation den Sturz Tardieus herbeiführte und der als Kandidat für den Ministerpräsidentenposten gilt. Rechts: Raymond Poincare, der frühere Ministerpräsident, gilt trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes ebenfalls als aussichtsreicher Kandidat für die Nachfolge Tardieus.

Am Scheinwerfer.

Die verzauberte Wahlurne.

Wir lesen in der nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska":

„Die Bevölkerung der Stadt Piaskow und Umgegend im Kreise Wolkowysk zerbricht sich den Kopf, quält sich und ist nicht imstande, das Wahlrätsel zu erraten, d. h. wie es nur möglich war, daß am Tage der Abstimmung zum Sejm die Leute verschiedene Nummern wie 1, 7, 17 und 19 in die Wahlurne warfen und daß sich bei der Berechnung der Stimmen fast lediglich „Jedynkis" und in einer derart vergrößerten Anzahl (es waren 2583 aus einem Wahlkreise) vorfanden, daß es ganz unglaubwürdig schien. Und doch ist es wahr.

Die einen sind der Meinung, daß die Urne verzaubert war, die anderen, daß man in die Urne ein Stückchen Wiener Hefe hineingeworfen hätte, spitzige Zungen behaupten, daß man in die Umschläge irgendein Pulver aus der Apotheke hineingeschüttet hatte, das eine außergewöhnliche Zeugungseigenschaft hat, Spiritisten aber sind der Meinung, daß in den Abendstunden von 7 bis 9 Uhr Geister von Verstorbenen aus der napoleonischen Zeit ihre Stimmzettel hineingeworfen haben müssen — aber keiner ist imstande, dieses Geheimnis zu enthüllen, da niemand von den Vertrauensleuten und auch von den andersdenkenden Kommissionsmitgliedern bei Beginn der Abstimmung, der Besichtigung und Versiegelung der Urne, wie auch zum Schluß und bei der Zählung der Stimmen anwesend sein konnte. Zu Beginn der Abstimmung wurden die guten Leute auf den Korridor hinausgetrieben, und bei der Zählung mußten sie sich zur Ruhe begeben. Es waren zwar noch zwei Mitglieder der Kommission anwesend, und zwar Isaak Szapiro, der wahrscheinlich chloroformiert war, da er am nächsten Tage nichts wußte, sowie Mikolaj Rudzjak aus Mizewo, dem der Aufgabe zufiel, die „Jedynkis" zu zählen. In einem Anfall guten Humors über den davongetragenen Sieg der „Jedynka" rühmte sich dieser Rudziak am nächsten Tage in seinem Dorfe: „Ja, wir haben die anderen Nummern vernichtet und hineingeworfen und dafür lauter „Jedynkis" hineingeschüttet." Ob das wahr oder Klatsch ist, dafür kann man nicht garantieren, aber das ganze Dorf und die Umgegend spricht offen davon.

Wieder Zusammenstöße in Indien.

230 Demonstranten verletzt.

London, 6. Dezember. In Bombay kam es gestern wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen indischen Nationalisten und der Polizei. Die Nationalisten hatten eine Kundgebung veranstaltet, die von der Polizei verboten worden war. Bei den Zusammenstößen wurden etwa 230 Demonstranten verletzt, davon 123 so schwer, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. 15 der Verletzten sollen in Lebensgefahr stehen. Auch in Karachi demonstrierten indische Nationalisten vor dem Gerichtsgebäude. Die Polizei trieb die Menge auseinander, dabei wurden mehrere Personen durch Stockschläge verwundet.

Aus Welt und Leben.

Ein rasender Autofahrer.

Tote und Verletzte.

Paris, 6. Dezember. Nicht weniger als 4 schwere Automobilunfälle hintereinander verursachte am Freitag der Handelsreisende Sauvan aus Paris. Vor dem Bahnhof Epernay warf er zunächst einen Eisenbahnbeamten um und verletzte ihn schwer. Wenige hundert Meter weiter fiel ihm ein polnischer Arbeiter zum Opfer, der auf der Stelle getötet wurde. Alsdann fuhr der mörderische Fahrer mitten in eine Gruppe von Arbeitern hinein, tötete einen Mann auf der Stelle und verletzte 2 schwer. Endlich rannte das wild gewordene Auto gegen einen Baum und blieb stehen. Der Fahrer, der unverletzt blieb, wurde verhaftet.

Wer ist schuld an dem Unglück des „R. 101"?

London, 6. Dezember. Die öffentlichen Verhandlungen über das Unglück des „R. 101" sind abgeschlossen. Der Kommandant des „R. 101" machte am Freitag die Aussage, daß die Ausbildungszeit der Besatzung des Luftschiffes angesichts des Indienfluges viel zu kurz bemessen worden sei. Aus einer Unterredung eines Luftgeschwaderführers mit dem verunglückten Referenten im Luftfahrtministerium Kapitän Colmore ging hervor, daß die Wünsche der Minister auf die Entschließungen der verantwortlichen Offiziere dauernd einwirkten. Colmore hatte erklärt, wenn der Luftminister nach der Ankunft in Karachi einen Druck für die baldige Rückkehr des Luftschiffes ausüben sollte, so würde er dies unter keinen Umständen zulassen, falls die Sachverständigen sich dagegen aussprächen. Der Luftgeschwaderführer erklärte, daß man im ganzen Bereich von Baabad-Karatschi sicher mit schlechtem Wetter gerechnet habe.

Tagesneuigkeiten.

Die Lodzer Arbeiter an die Regierung.

Bekanntlich werden die Industriewerke von Scheibler and Grohmann für die Dauer von drei Wochen geschlossen. Die „Widzewer Manufaktur“ hat ihren Arbeitern das Angebot gemacht, den Lohn nur zum kleinen Teil in Bargeld, den Rest in Natura zu entnehmen, andere Fabriken reduzieren die Arbeitstage oder schließen die Tore für unbegrenzte Zeit vollständig. Angesichts dieser traurigen Aussichten ist in den Arbeiterkreisen der Gedanke entstanden, sich an die Regierung und namentlich an das Arbeitsministerium mit der Bitte zu wenden, sich mit diesen Angelegenheiten zu befassen. Die Gewerkschaften wurden aufgefordert, eine entsprechende Denkschrift auszuarbeiten, die die in der Industrie herrschenden Verhältnisse sowie die traurige wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft angesichts des Winters darlegt. Diese Denkschrift wird nicht, wie dies bisher der Fall war, nur von den Gewerkschaften, sondern von Hunderten von Arbeitern unterschrieben sein. In der Denkchsrift soll die Regierung ersucht werden, ihren Einfluß auf die Industriellen dahin geltend zu machen, daß sie angesichts der Weihnachtsfeiertage und des Winters keinen Abbau von Arbeitern vornehmen sollen, da auch ohnedies die Mehrzahl der Arbeiter angesichts des Erlöschens des Unterstützungszeitraums dem Hunger preisgegeben ist. Das Memorial wird in diesen Tagen durch eine Arbeiterdelegation dem neuen Arbeitsminister Hubicki überreicht werden. (b)

Konferenz der Feuerwehrinstrukteure.

Am 11. Dezember wird im Feuerwehrverbande der Lodzer Wojewodschaft eine Konferenz der Feuerwehrinstrukteure zusammentreten. Zur Konferenz werden alle Instrukteure der Lodzer Wojewodschaft erscheinen.

Der Kommandant der Sofioter Feuerwehr in Lodz.

Im Einvernehmen mit dem Feuerwehrverbande der Republik Polen ist der Kommandant der Feuerwehr in Sofia, Zwetan Stoitschkow, in Lodz eingetroffen, um sich hier mit der Organisation des Feuerwehrwesens bekanntzumachen. Nach einer mehrwöchigen Praxis in Lodz wird sich Herr Stoitschkow nach Bromberg begeben, wo er als Assistent des Kommandos gleichfalls einen Uebungskursus absolvieren wird. Später wird der bulgarische Gast einen Instrukteurkursus für Feuerwehrwesen in Lublin besuchen, der vom Hauptverband der Feuerwehren in Polen organisiert wird.

Der Kampf um den Sekretärposten der Handwerkerkammer

Bekanntlich war vor drei Wochen in der Lodzer Handwerkerkammer ein Konflikt zwischen dem Kammerrat und der Verwaltung ausgebrochen, der schließlich zum Rücktritt des Sekretärs der Kammer, Piekarski, führte. Es wurde sodann die Neubesetzung des Sekretärpostens ausgeschrieben. Bei derNeubesetzung desPostens kam es zu einem neuerlichen Konflikt. Es bildeten sich innerhalb der Handwerkerkammer drei Gruppen, die sich bekämpften. Dieser Kampf führte schließlich dazu, daß sich das Industrie- und Handelsministerium ins Mittel legen mußte. Die weitere Folge war, daß sich zwei der streitenden Parteien zusammenschlossen und somit der Kampf nur mehr zwischen zwei Gruppen ausgetragen wird. In dieser Woche soll endlich die Frage der Kammermehrheit entschieden, ein Sekretär angestellt und mit der normalen Arbeit begonnen werden. (b)

Der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“

veranstaltet am Sonnabend, den 13. d. Mts., und am Sonnabend, den 20. d. Mts., zwei Vortragsabende über das Thema „Kaleidoskopische Bilder aus dem gesellschaftlichen Geschehen“. Ein Besuch dieser Vorträge ist äußerst lohnenswert, denn der Vortragende, Siegmund Hayn, enthüllt darin in fesselnder Weise die tiefen Ursachen des gegenwärtigen sozialen Elends der Welt. Näheres ist aus der Anzeige ersichtlich.

Die Frauensektion der DSAP.

veranstaltet am Mittwoch, den 10. d. Mts., aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Sektion einen Unterhaltungsabend. Musik, Gesang und unterhaltende Spiele werden Mitglieder und Gäste zu einem gemütlichen Abend vereinen, wie dies bei allen Veranstaltungen unserer Frauensektion immer der Fall ist. Der Unterhaltungsabend findet in der Petrikauer Straße 109 statt und beginnt um 7 Uhr abends.

Literarische Leseabende.

Der für morgen, Montag, angesetzte Vorleseabend des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins fällt des Feiertags wegen aus.

Märchenstunde.

Die für heute, Sonntag, angekündigte Märchenstunde des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins muß umständehalber ausfallen.

Grüne Woche Berlin.

Vom 31. Januar bis 8. Februar 1931 findet in Berlin die sogenannte „Grüne Woche“ statt. Die deutsche Landwirtschaft mit ihren Untergruppen Milchwirtschaft, Fortwirtschaft, Gartenbau usw. benutzt diese Gelegenheit, um dem Landwirt vor Augen zu führen, was für sein Fortkommen und für Verbesserung seines Berufsstandes erforderlich ist. Bei dieser Schau wird das in der ganzen Welt aktuelle Thema „Produktionsumstellung und Absatzförderung“ auf dem Gebiete des Roggenbaus, der Milchwirtschaft, der Vieh- und Fleischwirtschaft, des Gartenbaus, der Fischerei, der Geflügelzucht, der Imkerei behandelt werden. In dem Industrieteil der Ausstellung, der von maßgebenden Firmen der landwirtschaftlichen Bedarfsartikelindustrie des In- und Auslandes ausgiebig beschickt wird, ist dem Besucher Gelegenheit gegeben, sich über den Fortgang der Technik zu orientieren und seinen Bedarf anMaschinen, Geräten, Saatgut usw. einzudecken. Das Gebiet der landwirtschaftlichen Technik wird unter Mitwirkung des Stahlwerkverbandes ebenfalls in einer eigenen großen Lehrschau behandelt. Es werden u. a. die Ergebnisse aus den umfangreichen Untersuchungen für Haltbarkeit und Verschleiß am Institut für Maschinenkunde der landwirtschaftlichen Hochschule Berlin in einer auch dem Landwirt verständlichen Form zur Darstellung gebracht.

Festnahme von Schwerverbrechern.

Vor einigen Tagen wurde bei einem Einwohner des Hauses Pabianicer Chaussee 12 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe hatten verschiedene kostbare Gegenstände eingepackt, die sie zurückließen, weil sie verscheucht wurden. Das Haus wurde daraufhin von Geheimagenten bewacht, da man annahm, daß die Diebe wiederkommen und die ihnen entgangene Beute holen würden, zumal die Mieter dieser Wohnung tagüber abwesend waren. Gestern bemerkten die Agenten einige verdächtige Personen, die in das Haus hineingingen. Bald darauf kamen sie mit vollen Reisetaschen zurück. Die Agenten hielten sie sofort an und verlangten die Vorweisung der Legitimation. Dabei ergriff einer von ihnen die Flucht, während der andere festgenommen und nach der Untersuchungsabteilung abgeführt werden konnte. Dort erwies er sich als der in der Marysinska 20 wohnhafte Bandit Roch Rosiak, der seinerzeit wegen Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Nach Verbüßung eines Teiles seiner Strafe wurde ihm wegen mustergültiger Führung der Rest der Strafe erlassen und er konnte nach Lodz zurückkehren. Er gab auch seinen Komplicen an, und zwar war dies der Rokicinska 103 wohnhafte Wiktor Wrubel, ein der Polizei gleichfalls bekannter Einbrecher, der in einer Wohnung in der Nähe des Reymontplatzes festgenommen werden konnte. Beide sind im Gefängnis untergebracht worden. (p)

Mit schweren Verletzungen aufgefunden.

Ein geheimnisvoller Ueberfall wurde gestern abend an der Ecke Pomorska und Matejki verübt. Vorübergehende Personen sahen dort einen bewußtlosen Mann liegen, der Blutspuren am Halse aufwies. Es wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die bei dem Bewußtlosen einige durch Messer und stumpfe Gegenstände beigebrachte Wunden feststellte und ihn nach dem Poznanskischen Hospital überführte. Der Ueberfallene wurde als der 25 Jahre alte Przendzalniana 4 wohnhafte Johann Geisler festgestellt, der von Beruf Maurer ist und bei seinem Schwiegervater gearbeitet hat. Ob es sich hierbei um einen Raubüberfall oder um eine gegenseitige Schlägerei handelt, konnte nicht festgestellt werden, da Geisler gestern abend die Besinnung noch nicht wieder erlangt hatte. (n)

Die Zahl der Arbeitslosen im weiteren Steigen begriffen.

Wochenbericht des staatlichen Arbeitsamtes.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Lenczyca, Sieradz- Brzeziny) waren am 6. Dezember insgesamt 37 490 (in der Vorwoche 34 572) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 25 931 (23 884), in Pabianice 3310 (3002), in Zgierz 3263 (3029), in Zdunska-Wola 1754 (1538), in Tomaschow-Mazowiecki 2640 (2583), in Konstantynow 75 (75), in Aleksandrow 217 (202), in Ruda-Pabianicka 292 (259). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 13 041 (11 875) Arbeitslose, davon in Lodz allein 8164 (6719). Arbeit nachgewiesen erhielten 46 (44) Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 14 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Branchen.

Der Nachtdienst der Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer Nr. 193; A. Richter und B. Loboda, 11. Listopada 86. (p)

Morgen haben Nachtdienst:

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; Z. Gorczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50. (p)

Vom Arbeitsgericht.

Wegen Beleidigung der Gattin des Arbeitsgebers entlassen.

A von Grünstein war seit zwei Jahren in der Schneiderwerkstatt von Kohn angestellt. Er verdiente 200 Zloty monatlich, konnte sich jedoch mit der Frau seines Chefs niemals vertragen, wobei es ständig zu Streitigkeiten zwischen ihnen kam. Am 13. Oktober d. Js. stritten wieder beide miteinander und dabei entfuhr dem Schneider ein beleidigendes Wort, worüber sich die Frau so aufregte, daß sie ihrem Manne hiervon Mitteilung machte, der Grünstein sofort die Tür wies. Grünstein verlangte nun aber, Kohn solle ihm eine Entschädigung für die 14tägige Kündigungsfrist und den Urlaub im Betrage von 200 Zloty bezahlen, womit der Arbeitgeber nicht einverstanden war. Grünstein verklagte hierauf seinen Arbeitgeber. Vor Gericht gab dieser an, er sei von seinem Angestellten beleidigt worden, weshalb diesem keine Entschädigung zukomme. Das Gericht war jedoch anderer Ansicht und sprach Grünstein den von ihm verlangten Betrag mit 10 Prozent und die Gerichtskosten zu. (p)

Festnahme des Mörders von Roman Olczyk

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß auf dem Baluter Ringe ein gewisser Roman Olczyk unter geheimnisvollen Umständen ermordet worden sei. Olczyk war in einem Haustor aufgefunden worden und bald darauf gestorben. Im Laufe der energischen Untersuchung seitens der ersten Brigade des Untersuchungsamtes konnte erst nach einigen Tagen festgestellt werden, daß der Ermordete den Abend in Gesellschaft eines verdächtigen Menschen zugebracht hatte, dessen Name indes nicht festgestellt werden konnte. Es konnte jedoch in Erfahrung gebracht werden, daß Olczyks Gesellschafter einen grauen Anzug und eine Maciejowka-Mütze getragen und auf der Wange ein Muttermal hatte. Auf Grund dieser Angaben wurden denn auch die Nachforschungen fortgesetzt. Erst vorgestern, als die Polizei durch die Spelunken der Vororte eine Razzia unternahm, traf man auf einen Mann, der dem Mörder Olczyks täuschend ähnlich sah. Er wurde daher beobachtet und verhört, wobei es sich erwies, daß man es mit dem Zgierska 111 wohnhaften Nikolai Labunow zu tun hatte. In der Kartothek des Untersuchungsamtes ist er als gefährlicher Dieb und Einbrecher notiert und außerdem ist er erst unlängst aus Studzieniec zurückgekehrt, wo er sich ein Jahr in der Anstalt für moralisch Verwahrloste aufgehalten hatte. Er gab den Mord an Olczyk zu, den er aus persönlicher Rache verübt haben will. Labunow wurde gefesselt und ins Gefängnis untergebracht. (p)

Riesenmißbräuche in einer Försterei.

Zwei Betrüger hinter Schloß und Riegel.

Vor einigen Wochen erhielt die Direktion der Staatsforsten in Warschau die anonyme Mitteilung, daß sich in den Wäldern in der Nähe von Brzeziny ungewöhnliche Dinge zutragen und daß die Wälder auf frevlerische Weise ausgeholzt werden, wobei die aus dem Verkauf des Holzes erzielten Gelder zu Gelagen verwendet werden. Auf Grund dieser Anzeige wurde nach den Staatswäldern bei Mikolajew und Janinow im Kreise Brzeziny eine Kommission gesandt, die sofort bei ihrem Eintreffen an den ausgeholzten Stellen in den Wäldern feststellte, daß die Anzeige auf Wahrheit beruht. Die nähere Untersuchung hatte ein sensationelles Ergebnis. Es wurde festgestellt, daß die Wälder nicht nur auf einer Fläche von vielen Morgen ausgeholzt waren, sondern daß man auch in den Jungwäldern die erst nach vielen Jahren zum Fällen reif sind, einzelne besonders gut gewachsene Bäume gefällt hatte. Das Ergebnis der Untersuchung wurde der Direktion in Warschau mitgeteilt, die die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft beim Lodzer Bezirksgericht übergab. Diese ließ die Voruntersuchung vom Untersuchungsamt durchführen. In Verfolg dieser Untersuchung wurden die Förster von Mikolajew und Janinow, Jan Roskowski und Josef Nowacki, verhaftet. Die Bücherrevision ergab, daß diese beiden Förster die Bücher gefälscht und immer nur den hundertsten Teil der verkauften Holzmengen eingetragen hatten. Auf diese Art hatte Roszkowski den Staatsschatz um 60 000 Zloty und Nowacki um 30 000 Zloty geschädigt. Ferner hatten sich unrechtmäßig 8 Morgen Wald ausgeholzt und eine größere Menge einzelner Bäume fällen lassen. Insgesamt haben sie auf diese Weise dem Staatsschatz einen Schaden von 250 000 Zloty zugefügt. Beide wurden nach Lodz gebracht und ins Gefängnis in der Kopernika eingeliefert. (a)

Wegen des morgigen gesetzlichen Feiertages der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria erscheint die nächste Ausgabe unseres Blattes Dienstag mittag.

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Die Australier — unsere Vorfahren?

Von Dr. Colin Roß.

Die letzte Reise des bekannten Schriftstellers ging durch Australien. Von diesem Land handelt sein jüngstes Buch: „Der unvollendete Kontinent“. Hieraus drucken wir mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, nachstehend eine Textprobe ab.

Der erste australische Eingeborene, den wir trafen, war „Drunken John“ in Südaustralien, der letzte „King John“ im nördlichsten Queensland. Was dazwischen liegt, änderte meine bisherige Vorstellung vom „Australneger von Grund aus.

Zunächst gewöhnte ich mir ab, von Australnegern zu sprechen. Mit dem gleichen Recht könnte man die Ureinwohner dieses jüngsten Kontinents, der im Grunde wahrscheinlich der älteste ist, auch Australindianer nennen oder sogar Australkaukasier. Das ist ja das Verblüffende, beinahe Unheimliche an den Ureinwohnern dieses Erdteiles, daß man unter ihnen Anklänge an allen Rassen der Erde findet.

Drunken John konnte man zwar mit Fug und Recht einen Australneger nennen. Er sah wirklich nicht anders aus, als ein alter verkommener Nigger. Wir hätten uns auch kaum nach ihm umgesehen, wären im südlichen Australien Schwarze nicht beinahe so selten wie bei uns.

John hatte sich einmal mit einer Flasche Bier erwischen lassen, daher sein Beiname. Als er dafür Strafe zahlen sollte — Alkoholgenuß ist den Eingeborenen streng verboten —, wies er auf das weiße Blut hin, das in seinen Adern rann.

„Alright, John“, sagte der Richter, „wenn das so ist, dann darfst du trinken, aber dann zahle schleunigst 12 Pfund Steuer für ein Dutzend Hunde. Und Enten darfst du jetzt in der Schonzeit natürlich auch nicht schießen, wenn du ein Weißer bist.“ Daraufhin entschloß sich Drunken John, doch wieder lieber schwarz zu werden, um auf die steuerlichen und jagdlichen Vorrechte nicht verzichten zu müssen, deren sich die Eingeborenen auch im rein europäisch gewordenen südlichen Australien selbst heute noch erfreuen.

Also mit Drunken John konnte die australische Rasse keine Ehre einlegen, und hätte ich keinen anderen Vertreter getroffen, so hätte sich meine ursprüngliche Ansicht auch wohl kaum geändert.

Aber mit den nächsten war es schon anders. Ihr Anblick verblüffte mich geradezu. Das waren keine Australneger, sondern Australier, vielmehr Arierinnen, denn es waren Frauen, und zwar zwei junge, hübsche Mädchen von etwa vierzehn und sechzehn Jahren, die der bekannte südaustralische Forscher Dr. Basedow von einer seiner Expeditionen aus dem Innern Australiens mitgebracht hatte. Die Mädchen waren groß, schlank, mit feinen Zügen, von allen ohne jede Spur von platten Nasen und aufgeworfenen Lippen und — das war das Erstaunlichste — blonden Haaren. Es war natürlich nicht das Blond, das wir kennen, aber doch ein ausgesprochen heller Haarton.

Diese Mädchen waren nicht etwa Mischblut, sondern verbürgt reinblütige Aranta und Loritsa. Es lag ein ganz eigenartiger, beinahe geheimnisvoller Reiz über ihnen, und von diesem Augenblick begann ich mich für die australische Rasse brennend zu interessieren.

Wir haben dann im Verlauf unserer Reise viel mehr Eingeborene getroffen, als wir ursprünglich erwartet hatten. Sobald man er einmal aus den zivilisierten Teilen Australiens heraus ist, sieht man noch eine ganze Menge. Allerdings sind die meisten bereits mehr oder weniger europäisiert und zivilisiert. Sie leben auf Missionsstationen, Regierungsreservaten, auf Farmen als Viehirten, als Tramps, die unstet durchs Land schweifen. Erst in den Urwäldern Nordqueenlands trafen wir noch „wild“ lebende Eingeborene. Ganz wild waren allerdings auch sie nicht mehr: denn ihr Häuptling war ja von der australischen Regierung anerkannt. Bei feierlichen Gelegenheiten hängte er als Zeichen seiner Würde eine Messingplakette um den Hals, auf der „King John“ eingraviert war. Selbstverständlich trug er Hosen, wie sich das für einen König, selbst einen australischen, gehört. Aber er lebte im übrigen mit seinem Stamm noch so wild und frei im Busch und so primitiv wie seine Vorfahren vor Tausenden von Jahren.

Bei all den vielen hunderten australischer Eingeborener, die ich zwischen Drunken John und King John gesehen habe, ist mir immer wieder die ungeheure Vielfalt der Physiognomien aufgefallen.

Aber viel verblüffender ist, daß sie im Grund gar keine kulturlosen Wilden sind. Dies ist freilich ein Punkt, bei dem wir Europäer erst einmal umdenken müssen. Es fällt unsereinem wirklich nicht ganz leicht, bei einem nackten, umherschweifenden, lediglich von Jagdbeute und Wurzeln lebenden Wilden von Kultur zu reden. Und doch bleibt einem nichts anderes übrig, wenn man sich einmal in die soziale Organisation und vor allem die religiösen und kosmischen Ideen, in das Weltbild des australischen Eingeborenen vertieft hat.

Ihre Zivilisation und ihre äußere Lebensform sind zwar denkbar primitiv, obgleich einem allein der Bumerang und der „Speerwerfer“, ein Hebelstock, mit dem sie die Speere schleudern, zu denken geben sollten. Wenn man einmal erlebt hat, wie so ein Wilder seinen Bumerang schleudert, daß er den Augen entschwindet und dann zurücksaust und vor seinen Füßen niederfällt, dann bekommt man vor den Erfindern dieser genialen Waffe Hochachtung.

Für die Lebensform, die die eingeborenen Australier sich erwählten, haben sie eine ausreichende Technik ausgebildet. Mit Bumerang und Speerwerfer jagen sie Känguruhs und Wallabis so sicher wie der Weiße mit seiner Büchse. Und für das Sammeln von Wurzeln und Würmern genügen Grabstock und Rindenkorb.

Warum die Australier keine höhere Kultur entwickeln? Vielleicht fehlte in dem leeren weiten Kontinent jeder Anreiz dazu. Vielleicht fühlten sie sich in diesen primitiven Lebensformen restlos glücklich. Daß es ihnen an Intelligenz zur Entwicklung höherer Formen mangelte, erscheint mir unwahrscheinlich; denn wo ich in Missions- und Regierungsschulen schwarze australische Kinder neben Weißen sah, konnten die ersteren den Vergleich ohne weiteres aushalten.

Das gleiche gilt von einem Vergleich ihres Weltbildes mit dem unsrigen. Zum mindesten war es, ehe die europäische Zivilisation ihren Schatten darüber warf, einheitlich geschlossen und durchdrang alle Lebensregungen und Lebensformen. Das ist mehr, als wir von unserem Weltbild heute sagen können.

Man tritt es mit Füßen.

Oelige Sache.

Linoleum ist eines der ältesten Erzeugnisse „neuer Sachlichkeit“. Als der Engländer Walton es 1860 erfand, da war der Name „neue Sachlichkeit“ noch nicht erfunden.

In den Sneehimmel des württembergischen Landes ragen viele Schornsteine. Bei einem machen wir halt und schauen, warum er so raucht. Wir müssen auf die zwei kleinen viereckigen Zehen des Güterwagentreppchens treten, um die Rampe des einen Lagerhauses verlassen zu können. An der eigenen Bahnrampe der Fabrik, die heute jede Fabrik von Weltruf hat, liegen die Lagerhäser des Rohmaterials, wie z. B. da der Kork der Korkeiche, die aus Spanien kommt. Es wird gerade ein Waggon verladen. Auf der Rolle, die unseren Weg kreuzt, steht eine Adresse nach Frankreich. Es riecht in der ganzen Umgebung der Fabrik nach Oel. „Nach Pommes frites“, sag ich, denn es ist der Geruch von heißem Oel und es ist Mittag.

Vor uns ragen vier große schwarze Eisenbehälter wie Gasöfen auf. Man sagt mir, daß da 1000 Tonnen Oel drin sind, was 1 Million Kilo ist. In vier Monaten verschlingt diese Fabrikation 120 000 Kilo Oel.

Wir stehen in der Zentrale einer Linoleumfabrikation.

Kleine Dissertation.

Gewiß, ein Orientale wird nie einen Linoleumteppich bei einer Festlichkeit über das Tor des Hauses hängen. Er wird nie ein Stück Linoleum als Gebetsteppich mit in die Moschee nehmen. In der Alhambra wird man kein Linoleum zwischen die Bogen der auf Teppiche abgestimmten Architektur hängen. In der Hagia Sophia wird nie Linoleum gelegt. In jenen Ländern fällt es aber auch keinem ein, mit dem beschmutzten und staubigen Straßenschuh einen Teppich zu betreten.

Der Grenzen des Linoleums sind wir uns bewußt. Das Linoleum ist wohl ein Bodenbelag, aber kein Teppichersatz trotz des Anlehnens an orientalische und überhaupt Teppichmuster. Hier setzt, was die Musterfrage betrifft, die neue Sachlichkeit ein und bringt neue Muster, die der Materie des Stoffes mehr entsprechen als die Vorbilder des Handgewebes. Im allgemeinen ist aber von hier aus zu sagen, daß der Geschmack des Publikums ein konservativer ist, das Neue setzt sich langsam durch.

Linoleum hat aber dem Teppich gegenüber große hygienische Vorteile und hat, wenn es auch kein ebenbürtiger Teppichersatz ist, eben aus dem genannten Grunde größere Anwendungsmöglichkeiten.

Man belegt den Boden, bespannt Wände (Linkrusta) und baut heute Möbel damit, indem man Holz überzieht

Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls

[66

Bevor er sich's versah, hatte Maja ihm drei richtiggehende Küsse aufgedrückt. Einer schien ihr denn doch gar zu spärlich als Dank für die Rettung.

Dietrich von Kranzem hatte währenddessen mit Loni gesprochen. Als sie sich zuerst gesehen hatten, war es ihnen, als ob eine alte Erinnerung in ihnen aufstiege. Für Sekunden nur hatten ihre Augen gesprochen, mit denen sie sich bewundernd umfingen. Sie waren sich klar, daß sie sich zum ersten Male im Leben sahen, und doch war es ihnen, als wären sie schon längst miteinander bekannt.

Dietrich von Kranzem hatte sie gebeten, ihm ihre Adresse zu geben; er würde ihr einen Gruß senden.

Wenn Loni auch sah, daß sie keinen gewöhnlichen Matrosen vor sich hatte, war es ihr doch peinlich, sich als Komtesse Loni von Rodenpois erkennen zu geben. Deshalb schrieb sie nach kurzem Ueberlegen die Adresse von Frau Ahlers auf das Papier, das er ihr reichte. Wenn er unter deren Namen ein Lebenszeichen sandte, so erhielt sie die Nachricht ja doch, und Frau Ahlers würde deshalb nicht böse sein. Daß sie statt Frau Ahlers „Fräulein“ geschrieben, machte ihr allerdings einige Gewissensbisse; aber es hatte ja niemand einen Nachteil davon.

Und dann, als der Kapitän zum Aufbruch drängte, drückte er zärtlich ihre Hand. Darauf kam es ganz von selbst, daß er es machte wie Pitter Pott, daß er sie an sich zog. Für einen Augenblick lag sie in seinen Armen und duldete es, daß er sie küßte.

Aber nun hieß es eilen, denn ein Laufsteg war schon zur Brücke gelegt. Die jungen Mädchen gingen an Land, die Planke wurde zurückgezogen, und unter Winken setzte das Schiff seine Fahrt fort.

Als der Dampfer schon weit entfernt war, stand Dietrich noch immer am Heck und schaute gedankenvoll zurück. Wie war es nur gekommen, daß es ihn so plötzlich mit aller Gewalt zu dem jungen Menschenkinde gezogen hatte, die ihm doch eine Fremde war?

* * *

Komtesse Loni war in Aufregung, die sie kaum dämpfen konnte.

Sie war mit Frau Ahlers nach Berlin zurückgekehrt, weil an der See plötzlich kaltes Wetter eingetreten war. Nun hatte ihr heute die Post eine Karte gebracht, die ihr ihr Retter geschrieben, der sie damals aus dem schwankenden Kahn an Bord des Dampfers gebracht hatte, und als sie die Unerschrift gelesen, bedeckte tödliche Blässe ihr Gesicht. Die Karte war unterschrieben mit Dietrich von Kranzem!

Eine Erinnerung an den Schwindler, der sie aus dem Kloster entführt hatte, war in ihr aufgestiegen. War der wieder in Berlin?

Aber dann besann sie sich. Das war kaum anzunehmen, daß dieser der Absender war.

Aber die Möglichkeit bestand, daß sich der richtige Dietrich von Kranzem auf dem Schiffe befunden hatte. O Gott, wenn das der Fall gewesen war?

War er dann nicht auch bei ihrem Vater in Rußland gewesen und konnte ihr sagen, wo sie ihn finden könnte? Und plötzlich besann sie sich. Es war kein Zweifel möglich: Er war ihr doch auch so bekannt vorgekommen. Daß sie ihn nicht erkannt hatte, war ganz natürlich, denn sieben Jahre sind eine lange Zeit und hatten ihn sicher verändert. Damals, als sie ihn zum letzten Male gesehen, war sie ja noch ein Kind gewesen und hatte sich seine Züge nicht so eingeprägt.

Und dann erglühte sie jäh. Seine Küsse brannten ihr noch auf den Lippen. Oh, wenn er das war, den ihr Vater ihr zum Manne bestimmt hatte?!

Sie wußte sich vor Freude kaum zu fassen und konnte es gar nicht erwarten, daß Frau Ahlers von einer Besorgung nach Hause kam. Und dann las sie noch einmal die Karte und drehte sie um. Es war eine Ansicht von Berlin. Und da, sie hatte es ganz übersehen, dort stand seine Adresse: Dietrich von Kranzem, zur Zeit Berlin, Hotel am Zoo.

Ob er wohl noch dort war? Am liebsten hätte sie sich auf einen Autobus gesetzt und wäre schnell hingefahren.

Da kam schon Frau Ahlers.

Ueberstürzend erzählte Loni ihr alles. Und die gute alte Dame konnte zuerst gar nicht begreifen, um was es sich handelte. Doch dann, als Loni ganz sachlich alles vorbrachte, meinte sie:

„Die Möglichkeit besteht, mein liebes Kind, daß deine Vermutungen zutreffen. Wir können uns ja gleich überzeugen. Ich will mich schnell umziehen; dann fahren wir zu ihm hin.“

Wie ein Wirbelwind flog Loni durch die Zimmer. Tausend unnötige Sachen fand sie plötzlich wichtig. Schon längst war sie bereit und wartete nur noch auf Frau Ahlers, um losfahren zu können. Ein Auto hatte sie schon telephonisch bestellt, und als es sich hupend bemerkbar machte, war Loni kaum zu halten.

Und dann, als sie einstieg, flüsterte sie dem Chauffeur zu, höchste Geschwindigkeit einzuschalten.

* * *

Auf der Terrasse im Hotel am Zoo saßen etwas abseits in einer Nische drei Männer.

Graf Egon von Rodenpois und Dietrich von Kranzem hatten sich in ihrem Aeußeren völlig verändert. Sie waren nach der neuesten Mode gekleidet, und niemand hätte vermutet, daß sie noch vor kurzem in russischer Gefangenschaft geschmachtet hatten.

Auch der alte treue Heinrich sah in seinem neuen blauen Anzug und der blauen Sportmütze wirklich vornehm aus. Ein Fremder hätte angenommen, hier Großvater, Vater und Sohn vor sich zu haben.

und die Möbel abwaschbar werden. Dann ist das Linoleum für den Künstler ein Rohmaterial geworden, in das er ähnlich wie beim Holzschnitt schneidet, mehrere Schablonen herstellen kann und dabei im Druck eine sehr gute Wirkung erzielt.

Der Rundgang beginnt.

Doch zur Fabrik. Es türmt sich ein Berg Fässer, deren innere Höhlung in Ostereifarbigkeit das Auge erfreut. In diesen Fässern werden die Farben zum Färben des soweit vorbereiteten Materials geliefert.

Die Rohstoffe des Linoleums sind Korkmehl, Jute, Leinöl, Kolophonium und Kaurikopal. Kolophonium ist präpariertes Harz der Fichten und Tannen. Dieser Rohstoff kommt meist aus Amerika. Kaurikopal ist altes Harz der Kaurifichte, wie man es auf Neuseeland findet. Die Korkrinde, die in großen Ballen in luftigen Holzbaracken lagert, wird zerschnitten und dann gemahlen und gesiebt. Es ist ein eigenes Haus der Korkmühle da. Die Mühlen, so sechs bis acht an der Zahl, sind himmelblau angestrichen. Das Zermahlen des Korks erzeugt nämlich einen hochexplosiven Stoff, Staub, der auf dem Hellblau gut zu sehen ist. In dem Raum steht immer ein Mann mit Gießkanne und Besen. Wohl ist die Explosionsgefahr aufs Mindestmaß herabgesetzt durch die mechanische Zufuhr des bereits in kleinere Stücke zerschnittenen Korks und durch Horizontal- und Vertikalschnecken, welche große Ableitungsrohre der Ware wie des Staubes sind.

Der Raum ist ganz hell und blitzblank. Weißes Linoleum auf dem Boden. „Wie in einer Kirche", meint mein Begleiter. Als wir den Raum verlassenund außen ein kleines Treppchen ins Freie hinuntersteigen, überlege ich einen Moment, „wie in einer Kirche". Hier sind Zusammenhänge, die auseinanderzusetzen hier nicht der Platz ist. Vor zwanzig Jahren wäre so ein Vergleich undenkbar gewesen.

In der „Küche".

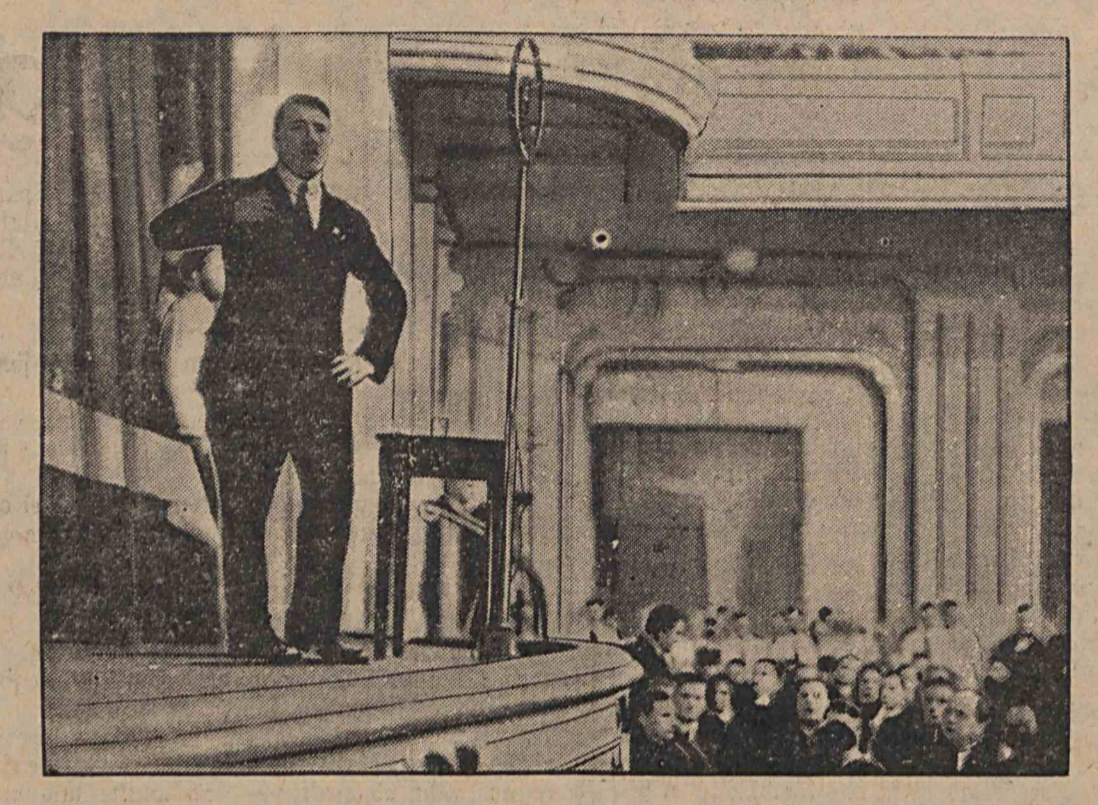
In der Oelküche, in der sechs Oefen stehen, wird das Oel bei hoher Temperatur gekocht. Es ist ein Schwarzöl und dient der Herstellung der Druckware. Dies System ist das Taylorverfahren, das ungefähr so alt ist, wie das von Walton.

In der Oelküche fürs Waltonverfahren können 1000 Hektoliter Leinölfirnis vorgekocht werden. Dies bleibt flüssig und dient zum Uebergießen der Baumwolltücher in besonderen Häusern, den Oxydationshäusern, von denen zehn dastehen und 400 Bahnen von sieben Meter Länge und zwei Meter Breite fassen. Einmal im Tag während vier Monate rollt ein Wagen heißen Oels über die straffhängenden Bahnen, langsam sich über die Tücher ergießend. Hier in diesem Raum, durch dessen Mitte ein ganz schmaler Gang führt, plätschert es unheimlich von dem triefenden Oel. Nach vier Monaten sind die Tücher ganz ölgetränkt. Sie werden abgeschnitten, zusammengerollt, mit Kreide bestreut, in Vorratsräume befördert.

Dies Tücherlinoxyn wird in besonderen Maschinen ganz fein zerrissen und quillt wie eiergelber Nudelteig aus der Maschine.

Jetzt wird's gemacht.

Zu diesem Teig wird Kolophonium und Kaurikopal gemischt. Die Mischung, die nun Linoleumzement heißt, durchläuft eine Walzmaschine. In Mengen von zwanzig Kilo wird diese Masse zerteilt und liegt in halbfestem, halbweichem Zustand, also elastisch sechs bis zwölf Wochen auf Lager. Die Lagerung erhöht die Elastizität.



Hitler spricht vor den Berliner Studenten. — Adolf Hitler bei der Ansprache.

Auf Einladung der nationalsozialistischen Studenten sprach Adolf Hitler in einer großen Kundgebung der Berliner Studentenschaft.

Das Linoleumzement, das noch durch mehrere Knetmaschinen läuft, wird auf diesem Wege endlich mit Korkmehl und Farbstoff gemischt. Die Maschine, die die Linoleumgrundmasse hergibt, eine ganz fein gekörnte Masse, hat eine fünfhundertfache Umdrehung der Walzen in der Minute.

Aus den Mischhäusern wird die Grundmasse mit kleinen Handkarren zu den Druck- und Preßmaschinen gerollt. Die körnig gefärbte Masse für das Inlaidlinoleum, bei welchem das Muster durch und durch geht, wird auf zwei Meter breite und fünf Meter lange Zinkschablonen geschüttelt, durch deren Löcher die Körner auf die 3000 Meter lange Jutebahn fallen, welche von einer Walze zu der anderen läuft. Jede Walze hat natürlich andere Aufgaben zu erfüllen. Die eine Walze preßt die Masse in die Jute, die zweite glättet.

Trockenhäuser.

Ehe die Ware, die jetzt für den Laien als Linoleum erkenntlich ist, verkäuflich wird, muß sie noch viele Instanzen durchlaufen. Sie wird auf der linken Seite mit Oel bestrichen, das Warenzeichen wird aufgedruckt, die Ware wird beschnitten und geprüft. Und nun muß sie nochmals hängen in den zwanzig Meter hohen Häusern, die eine Temperatur von 40 Grad haben. Das Trocknen ist für die Güte der Ware sehr wichtig, da das Linoleum hier die Festigkeit bekommt.

Die Druckware dagegen läuft direkt von der Druckmaschine, die nicht weniger als zwanzig Farben hergibt, in die Trockenhäuser.

Der Farbdruck wird von einfarbigem Linoleum entgegengenommen.

Die Trockenhäser, die, wie erwähnt, zwanzig Meter hoch sind, gehen sechzig Meter in die Länge und fassen drei Kilometer Ware. Das sind 12 000 Quadratmeter.

Die Maschinen laufen alle auf Schienen und geben die Linoleum-Bahnen alle direkt an die Trockenhäuser ab.

So auch die schweren Kalander-Maschinen mit riesigen Stahl- und Kupferwalzen für das Granitlinoleum. Das Granitlinoleum wird erzeugt durch das Auftragen verschiedenfarbiger Deckmassen, von denen die eine die andere beim Pressen leicht durchschlägt.

Außer den drei Sorten, des Inlaid-, des Granit- und des Drucklinoleums wird seit einiger Zeit ein Wollfilzlinoleum hergestellt. Es heißt Stragula. Die Ware ist leichter, billiger und braucht nicht auf dem Boden festgenagelt zu werden. Man hat auf der vorigen Leipziger Frühjahrsmesse den Vorraum der Messehalle mit Stragula belegt, um gleichzeitig die Abnutzung der Ware zu prüfen. Das Betreten des Bodens von 90 000 Besuchern hat beim Aufheben keine Spuren hinterlassen.

Charakter-Muster.

Man beobachtete in der Musterabteilung, was die Wahl der Muster betrifft, bei den verschiedenen Völkern ganz bestimmten Geschmack. Die nordischen Länder lieben helle Muster; z. B. Schweden. Holland und seine Kolonien schwere düstere Farben. Frankreich Empiremuster. Deutschland die Persermuster. Zur Zeit läuft ein dunkles Persermuster, was nicht genug geliefert werden kann.

Ich sitze wieder im Zuge der nächsten großen Stadt. Der Schnee schmilzt von meinen Ueberschuhen, denen ich zusehe. Sie stehen allein und machen den Rhythmus der Eisenbahn mit. Sie stehen auf Linoleum und sind überzeugt, daß das unscheinbare Dasein des Linoleums, auf dem sie ruhen, keine einfache Karriere hinter sich hat.

Agnes Ernst.

Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls

[67

Graf Egon war bei dem lettländischen Konsul gewesen und hatte zu seiner Freude erfahren, daß sein Gut von einem Fachmann verwaltet wurde, der mit Zustimmung seines Freundes von Kranzem bestimmt worden war. Zu jeder Zeit konnte er von seinem Gut Besitz ergreifen. Der Konsul hatte ihm auch einen ausreichenden Kredit eingeräumt und die Freude wäre ungetrübt gewesen, wenn ihm nicht die betrübliche Nachricht gemacht worden wäre, daß seine Tochter aus der russischen Pension, wo sie bis vor wenigen Monaten gewesen, entführt worden war.

Das war nun Graf Egons größte Sorge; und auch Dietrich von Kranzem war ehrlich betrübt. Vor allem aber traf die Mitteilung den alten Heinrich hart, der gehofft hatte, sein Komteßchen noch vor seinem Ende zu sehen. Denn wenn er auch scheinbar ganz munter war, so fühlte er doch, daß die Strapazen der Flucht, besonders aber der Aufenthalt auf dem Wasser, seine Gesundheit untergraben hatten. Er wollte nur Graf Egon nichts merken lassen, wie hinfällig er geworden war.

Alle drei saßen im Gespräch auf der blumengeschmückten Terrasse, als plötzlich ein Kellner mit zwei Damen auf den Tisch zutrat.

„Hier, bitte", sagte der Kellner, „der junge Herr dort drüben." Er hatte Gäste zu bedienen und ging weiter.

Loni hatte ihren Retter sofort erkannt, wenn er auch ganz anders gekleidet war als auf dem Schiff. Auch Dieter von Kranzem hatte das junge Mädchen auf sich zukommen sehen, und jäh stieg ihm das Blut zu Kopf. Nicht, daß er sich nicht gefreut hätte, sie zu sehen, aber er saß doch mit Graf Egon am Tische, dessen Tochter seine Zukünftige werden sollte.

Doch sogleich erhob er sich artig.

„Ah, Fräulein Ahlers", rief er erfreut, „das ist nett, daß Sie mich noch vor meiner Abreise besuchen." Er verneigte sich vor der älteren Dame, die vermutlich ihre Mutter war.

„Dietrich von Kranzem", stellte er sich vor.

Graf Egon und der alte Heinrich waren aufmerksam geworden und drehten sich um. Da packte Heinrich den Grafen plötzlich ganz respektwidrig beim Arm und deutete mit zitterndem Arm wortlos auf Loni Er konnte es nicht fassen und fürchtete, es könnte nicht sein. Und dann, als der Graf sich verfärbte, glaubte er seine Annahme bestätigt.

„Ist das nicht unser Komteßchen?" Er wollte das nur dem Grafen zuflüstern, aber in der Aufregung sprach er so laut, daß Loni es hörte. Sie wandte den Kopf um und verblieb in dieser Stellung. Ihre innere Erregung spiegelte sich auf ihren Zügen. Ihre Augen weiteten sich, und die Hände zitterten.

Und dann, als sie in den Augen des Mannes dieselbe bange Frage las, schwanden alle Zweifel.

„Vater!" rief sie schluchzend, „hab' ich dich wieder?" Dann sank sie, ihrer Gefühle nicht mächtig, an seine Brust.

Der alte Heinrich wußte sich vor Freude kaum zu fassen, und die hellen Tränen liefen ihm über die Wangen.

Das war sein Komteßchen, die kleine große Loni, der stolzen Mutter Ebenbild! Wie war es nur möglich, daß sie sich hier trafen? Soeben hatte er noch um sie getrauert, und jetzt war sie schon hier!

Dietrich von Kranzem war ebenso verblüfft wie Frau Ahlers.

„Ich denke, die junge Dame heißt Fräulein Ahlers?" fragte er erstaunt.

Doch Lonis Begleiterin schüttelte den Kopf.

„Nein", entgegnete sie. „Die junge Dame ist Komtesse Loni von Rodenpois."

Loni war wieder zu sich gekommen. Sie erkannte, daß alles kein Traum war, sondern daß sie alle ihre Lieben vor sich sah: ihren Vater und den alten Heinrich, den sie nicht vergessen hatte. In kindlicher Freude herzte sie ihren Vater, und auch der treue Diener ging nicht leer aus. Noch immer konnte er die Freude nicht fassen, und aufmerksam folgte er der Erzählung, die Frau Ahlers gab.

Loni war noch viel zu aufgeregt, um zusammenhängend berichten zu können. Erst nach und nach erfuhren alle die ganzen Zusammenhänge. Es gab ja auch soviel zu erzählen.

Loni hatte sich, als das meiste berichtet war, zu Dietrich von Kranzem gesetzt, und die jungen Leute wußten sich soviel zu erzählen. Sie plauderten miteinander, als hätten nicht Jahre sie getrennt. Und sie waren sich kaum bewußt, daß aus den Kindern, die sie damals gewesen, als sie sich das letzte Mal gesehen hatten, lebensfrohe Menschen geworden, deren Herzen einander zuflogen.

Der alte Heinrich schmunzelte, wenn er die beiden wohlgefällig betrachtete. Und auch Graf Egon warf verstohlen zufriedene Blicke auf das junge Paar.

Frau Ahlers und Graf Egon hatten ein Gespräch für sich allein geführt, und sie hatte ihm erzählt, daß Nieburg sich in seiner Angelegenheit bemüht habe, und sie immer gehofft hätten, von der russischen Regierung Nachricht zu erhalten, daß seine Freilassung verfügt worden sei.

„Ich bin allen Menschen, die sich um mich bemüht haben, unauslöschlichen Dank schuldig", sagte Graf Egon. „Am liebsten wäre es mir, wenn ich den Herrn, der sich meiner angenommen hat, sehen könnte, um ihm meinen Dank auszusprechen. Wie wäre es, wenn ich ihn bäte, herzukommen? Könnten Sie nicht anrufen und ihn bitten, uns Gesellschaft zu leisten? Glauben Sie, daß er kommen würde?"

„Das glaube ich auf jeden Fall", erwiderte Frau Ahlers „Aber leider ist Herr Nieburg nicht zu Hause, sondern er wird bei seiner Braut sein Er steht kurz vor seiner Verlobung Er hat viel Schweres durchgemacht in letzter Zeit, und nur seiner Braut ist es zu danken, daß er alles glücklich überwunden hat Sie hat ihm zur Seite gestanden wie selten ein junges Mädchen Prächtige Menschen sind es alle beide, und ich wünsche ihnen ihr Glück von ganzem Herzen."

(Fortsetzung folgt.)

Stefan Zeromski: Vergessen

Wir hatten den Förster Lalewicz benachrichtigt, daß wir nächsten Tags vor Sonnenaufgang bei ihm sein würden, damit er uns zu den jungen Enten auf dem ihm bekannten Streifen am Teich führe.

Das Wort war gesagt — also mußte man vor zwei Uhr nachts aufstehen, die hohen Stiefel anziehen und gehen. Wir gehen mit Herrn Alfred, rauchen Zigaretten, plaudern widerwillig . . . Wir gehen auf hartem Pfade zwischen dem Getreide. Die schon erdwärts gebeugten Aehren verblühenden Getreides reichen uns fast bis zum Gesicht — auf jeder einzelnen hängen große Tautropfen. Mit Vergnügen fährst du mit der Hand über die nassen Aehren und läßt dich von ihnen ins Gesicht schlagen. Es duftet Getreide . . .

Wir betreten breite Felder. Ueber dem Walde vermindert sich das Dunkel — es zerstreut sich noch nicht, aber es wird spärlicher. Es ist wie der Widerschein eines erlöschenden Hirtenfeuers. Um uns ist es noch so finster, daß wir kaum Puk, den Jagdhund, beobachten können, der zwei Schritte vor uns herläuft.

Wir sind wie von kaltem Wasser umgeben und der Waldeskühle Wellen fließen an uns vorüber, gesättigt vom Duft der Erdbeere, des Wacholders, jungen Reisigs, Kiefernteers — von diesem ganzen unbeschreiblichen, feuchten, dichten, erstickenden und so gesunden Duft des in Morgennebel eingehüllten Waldes. Es duftet wie ein wilder Strauß.

Wir näherten uns dem Försterhaus Lalewicz', das auf einer Sanddüne zwischen jungen Kiefern stand.

Lalewicz saß schon auf der Schwelle. Als wir hereinkamen, sprang er schrecklich rasch hoch, zerknitterte in der Hand die Kappe mit dem grünen Streifen und verbeugte sich, die Hacken nach Offiziersart zusammenschlagend. Er ist ein rundes Männlein mit fettigem Gesicht und lächerlichem Lächeln, als hätte er lauter Backenzähne.

„Lalewicz, wird's Enten geben?" sprach ihn Herr Alfred an.

„Mengen, gnädiger Herr, Määngen!"

„Nun denn, vorwärts! Führ' uns."

Wir zündeten uns Zigaretten an, hängten die Gewehre vom linken auf den rechten Arm — und los ging's. Lalewicz marschierte vorne, ich zuletzt. Weiße Nebel ballen sich, brodeln auf der Stelle, sich wie Rauchsäulen übereinander wälzend, Baumwipfel und junge Reiser werden darin sichtbar, wie schwarze Flecken — und verschwinden wieder. Auf dem wie Milch weißen Tau zeichnen sich die Spuren unserer Stiefel als dunkelgrüne, fast schwarze Streifen ab.

„Ein Tag der Schönheit wird's!" — schoß Lalewicz los, wohl mit dem Wunsch, wenigstens aus Anstand etwas zu sagen.

„Uhm!" brummte Alfred.

Plötzlich blieb Lalewicz stehen und hockte sich sogar nieder.

„Ehe-ej! Vogel!" flüsterte er und starrte auf die Erde. Auf dem feuchten Gras war eine frische Wagenspur sichtbar, in der Richtung zum Wald.

„Bretter, gnädiger Herr, Bretter stiehlt er bei der Sägemühle," flüsterte er mit Ueberzeugung und einem gewissen Druck im Hals.

„Gehen wir — und leise," flüsterten wir fast gleichzeitig und betraten den Weg längs der Spur.

Wir schlichen uns bis an die Rodung heran, schickten Lalewicz als Kundschafter aus und setzten uns im Schatten nieder.

Er kroch auf die Wiese, zwischen Baumstümpfen, wie ein Fuchs hinaus, lächelte — ich würde es nicht beschwören, ob er sich nicht abschleckte — und winkte uns mit dem Finger.

Wir traten näher: im Haselgestrüpp stand ein Wagen mit vorgespanntem Klepper. Der Wagen war klein, mit furchtbar ausgetrockneten Speichen in den Rädern. Rechts von der Deichsel stand der Gaul, am Ortscheit mit uralten Stricken festgebunden. Sie waren sicher desselben Alters wie er. Das Kummet, ohne Unterlage, hatte ihm das Fell vom Hals abgescheuert, die Seitenteile aus Holz hatten ihm die Flanken herausgefressen, der alte Zaum die Lippen herausgebissen. Das Kummet hatte sich vom Wirbel auf die Ohren verschoben, denn er hatte den Kopf hängen lassen und zupfte, mit dem Ausdruck unbeschreiblicher Müdigkeit in den halbgeschlossenen Augen, das Gras. Mücken und Bremsen setzten sich ihm auf den Hals, bissen den wie eine Säge scharfen Rücken, saugten sich auf dem Bauch fest, krochen in die Augen. Er geruhte nicht, sie zu verscheuchen und wenn er einmal den Schweif bewegte, dann nur unwillkürlich, gewohnheitsmäßig.

Die elende Haut hing an ihm wie ein Paletot auf einem Skelett; die zerrissenen Beine vermochten kaum das Gewicht der Knochen zu tragen. Er schenkte uns nicht die geringste, nicht einmal vorübergehende, Aufmerksamkeit, obgleich Lalewicz schon am Halsband herumbastelte, die Schnur besah, die um einen Pflock gebunden war und Dienst als Zügel tat. Man hieß ihn hier stehen — also steht er; man wird die Haut abziehen — mögen sie abziehen . . .

„Reiche Ausstattung, verflucht nochmal!" brummte der Förster. „Wenn doch nur die Spur von Leder dran wäre. Schnürchen über Schnürchen," fügte er mit Bedauern hinzu.

Wir setzten uns erwartungsvoll unter eine Kiefer. Lalewicz schiebt das Köpfchen aus dem Gestrüpp heraus, zwinkert mit den Augen und lächelt: — er hat ihn schon bemerkt, den Vizek Obala.

Obala geht leise, verstohlen zwischen den Sträuchern und trägt auf dem Arm vier Bretter. Er sieht sich um, horcht, setzt sich von Zeit zu Zeit nieder. Durch das Dickicht blitzt seine rötliche Bauernmütze.

„Vierzöllige!" flüstert uns der Förster geheimnisvoll ins Ohr wie bei der Beichte.

Obala erreicht uns, legt schon die Bretter auf den Wagen, um sich aus dem Staube zu machen — als vor ihm plötzlich, wie aus der Erde, Lalewicz herauswächst, grüßt und sagt:

„Bon-dschur Obala . . ."

Der Bauer wirft die Bretter zur Erde, spuckt leicht aus und steht. Es bestand eine gewisse Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Gaul. Mager, ausgetrocknet, welk, geschwärzt, klein, mit unglaublich krummem Rücken, machte er den Eindruck eines Werkzeugs, das zum Heben von Lasten dient, etwa in der Art eines Hebels . . .

Unter der wie ein Polster so riesenhaften Bauernmütze quoll langes, glanzloses Haar hervor, seit langem ungekämmt, denn es hingen noch Stroh- und Heuhalme darin. Er hatte zwei Stück Leinen auf sich: ein bis zu den Knien reichendes sackleinenes Hemd, in der Form eines Frauenrocks, mit einem roten Bändchen unter dem Hals zugebunden und um die Hüften von einem Gürtel gehalten; unter dem Hemd reichten bis zu den Knöcheln Hosen, ebenfalls aus Sackleinen, die alt, schwarz und zerrissen waren. Die Knie waren ein für allemal gebeugt, wie bei einem Grashüpfer, und auf diesen Knien befanden sich Löcher in den Hosen, nicht durch einen Riß entstanden, sondern durchgescheuerte, runde, gleichsam ausgebrannte. Ich blickte auf seine mistbewachsenen, schwarzen Füße, mit verdrehten Zehen, mit Nägeln wie bei einem Tier, mit ausgeplatteten und nach hinten durchgedrüten Fersen und gelangte zu der Ueberzeugung, daß die Zivilisation in Obalas Garderobe wohl noch kein einziges Stiefelpaar hineingetragen habe.

Und das Gesicht war nicht unschön: — ein gewöhnliches Bauerngesicht, wie von einem angehenden Bildhauer in Sandstein gemeißelt, gedankenlos, kalt und ruhig und unbeweglich — ein echtes Gentleman-Gesicht. Von der Nase liefen zum Kinn zwei tiefe Furchen, in denen die Haut etwas blasser war als im Gesicht und am Hals, die schwarz gebräunt waren.

Wir erhoben uns von der Erde und jetzt bemerkte uns Obala. Er zog die Bauernmütze vom Kopf, strich mit der Hand das Haar aus der Stirn und schlug unter Verbeugungen mit der Mütze auf den Boden.

„Gelobt sei Jesus Christus!" sagte er.

„In Ewigkeit Amen, mein lieber Bruder," sprach Herr Alfred. „Schön lobst du Gott . . ."

Der Bauer nichts — er sieht uns mißmutig an. Wartet.

Herr Alfred setzt sich auf einen Baumstumpf neben ihm und spricht:

„Mein lieber Obala . . . Du heißt doch Obala, nicht wahr? Also mein Obala, ist das schön, daß du am hellichten Tage in fremden Wald gehst und dir dort, mir nichts dir nichts, ohne Scham nimmst, was dir gefällt? Sag doch: ist das schön? Und fürchtest nicht Gottes Strafe und so ... Nun und wie soll man dich hier als Nachbar behandeln, als Bürger, als Bruder sozusagen? . . ."

„Bitte, Euer Gnaden! . . ."

„Laß mich in Ruhe, bitte, laß mich in Ruhe. Für diese Bretter wirst du ins Kriminal gehen, denn sonst würde ich da bei euch bald am Bettelstab wandern. Verstehst du mich? . . ."

„Verstehe, gnäd'ger Herr."

Indes Obala „verstand", näherte sich ihm Lalewicz unmerklich und packte ihn so geschickt am Schopf, daß sich der Bauer dessen kaum versah. Im Nu hatte ich Gelegenheit, den Verlauf einer Operation, des sogenannten „In-die-Fresse-Schlagens" zu verfolgen. Mit der rechten Hand schlug Lalewicz, mit der linken hielt er Obala am Schopf. Der Bauer wehrte ihn von Zeit zu Zeit wie eine Mücke mit der Hand ab und sprach ganz rulig:

„Laß doch, Lalewicz, laß doch . . ."

„Zwischen die Augen," sagte Herr Alfred, während er mir eine Zigarette und ein angezündetes schwedisches Zündholz anbot.

Lalewicz „gab" ihm zwischen die Augen, gab ihm in die Zähne, in die Nase, in den Hals, einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal . . . Ich sah Blut in dünnen Bächlein aus des Bauern Nase sickern. Lalewicz schlägt in einem fort, daß er hüpft . . . Schließlich wird ein durchdringendes, furchtbares, ekelhaftes, abscheuliches Weinen eines gemordeten Menschen hörbar und plötzlich graben sich verkrümmte Finger in des Försters Hals ein. Da sprang Herr Alfred hoch und gab Obala einen Schlag, sozusagen „durch", irgendwo aufs Kinn — so einen, daß der Bauer, wie man so sagt, sich „mit den Beinen zudeckte" und wie ein Stein ins Gestrüpp fiel. Dort stieß der Förster noch

Schlaflosigkeit und moderne Arbeitsmethoden.

Eine Epidemie im Zeitalter der Technik. — Mittel zu ihrer Bekämpfung.

Eine bürgerliche Zeitung veröffentlichte vor kurzem einen Lobgesang auf die Schlaflosigkeit, die ein dichtender Zeitgenosse als segensreich pries. Es muß bezweifelt werden, ob der Verfasser sich ähnlich geäußert hätte, wenn er genötigt wäre, acht und mehr Stunden im Bergwerg auf allen Vieren zu kriechen, vor dem Abstrichloch des Hochofens zu stehen oder eine Straßenbahn im Großstadtgewühl mit Ruhe und Uebersicht zu führen. Sein Artikel hätte sicher die Ueberschrift „Hymne an den Schlaf" bekommen, wenn er in einem von Kindern überfüllten Wohnraum nach der Nachtschicht darauf gewartet hätte, daß sich der wohltuende Schlummer auf seine Augen sänke.

Die begeistert besungene Schlaflosigkeit ist wohl eines der größten Uebel, die den Menschen treffen können. In ihrem heutigen Umfang ist sie sicher eine Folge des Zeitalters der Technik. Natürlich hat es Schlaflosigkeit schon immer gegeben. Aber „epidemisch" tritt sie erst seit dem Zeitpunkt auf, an dem die Erschütterung der Nerven durch die Arbeitsmethoden für unsere Volksgesundheit bedrohlich geworden ist.

Die Medizin kennt eine große Anzahl von Mitteln zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit, die in zwei Gruppen geteilt werden, in solche, die vor allen Dingen das Einschlafen fördern, und solche, die daneben auch die Tiefe des Schlafes beeinflussen. In die erste Gruppe gehört neben den Brompräparaten und dem Opium das bekannte Adalin, Bromural, Neutronal etc. Während in die zweite Gruppe Veronal, Medinal, Luminal, Noctal u. a. gehören. In einer Untersuchung über die Schlaflosigkeit und ihre Behandlung erklärt Professor Dr. Otto Marburg aus Wien, daß man heute das schwer lösliche Veronal und auch das Luminal wegen der Nachwirkung und der Giftigkeit als Schlafmittel entbehren kann, seitdem man die löslichen Natriumsalze dieser Mittel zur Verfügung hat. Der Umstand, daß wir heute eine große Anzahl von Schlafmitteln besitzen, ermöglicht es, die Gewöhnung an ein bestimmtes Mittel ziemlich auszuschalten. Das ist deshalb wichtig, weil nichts schwieriger ist, als die Heilung einer Schlafmittelgewöhnung. Für die Behandlung der Schlaflosigkeit ergeben sich nach Marburg folgende Richtlinien: Jeder Fall muß individuell behandelt werden und vor allen Dingen die Ursache der Schlaflosigkeit auf genaueste festgelegt werden. Dabei muß man sorgsam unterscheiden zwischen organisch-bedingter und nervöser Schlaflosigkeit. Die erstere wird naturgemäß durch Behandlung der Grundkrankheit günstig beeinflußt. Falls dies nicht möglich ist, muß man zu Schlafmitteln greifen. Die nervöse Schlaflosigkeit zeigt zwei Typen, die durch Angstzustände oder nervöse Erregung herbeigeführte, und die durch Erschöpfung hervorgerufene. Für die erste kommt hauptsächlich die psychische Behandlung in Betracht, also entweder Wachsuggestion oder Hypnose. Auch kann man hier mit Beruhigungsmitteln während des Tages eingreifen. Bei der durch Erschöpfung hervorgerufenen Schlaflosigkeit ist neben entsprechender Arbeitsruhe die Behandlung mit physikalischen Maßnahmen erforderlich.

In allen Fällen ist auf die Schlafvorbereitung großer Wert zu legen. Herbeiführung von Ruhe, möglichster Ausschaltung lärmender Umgebung, Diätmaßnahmen und Hygiene des Schlafzimmers sind sehr wesentlich. Da man der Schlaflosigkeit fast nur bei organischen, seltener bei nervösen Störungen beikommen kann, ist die Anwendung von Schlafmitteln häufig nicht zu vermeiden, bei deren Anwendung muß man unterscheiden zwischen den Mitteln für das Einschlafen und denen zur Verstärkung der Schlaftiefe. Aus diesem Grunde muß jeder Fall genau untersucht werden, ob es sich um eine Einschlafstörung, oder um eine Störung der Schlaftiefe handelt. Bei jedem Schlafmiittel ist erstens die nötige Menge und zweitens die Toleranz genau zu prüfen, damit nicht durch Ueberdosierung Vergiftungen eintreten. Um eine Gewöhnung an das Schlafmittel zu verhüten, empfiehlt sich der Wechsel der einzelnen Mittel, die schwer aus geschieden werden.

Der Greifswalder Professor Dr. Hans Kritsch gibt dabei noch einige interessante Mitteilungen über die Störung des Einschlafens. Das Einschlafen verträgt es nicht, wenn die Aufmerksamkeit darauf zu stark hingelenkt ist. Die Angst vor der Schlaflosigkeit, oder das „Sich zwingen wollen" zum Einschlafen, genügen deshalb häufig, um das Einschlafen überhaupt zu verhindern. Wenn vor dem Einschlafen schwere Arbeit geleistet worden ist, ist es nötig, eine ablenkende Beschäftigung vor dem Zubettgehen einzuschieben. Patienten mit starker Phantasie beginnen im Bett, sobald es dunkel ist, lebhaft wach zu träumen. Dadurch geraten sie in Affekt und können nicht einschlafen. Dieser Typ schläft dann erst gegen Morgen ein, wenn er den Moment des Einschlafens verpaßt hat. Er ist dann meist wieder ganz munter und schläft stundenlang nicht ein. Für solche Leute ist es das beste, wieder aufzustehen, irgendeine nicht aufregende Beschäftigung vorzunehmen und dann nach einiger Zeit nochmals das Einschlafen zu versuchen. Wer in starken seelischen Konflikten steht, wird ebenfalls Schwierigkeiten mit dem Einschlafen haben. Hier wird man meistens um ein leichtes Schlafmittel nicht herumkommen. Wieder andere können aus Angst vor Träumen nicht einschlafen und hier ist eine besondere Behandlung notwendig.

Dr. O. B.

ein wenig mit den Absätzen nach ihm und kehrte dann schweißbedeckt und gerötet zu uns zurück.

Der Bauer erhob sich bald, Blut spuckend, und wischte den Mund mit dem Aermel ab. Es zeigte sich, daß sogar die fünf Finger, welche die Tradition auf der Wange des Geschlagenen zu sehen wünscht, fehlten ... Er spuckte aus, verschnaufte, wischte die zerschlagenen Augen ab und begann die Schnur vom Pfahl loszubinden.

„Lalewicz, du wirst mir heute mittag zu Herrn Biedermann gehen und wirst ihn bitten, eine Klage gegen Obala wegen Bretterdiebstahls zu schreiben," sagte Herr Alfred feierlich.

Der Bauer umfaßte des Gutsherrn Beine.

„Bitte, gnäd'ger Herr Gutsbesitzer! ... schenken Sie mir die Bretter."

„Sieht ihn, Hundesohn ... Amateur!" kreischte der Förster.

„Schenken's mir, gnäd'ger Herr!"

„Warum sollte ich sie dir denn schenken, mein Obala?"

„Erstes und letztes Mal, gnäd'ger Herr ... Nit ein einz'ges Mal war ich dagewesen ... Einen Sarg muß man doch machen und der Hunger ist groß ..."

„Was für einen Sarg?"

„Für'n Jungen. Der Sohn ist mir gestorben, Wojtek."

„Also stiehlst du? Für den Sarg sogar stiehlst du? Bedenk' doch, was du für ein Lump bist ..."

„Und wo sollt' ich's denn hernehmen, wo hernehmen?" fragte er merkwürdig rasch und stapfte lächerlich mit den Füßen. „Da ist die Leich' und für Ehrwürden fünf Rubel, die Bahrung ein Rubel und wir beide haben seit einem Monat keine Kartoffel mehr gesehen. Schenk' doch, gnäd'ger Herr, 'barm dich ..."

„Ich werde sehen, mein Obala, ob du die Wahrheit sprichst, ob dir der Sohn wirklich gestorben. Führe uns."

Der Bauer warf die Bretter auf den Wagen, gab dem Gaul die Peitsche, und wir setzten uns in Bewegung. Obala ging mit schwerem tritt neben dem Pferd, stellte die Füße weit auseinander und schlug allemal zu.

Sie stolperten beide.

Das winzige Dörfchen drückte sich an die Wände der Schlucht. Obalas Hütte war neu gebaut, es fehlte ihr die Bedachung auf der linke Hälfte, der Hof war ungezäunt, in der Entfernung einiger Schritte erhob sich eine Scheuer, die mit dem Stall verbunden war.

„Wo ist der Tote?" fragten wir und blieben am Rande des Dunghaufens stehen, der die Hälfte des Hofes einnahm.

„In der Scheuer liegt er."

„Bist du verheiratet?"

„Nein — Wittiber."

Führe uns also zum Verstorbenen, zeige ihn uns."

Obala ging mit seinem Bärentritt voran, öffnete das Türchen und ließ uns in die winzige und leere Scheune eintreten. In einer Ecke lag etwas gemähtes Gras auf trockenem Reisig — auf der Tenne auf ausgebreitetem Stroh lag die Leiche eines fünfzehnjährigen Knaben. Im Gipfel der Scheune zwitscherten fröhlich die Spatzen.

Der Sohn war ebenso ausgemergelt wie der Vater, hatte ebenso schwarze verflachte Fersen; nur die Haare waren gekämmt, das Gesicht gewaschen. In den fromm gefalteten erdfarbenen Händen hielt er ein aus Holz roh geschnitztes Kreuz. Säulenartig schwebten über ihm Mücken und Fliegen, setzten sich aufs Gesicht, saugten sich an den Mundwinkeln fest. Obala ging mit einem Zweig hin, um sie zu verjagen. Als er zu uns zurückkehrte, hatte er Augen ohne Glanz, sie glichen einer Flüssigkeit, die man hinter die Lider gegossen.

„Woran ist er gestorben?" fragte Herr Alfred, indes er sich dem Ausgang näherte.

„Wer soll's wissen? Es hat ihn zugedrückt und Schluß."

„Ein Hundesohn weniger," lachte uns der Förster an.

Erhob da Obala die Augen zu ihm, und ein merkwürdig gelber Widerschein blitzte dort für eine Sekunde auf.

„Hast noch mehr Kinder?"

„Nein, gnäd'ger Herr; einzig war er mir ... der einzige."

Eine donnerartige Trauer mußte in sein Herz eingeschlagen haben, als er dieses Wort sprach. So merkwürdig sprach er es aus. Er stützte dann den Kopf auf die Faust auf, grätschte die Beine und starrte mit bis zum Wahnsinn traurigem Blick, der nichts ausdrückte, einer weit offenen Wunde ähnlich. Er starrte, starrte und schob plötzlich die Hand in das zottige Haar und riß darin aus aller Kraft.

Nach einer kleinen Weile war er wieder ruhig, ebenso kalt; mit dem Ausdruck einer dumpfen Geschäftigkeit begann er aus der Ecke den Holzblock, die Axt, die Säge, eine Schnur, in einem Schälchen aufgelösten Leim hinauszutragen, machte sich an die Arbeit.

„Könnten mir helfen, Ignac ..." sprach er bittend, sich an den Förster wendend.

„Ji ... geh, Blödian! Ausgerechnet mit dir werd ich ... Gesteh lieber dem gnädigen Gutsherrn, wie ihr das Getreide ausgeschält habt ... Also diese Hundebrut, gnädiger Herr, da geht sie zur Hungerszeit, wie jetzt zum Beispiel, ins Feld, schält und schält gegen Morgen die „Milchner" aus den Aehren. Erst bis sie volle Taschen hat, dann schwups in die Hütte und kocht sich ein Süppchen wie aus Milch."

„Und für den heutigen Diebstahl, verstehst du, wird die Klage eingereicht. Wenn du willst, kannst du dich vergleichen ..."

„Nun, denn vergleichen, gnäd'ger Herr; werd abarbeiten ..."

„Eeeh ... auf Abarbeiten laß ich mich nicht mehr ein. Wirst vier Rubel geben und einen für die Kirche oder du kommst ins Kittchen. Ueberleg es dir bis morgen, morgen würde die Klage erst überreicht werden. Leb wohl, mein Obala."

Wir gingen. Herr Alfred durchschritt rasch den Hof und betrat den Weg; ich blieb hinter dem Tor stehen, um Lalewicz' Gespräch mit dem Bauern zu belauschen — denn Lalewicz blieb noch ein Weilchen in der Scheune zurück. Er schaute hinaus und da er sah, daß Herr Alfred schon weit war, wandte er sich zurück an Obala und sprach sehr rasch:

„Vinzenz, habt gar keine Angst ... werd ihn schon umstimmen ... habt gar keine Angst ... Ich mach 'n Sprung, her mit dem Hobel, wir werden ein feines Särgchen zimmern, laß nur diese Dackel heimgehen. Ich mach 'n Sprung her, ich komme ..."

Er lief hinaus, erreichte den Gutsherrn und bewies ihm die Notwendigkeit, Obala zu bestrafen, aber da dieser Obala nur zwei Morgen fließenden Sandes besäße, würde es für ihn keine Strafe sein, wenn er ins Kriminal müßte. Er würde noch verschlagener herauskommen, der Dieb und Schluß.

„Wir werden sehen, werden sehen; und übrigens — gib Ruh!" schloß Herr Alfred und ließ den Förster vorausmarschieren.

Bald darauf betreten wir über morsche Planken die ungeheure Wehr eines Teiches von mehreren Morgen. Dort umgibt uns plötzlich ein unbeschreibliches Vogelgeschrei.

Man hieß mich auf der Wehr bleiben, damit ich die Enten „im Fluge" schieße; Herr Alfred und Lalewicz gingen um den Teich herum und verschwanden mir aus den Augen.

Es schien mir, als ob mich die Kräfte verließen. Ich streckte mich auf die Erde hin, mit der Absicht, nicht aufzustehen, auch wenn ein Erdbeben einträte oder wenn sogar ein Wagen voll schöner Damen vorüberkäme. Ich beschloß, auf dem Rücken liegend, in den Himmel zu schauen, auf die wogenden Kronen der Kiefern und Erlen — zu schauen, wie sich mitten im Teich das Wasser aufblähte und die Wellen, schaumbekränzt, zum Ufer eilten, um die Heidekräuter zu bespritzen, die, säbelförmig, sich vornüberneigten, das Gesicht ans Wasser legten und vor Wonne über die geheimnisvolle, kaum hörbare Melodie des Wellengeplätschers zu zittern schienen. Von Zeit zu Zeit verbeugten sich vor stärkerem Windhauch die schlanken Kiefernstämme und wurden den ungeheuren, wunderlichen Gestalten ähnlich.

Hoch oben flogen Krähen laut schreiend von Baum zu Baum, und manchmal wurde ihr Schrei durchdringend, wie ein Schrei um Hilfe. Ich spähte sorglich und bemerkte die Ursache ihrer Unruhe.

Auf einer der höchsten Kiefern saß ein Junge und stieß mit langer Stange die jungen Krähenküken, die noch nicht fliegen konnten, aus den Nestern. Ich erhob mich und bemerkte noch einen Jungen, der auf der Erde saß und die Hinausgeworfenen auffing. Jeden Augenblick fällt ein schwaches, scheußliches Küken auf die Erde wie ein Stein. Welche krepieren sofort, andere erheben noch die großen Köpfe auf unbefiedertem Hals und marschieren recht komisch auf dem Grase.

Dann läuft der kleine hinter den Ausreißern her und ruft:

„Wohin denn so, mein Täubchen? He?"

Er nimmt das „Täubchen" am Flügel und schlägt ihm den Schädel an den Stamm oder schneidet ihm, auch ohne dis, die Beine ab, die der Oberförster mit drei Groschen für das Paar bezahlt.

Die Mutter-Krähe fliegt wie rasend hin und her, setzt sich dem Verwegenen fast auf den Arm, hackt sich mit dem Schnabel in seinen Stock oder den Zweig über ihm fest und schlägt mit dem Kopf wie mit einem Hammer auf den Stamm, beißt Zweiglein ab und krächzt mit heiserer, ermüdeter, abstoßender Stimme der Verzweiflung.

Wenn der Junge ein Küken zur Erde wirft, läßt sie sich mit hängenden Flügeln zur Erde fallen, will den Schnabel öffnen — die Stimme versagt — schlägt also mit den Flügeln und hüpft irrsinnig, lächerlich, zu des Knaben Füßen, als ob sie als erste ihrer Art die Notwendigkeit des Freitods erkannt hätte. Wenn alle ihre Kinder erschlagen sein werden, wird sie zum Baum hochfliegen, das leere Nest besuchen und darüber kreisend über irgend etwas nachdenken ...

... Ich beneidete Obala und die Krähe. Sie werden beide rasch vergessen. Wodurch würde sich ihr höllisches, unergründliches, grausames, unbewußtes Leid beruhigen, während sie die heutige Nacht allein in ihren Nestern verbringen werden, wenn nicht durch dieses göttliche, nein, herrliche, gütige, beste Naturgesetz — das weise Gesetz des Vergessens? Für sie heißt „leben": „vergessen" — und die gütige Natur läßt sie sogleich vergessen ...

Ach, wie habe ich sie beneidet!

Aus dem Polnischen übertragen
von Josef Heinz Mischel.

31 ungesühnte Morde.

„Leute, von denen man spricht." — USA. importiert Sensationen. — Ozeanflieger als Geldfälscher, Millionärin mit $6^1/_2$ Millionen Dollar auf dem Abendkleid und ein Massenmörder.

Die Welt braucht Sensationen! Amerika liefert sie. Zwei Namen — zwei Fälle: Al Capone und Levine. Beide sind schon seit langem internationale Berühmtheiten.

Reden wir zuerst von Levine. Seine erste große Leistung: Die Ueberquerung des Ozeans im Nin-Stopflug gemeinsam mit Chamberlin; statt in Berlin landete er in Kottbus, wurde aber dafür dessen Ehrenbürger.

Dann hörte man von Herrn Levine, als er zu einem zweiten Ozeanflug aufsteigen wollte, sich aber in letzter Minute mit seinem Partner ohrfeigte und allein losflog — nach einer halben Stunde mußte er allerdings wieder landen; das Flugzeug und große Hoffnungen gingen in Trümmer.

Diesmal wird Levine eines Verbrechens beschuldigt, auf das im allgemeinen Zuchthaus steht. Ob er schuldig ist oder nicht, steht noch nicht fest. Wie die Blätter schon meldeten, wurde er am Semmering unter der schweren Beschuldigung festgenommen, den Versuch gemacht zu haben, französische Geldstücke zu fälschen. Die Sache kam durch die Anzeige eines Graveurs, dem er entsprechende Aufträge gegeben haben soll, ans Tageslicht und zur Kenntnis der Polizei. Levine verteidigt sich damit, daß er sagt, daß seine Aufträge sich nur auf die Einrichtung einer von ihm an der Riviera zu gründenden Spielbank bezogen haben sollen. Er sei vermögend und habe es nicht nötig, kriminell zu werden. Wenn er geldknapp sei, würde ihm bestimmt Miß Mabel Boll aushelfen, seine ständige Begleiterin.

* * *

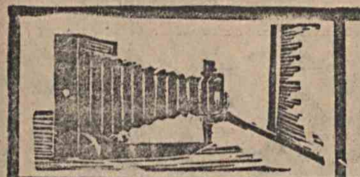
Wer ist Miß Mabel Boll? Von ihr spricht man in Wien viel mehr als von Levine. Die „Diamantenkönigin", wie sie sich gern nennen läßt, soll nämlich über ein sagenhaftes Vermögen und über ein halbes Dutzend Schlösser in Frankreich verfügen. Diese Dame, die sich anscheinend trotz oder vielleicht wegen ihrer Millionen zu langweilen scheint,, benutzt die Zeit, die sie dem Herrgott stiehlt, um in Europa herumzuabenteuern und mit mehr oder weniger großen Männern in Verbindung zu treten. Mabel Boll, die schon einmal ein echt amerikanisches „Pferderennen auf Ackergäulen" gewonnen haben will, sieht aus und benimmt sich so, wie sich der landläufige Satiriker die etwas spleenige USA.-Bürgerin vorzustellen pflegt. Durchtrainiert, neugierig, voller Schrullen und bereit, mit ihrem Partner „Pferde stehlen zu gehen". Das bemerkenswerteste an Mabel Boll aber soll nach den stimmungsvollen Berichten der Reporter der Boulevardpresse ihr geradezu unerhört prächtiger Schmuck sein, den Kenner auf einen Wert von mehr als sechs Millionen Dollar taxieren. Levine ist schon seit längerer Zeit mit dieser exzentrischen Dame liiert, sie soll ihn von einem Coup zum anderen treiben. Da aber Levines Frau es ablehnt, sich scheiden zu lassen, kann der tüchtige Ozeanflieger nicht in den glücklichen ehelichen Besitz seiner Partnerin und ihres Millionenvermögens gelangen ...

* * *

Während so Herr Levine im Wiener Untersuchungsgefängnis sitzt, weil er im Verdacht steht, Franken gefälscht zu haben, haben seine Landsleute in Chicago zu einem gewaltigen und vielleicht sehr gefährlichen Schlag ausgeholt. Al Capone, unumschränkter Herr über tausende ihm willfähriger Banditen, der unübertroffene König und Meister im Alkoholschmuggeln, Erpresserorganisieren und Meuchelmorden, den bisher kein Polizeiarm zu ergreifen wagte, ist über Nacht in seiner Villa festgenommen worden. Wenigstens wird die Sensation vom Draht gemeldet, wenn auch die Fachleute die Wahrheit dieser geradezu phantastischen Meldung sehr bezweifeln ...

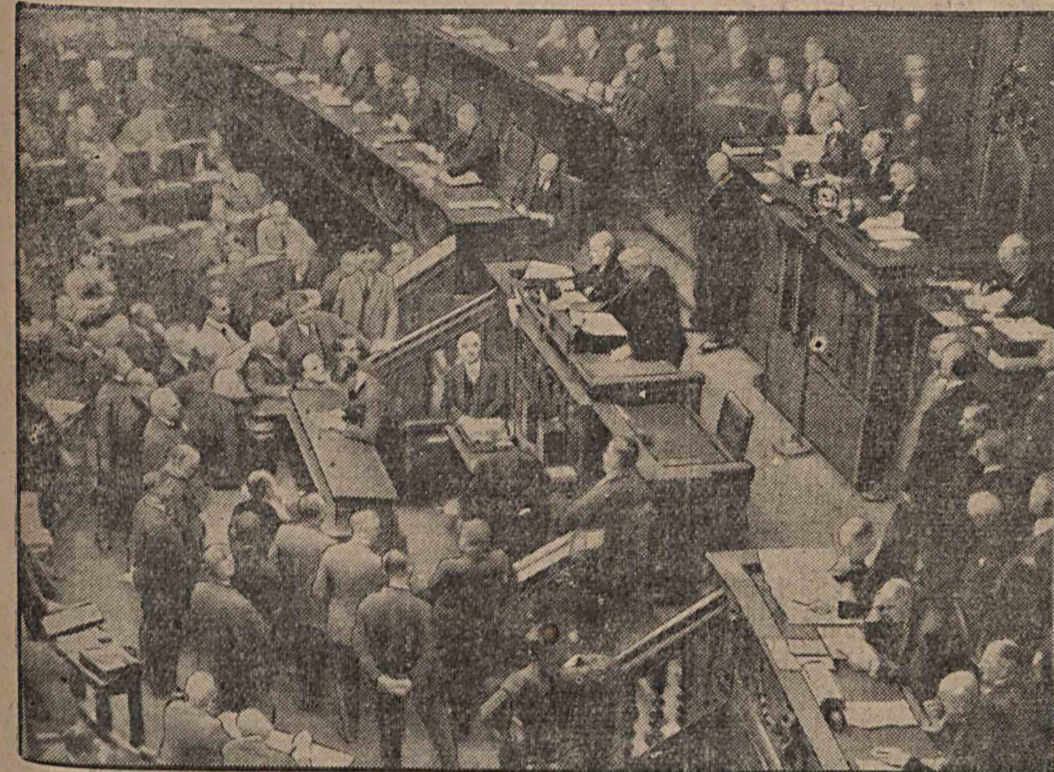
* * *

Capone ist bekanntlich mit den Chicagoer Behörden durch Korruption so eng verfilzt, daß es für die amerikanischen Behörden geradezu Vabanquespiel bedeuten würde, hier energisch zuzufassen. Man sagt, Capone, der früher ein ganz unbekannter, ganz unprominenter kleiner Verbrecher war und erst im Verlauf der letzten sechs Jahre seinen glanzvollen Aufstieg nahm, die stattliche Reihe von 31 Morden nach, die niemals gesühnt worden sind, und für die der mächtige Verbrecher keinen einzigen Tag Haft abzusitzen brauchte. Der Alkoholmonopoltrust, den der Massenmörder vertritt, hat allein einen Jahresumsatz von etwa 125 Millionen Dollar. Dieses Unternehmen ist zwar illegal, aber es arbeitet trotzdem in aller Legalität, da der Verbrecherkönig sämtliche Instanzen, die ihm den Weg verlegen könnten, in der Hand hat! Wie unerhört reich der Caponetrust ist, erhellt die Tatsache, daß der Verbrecher jedes Jahr einen „Spesensatz" von etwa 30 Millionen Mark in seinen Büchern registriert, die er für „Beamten- und Politikeraufklärung", wie dieses Konto so schön umschrieben ist, ausgibt. Nur einmal hat Capone ein Jahr in Haft gesessen, aber das war auf eigenen Wunsch, weil er einen Mordanschlag seiner Gegner fürchtete und sich nur in den befreundeten Händen der Polizei sicher fühlte. — —



Die Zeitung im Bild

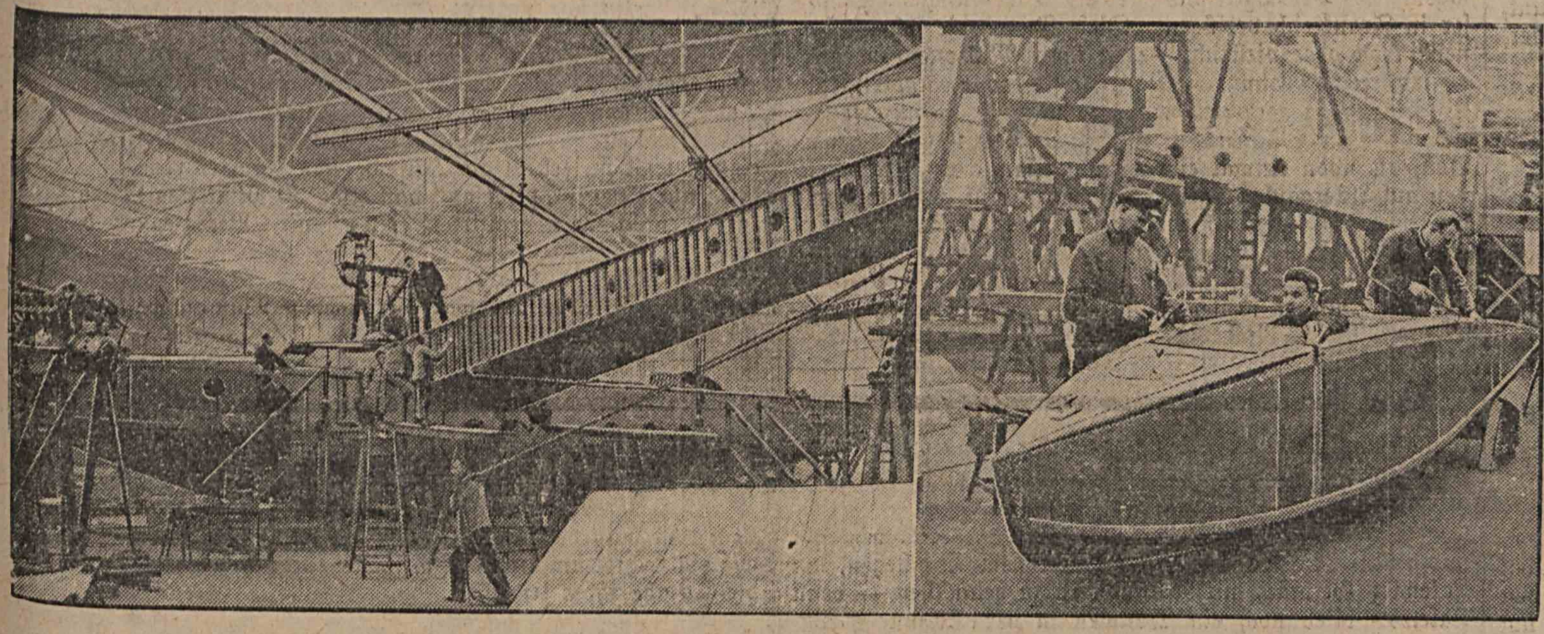






Die Wiedereröffnung des Reichstages.

Reichsfinanzminister Dietrich hält seine große Etatrede. — Die Polizei sperrt die Umgebung des Rechstages mit Seilen ab.



Riesenflugboot auf Reparationskonto.

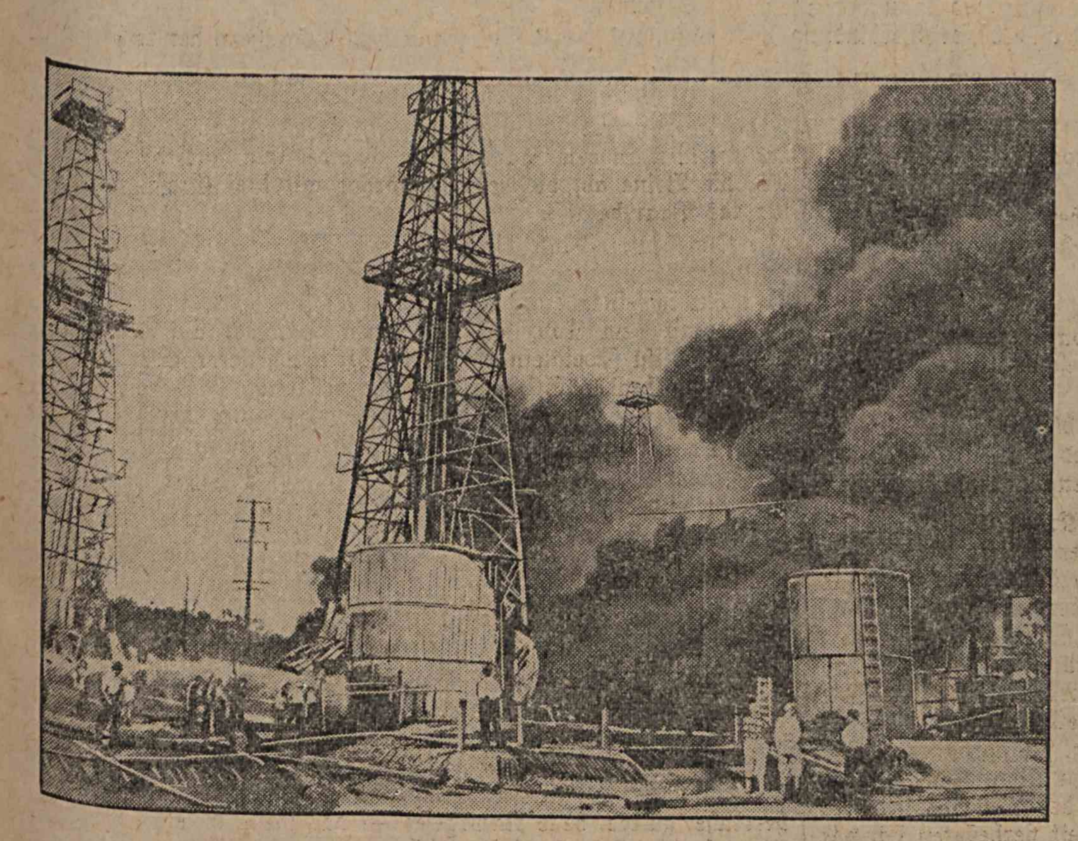
Einbau der Motoren in das Romarflugboot. — Eine der gewaltigen Schwimmkufen.

Das dreimotorige Rohrbach-Romar-Flugzeug wird gegenwärtig in Berlin für Frankreich auf Reparationskonto fertiggestellt. Das Riesenflugboot verfügt über 2220 PS.



Eldersch Präsident des österreichischen Nationalrats.

Der Nationalrat in Wien hat den Sozialdemokraten Matthias Eldersch zum Präsidenten gewählt.



Ein ungeheurer Oelbrand in den Petroleumfeldern von Kalifornien.

Zwei Erdölquellen explodierten, tagelang standen riesige Qualmsäulen über dem ganzen Gebiet gegen Himmel.



Gasangriff auf Neuyork.

Amerikanische Marinesoldaten mit Gasmasken während einer Gasschützübung. Im Hintergrund die Wolkenkratzer-Silhuette von Mannhattan.

Die amerikanischen Militär- und Marinebehörden betreiben jetzt mit Hochdruck die Vorbereitungen eines organisierten Gasschutzes aller Großstädte. In regelmäßigen Abständen finden Uebungen statt, so daß man glauben kann, Amerika befinde sich in unmittelbarer Kriegsgefahr.

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Sprichwörter gegen die Frau.

Bezeichnende Vorurteile des vergangenen Jahrhunderts.

Die bürgerliche Gesellschaftsordnung hat in allen Ländern und bei allen Völkern seit Beginn des geschichtlichen Zeitalters der Frau stets eine untergeordnete Rolle zugesprochen; sie hat sie als dem Mann nicht gleichwertig behandelt. Vereinzelte Ausnahmen, wie sie in der Geschichte der Naturvölker zum Beispiel anzutreffen sind, bestätigen die Regel. Es blieb dem Sozialismus vorbehalten, für die Frau die Stellung zu erkämpfen, die ihr in der Geistesgeschichte, in der Politik und in der Gesellschaft zukommt. Hier ist erst der Anfang gemacht und es bedarf noch gewaltiger Anstrengungen, ehe jene alten Vorstellungen und Vorurteile gänzlich ausgemerzt sind. Besonders charakteristisch für diese Haltung der Männerwelt sind die Jahrhunderte-alten Sprichwörter, die uns überliefert wurden.

Am gelindesten verfährt noch das deutsche Sprichwort: „Wenn Frauen auseinander gehen, bleiben sie noch lange stehen." Aprilwetter und Frauensinn sind veränderlich von Anbeginn!" Diese beiden Sprichwörter sind noch garnicht einmal so arg. Gespreizter allerdings klingt schon dieses: „Ein Mann ist mehr wert, als zehn Frauen!"

Nun hebt ein großes Mißtrauen an: „Frau, Mühle und Schiff mangelt immer etwas", „Wer eine Frau zu bewachen hat, ist keines Tages sicher", „Die Frau verführt zum Guten wie zum Bösen, verführt aber immer!", „Einer Frau und einem Glas droht jede Stunde etwas", „Die Frauen haben immer anderthalbmal recht!" —

In Frankreich heißt es: „Ein Mann von Stroh wiegt mehr, als eine Frau von Gold", „Wo Weiber sind, sind auch Teufel!", Schwiegermutter und Schwiegertochter sind Sturm und Hagelwetter!", „Eine schöne Frau, ein schlechter Verstand", „Die Frau, der Wind und das Glück ändern sich beständig!"

Weiter, die Italiener: „Wenn ein Mann einen Pfennig verliert und eine Frau, so wird er den Pfennig vermissen!", „Will man ein Mädchen heiraten und ein Pferd kaufen, so soll man sie beide beim Nachbar suchen!", „Eine Frau, die zu oft am Fenster steht, ist wie eine Weintraube auf der Landstraße." —

Der Russe sagt: „Zwei Weiber bilden eine Versammlung, drei eine Hölle!", „Der Hund ist klüger als ein Weib, er bellt nicht seinen Herrn an!" —

Der Spanier legt sein Bekenntis in folgenden Sprichwörtern ab: Zunächst noch gelinde: „Weiber sind das Paradis der Augen, das Fegefeuer des Teufels und die Hölle der Seele!", „Wer eine Frau nimmt, und wer einen Aal am Schwanze packt, kann sagen, daß er nichts bekommt!"

Der Schotte meint: „Besser halb gehänkt, als unglücklich verheiratet!", „Frauen und Glas sind zerbrechliche Dinge", „Es ist traurig für eine Frau, wenn sie keine Zunge hat, aber gut für den Mann, der mit ihr verehelicht ist!" —

Bezeichnend sind jene Sprüche, die im Sterbefalle der Frau eine Bereicherung des Mannes sehen. Beispielsweise: „Der Tod der Frauen und das Leben der Schafe machen Leute reich!", „Wem die Frauen gut sterben und die Bienen gut schwärmen, der wird bald reich!", „Eine tote Frau ist so gut wie 200 Taler Gold" und ein weiteres Sprichwort meint, daß „Auf der Welt nichts elenderes ist, als eine reiche Frau zu haben!" —

Der bekannte Rabener schrieb nach einem Bombardement seiner Heimatstadt an Gellert folgende bezeichnende Zeilen, die auch verschiedenes durchleuchten lassen, wovon wir gerade redeten: „Ich habe alles verloren und würde nun mit meiner Frau hungern müssen, wäre ich so dumm gewesen, mich zu verheiraten, so hungere ich doch nur allein! Meine Zukünftige muß wenigsten 3000 Taler mehr haben, so hoch steigt mein Verlust, nur kein eigenes Haus. Ich stelle mir das schrecklich vor, eine Frau wegen des Hauses zu nehmen und das Haus durch Feuer zu verlieren, ohne daß die werte Hälfte mit verbrennt!" —

Zur Zeit Ludwigs XV. gab es in Paris einen Kanzel-Bußredner, den Pater Bridaine, der eines Sonntags einmal den weiblichen Kirchenbesuchern erklärte: „Meine Damen! Soviel Haarnadel Sie in ihren Haartürmen tragen, von sovielen Karren voll Teufel werden Sie eines Tages gestochen werden! Sie besitzen Perlen, Bänder, Spitzen, Straußfedern und nicht eine Tugend! Wie gefällig sind Sie gegen die Verwesung, die der menschliche Leib heißt! In ewigen Kesseln werden sie brodeln!" Ein andermal sagte er folgendes: „Meine Damen, ich benachrichtige Sie. der Teufel hat die erste Hypothek auf Sie!" An der Spitze einer Prozession rief der Pater ein andermal aus: „Jetzt Schwestern, werde ich Sie alle nach Hause begleiten!" — und führte sie auf den Friedhof! —

Und was sagte Jean Paul? „Wie schlimm die bösen Weiber sind, errät man aus den guten. Der beste Mann hat mit dem schlimmsten Weibe eine viel größere Hölle, als die beste Frau mit dem schlimmsten Manne!"

H. M.

Ein Kind auf Bestellung.

Vor dem Wiener Kriminalgericht kam ein ungewöhnlicher Prozeß zur Verhandlung. Auf Grund eines anonymen Schreibens wurde das rumänische Ehepaar Julius und Magarete Manu, sowie die in Wien zuständige Köchin Dorothea Perguner wegen Betruges angeklagt. Der Verfasser des Briefes gab an, ein Freund und Landsmann des Paares zu sein, das zu gleicher Zeit wie er sich vorübergehend in Wien aufhielt. Als er Frau Manu im Hotel besuchen wollte, habe ihm der Portier mitgeteilt, daß diese in Begleitung einer andern Dame regelmäßig in früher Morgenstunde das Haus verlasse und erst am späten Abend heimkehre. Eine der Frauen, klein von Wuchs, befinde sich anscheinend in anderen Umständen. Dem Besucher kam dies sehr merkwürdig vor, da seine Landsmännin, die, wie ihm bekannt, ihrer Niederkunft entgegensah, hoch gewachsen war. Wenige Tage später habe er Frau Manu auf der Straße getroffen und keinerlei Veränderung an ihr bemerkt. Von dem Hotelportier habe er dann später erfahren, daß die Begleiterin seiner Bekannten sich in der Geburtsklinik befände.

Frau Manu wurde auf Grund dieser Angaben verhaftet und legte im Verhör nachfolgendes merkwürdiges Geständnis ab. Die Aerzte hätten ihr erklärt, daß sie für alle Zeit auf Mutterfreuden verzichten müßte. Da sie aber ebenso wie ihr Gatte außerordentlich gerne ein Kind gehabt hätten, inserierten sie in Wiener Blättern zwecks Adoption eines Kindes. Es meldete sich die Köchin Dorothea Perguner, die Mutter zweier unehelicher Kinder war, von denen sie sich aber auf die Dauer nicht trennen wollte. Die findige Person schlug jedoch dem Ehepaar vor, ein Kind „auf Bestellung" zu liefern. Zu diesem Zwecke wurde die Wienerin nach Rumänien mitgenommen, wo sie zu Herrn Manu in Beziehungen trat. Das aus dieser Verbindung entsprossene Kind sollte von dem Ehepaar Manu als eheliches Kind legitimiert werden. Zu gegebener Zeit reiste das Dreiblatt nach Wien zurück und Dorothea Perguner schenkte, indem sie sich als Frau Manu ausgab, dem kinderlieben Paare den Stammhalter. Für Bemühungen erhielt die gefällige Frau dreitausend Schilling Schmerzensgeld.

Die Angeklagten fanden milde Richter. Es wurde angenommen, die Affäre falle ganz aus dem Rahmen ähnlicher Betrugsfälle. Die Motive seien nicht unedel, auch sei niemand geschädigt worden. Und so wurde das Ehepaar zu je 300 Schilling und die Mutter des Babys auf Bestellung „nur zu 100 Schilling Strafe verurteilt".

Das Pech der Schönheitsköniginnen.

Noch immer ist es ein Wunschtraum von Zehntausenden: Schönheitskönigin zu sein. Noch immer melden sich Tausende. Noch immer kommen Hunderte in die engere Wahl. Aus allen Ständen kommen sie: das Proletariat macht mit bei diesem bürgerlichen Hokuspokus, sehnsuchterfüllt, das „gutbürgerliche" Mädchen „läßt sich herab" — sie alle gehen den Weg, der, wie man sie glauben macht, wie sie glauben wollen und müssen, der allernächste zum Glück ist. Und trotzdem: ist es denn damit eigentlich so weit her? Da war die ungarische Schönheitskönigin Fräulein Simon, die nachher, glaube ich, auch Fräulein Europa wurde: als der erste Rausch vorüber war, hatte die Schönheitskönigin ihr gesamtes väterliches Vermögen zugebuttert — Königinsein ohne Untertanen, die zahlen müssen, ist ein kostspieliger Beruf! Fräulein Simon hat resigniert und schleunigst den Hafen einer bescheidenen Ehe aufgesucht, wohin die Wellenschläge der so schönen wie teuren „großen Welt" nur stark abgemilder und sanft plätschernd geraten. — Nicht so ihre französische Kollegin für 1929, Mademoiselle Brillant. Als diese brillante Dame merkte, daß ihre Rechnung nicht aufging, daß zwischen dem, was sie sich und was man ihr versprochen hatte, einerseits, und dem, was tatsächlich eintraf, anderseits ein beträchtlicher Unterschied bestand, da verklagte sie den Präsidenten des Ausschusses, der sie gewählt hatte, auf Erstattung eben dieses Unterschiedes, den sie auf 45 000 Franken bezifferte. Und als Hauptverlust führte sie an, daß sie während der drei Monate, die sie sozusagen hauptamtlich Schönheitskönigin gewesen war, nicht — Mannequin sein konnte, welchem Beruf sie bis dahin obgelegen hatte. Und das Gericht entschied zu ihren Gunsten — 10 000 Franken wurden ihr zugebilligt, vermutlich weder für sie noch für den armen Präsidenten, Herrn Duval, ein Pappenstiel. Und was für den letzten das Furchtbarste ist: die Schönheitskönigin für 1930, Fräulein Taponnier, hat sich, ermutigt durch den Erfolg ihrer Kollegin, auch schon gemeldet. Was herr Duval nun tut, weiß niemand; vermutlich dankt er seinem Schöpfer, daß es noch nicht allzu lange Schönheitsköniginnen gibt, die ihn verklagen können, und wird umgehend überzeugter Schönheitsrepublikaner. — Was aber das männliche Geschlecht anbetrifft, das vermutlich in einer Schönheitskönigin die erstrebenswerte Blume höchster und zartester Weiblichkeit zu sehen geneigt ist: es sei gewarnt und auf das Beispiel der Schönheitskönigin von Mexiko, der Senorita de Linda, verwiesen. Senorita de Linda nämlich hat soeben ihren Bräutigamm und ihr Kind angeschossen und lebensgefährlich verletzt. Wer hat Lust, sie heimzuführen? — Die klügste Schönheitskönigin jedenfalls, die sich nicht unliebsam enttäuschen lassen will, scheint Fräulein Deutschland 1931 zu sein. Sie hat einen Tango komponiert mit dem Text „Jede Frau ist schön" und verkauft ihn höchstselbst in einem Warenhaus. Das tröstet erstens die Frauen, die nicht ebenfalls Königin werden konnten, und zweitens die Männer, die keine Königin zur Frau kriegen konnten, und bringt drittens was ein — wenns auch nicht wahr sein sollte!

Geburtenkontrolle und Geburtenüberschuß.

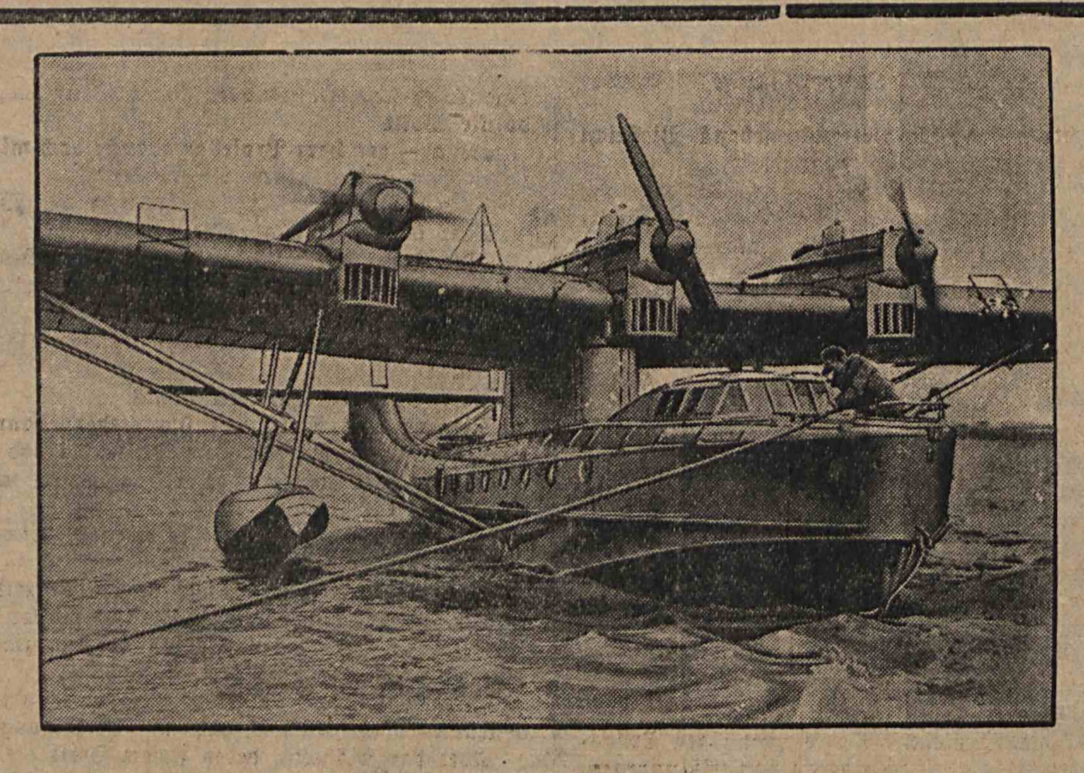
Japan ist ein kleines Land mit riesigem Bevölkerungsüberschuß. Die immer wachsende Zahl seiner Einwohner ist nicht nur Antrieb seiner imperialistischen Maßnahmen, sondern auch Anlaß zu friedlichen Vorkehrungen im Innern des Reiches selbst. So wurde in der allerletzten Zeit von der japanischen Regierung eine ständige Kommission für Bevölkerungsfragen gebildet. Der Zweck dieser Kommission umschließt das wissenschaftliche Studium aller Probleme, die sich auf den Bevölkerungsüberschuß, die Geburtenkontrolle und Bevölkerungsbewegung beziehen. Da Japan einen jährlichen Bevölkerungsüberschuß von 800 000 Geburten hat, wird die Kommission wertvolle Arbeit zu leisten haben.

Häusliche Ratschläge.

Das Spülwasser von Wollsachen muß stets die gleiche Temperatur haben wie die des Waschwassers.

Wissenswertes Allerlei.

Shakespeares Tochter konnte weder lesen noch schreiben.



Das größte Militärflugboot der Welt.

Das neue englische Ganzmetallflugzeug „Sidney", das für Militärzwecke hergestellt wurde, hat seine ersten Flüge mit Erfolg ausgeführt. Das Flugboot erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometer.

Schäfers Gundula

Roman von Marlise Sonneborn (Erika Fors')

(23. Fortsetzung)

„Jedenfalls paßt es mir prachtvoll, daß sie da ist. Denn, Fritz, ich möchte wohl endlich mit den Kindern nach Halle. Vater und Mutter schreiben in jedem Brief darum; aber ich konnte meine beiden Lämmer“ — sie meinte damit ihren Gatten und Erna, seine Schwester, die in ihrem Hause nach dem Tode der Eltern Rosen eine zweite Heimat gefunden hatte und in Celle das Lyzeum besuchte — „doch nicht allein lassen. Gundula ist aber ein guter Hirte und wird euch zu weiden wissen.“

Die Frau Pastor hatte Gundula aufgesucht und ihre Zustimmung erhalten. Nach dem, was in Göttingen passiert war, hatte sie vorsichtshalber nicht gefragt, und Gundulas „ich bin da fertig!“ als genügenden Grund akzeptiert. Die Frau Pastor war abgereist, sobald das Mädchen die kleine Fremdenstube im Oberstock des Hauses bezogen hatte.

Erna Rosen und Gundula verstanden sich vorzüglich.

Wenn freilich Gundula die frische, frohe Erna mit der blassen Lilie Sieglinde verglich, so gestand sie sich doch: an Sieglinde reichte Erna nicht heran. Gegensätze ziehen sich an; man liebt immer seinen Gegenpol am heißesten. Dennoch mußte sich Gundula allen Zwang antun, ihrer Sieglinde nicht ein bißchen die Treue zu brechen. Nein, dazu lag keine Gefahr vor. Aber ihr die Treue etwas weniger erbittert, eigensinnig und verbissen zu halten, als sie es für richtig empfand.

Wenn Gundula ihr Herz an irgend jemand gehängt hatte, so gab sie es restlos, fraglos, ohne irgendeinen Rückhalt. Kritik an einen geliebten Menschen schon hätte sie als schamloseste Untreue empfunden. Nein, zwei Herren konnte sie auch nicht dienen. Sieglinde liebte sie — um so zäher, als sie plötzlich und wider ihren Willen von ihr getrennt worden war. Die Kehrseite von solcher bedingungsloser Zuneigung und innerer Hingabe ist ein unbedingter Haß, eine fanatische Abneigung; mit einer solchen bedachte das im tiefsten Herzen so leidenschaftliche Mädchen den Professor.

Aber gern haben durfte man natürlich auch mal einen anderen Menschen. Gundula konnte sich nicht verbieten, die übermütige, schelmische Erna von ganzem Herzen gern zu haben.

Erna gelang es auch, ohne daß sie es gewollt hätte, Gundula zu gelegentlichen Aeußerungen über die Ereignisse in Göttingen zu veranlassen und einige erbitterte Ausfälle der Gekränkten gegen das wunderschöne Fräulein von Rottweiler, die bis elf Uhr im Bett lag und sonst nichts tat, als den alten Leuten die Köpfe zu verdrehen, beantwortete sie mit der Neckerei, daß es eine seltsame Passion wäre, „alten Leuten“ diesen Liebesdienst zu erweisen. Dann aber fragte sie ganz spontan:

„Aber, Gundula, weshalb machen Sie sich eigentlich immer so häßlich?“

Niemand könnte sich anders machen, als er eben aussähe, fand Gundula, leicht verärgert.

Nein, aber sie, Gundula...

Warum nur trüge sie immer diese abscheulichen grauen Kleider, die eine normale Großmutter verschmähen würde?

Die Kleider seien vom allerbesten Stoff, der zehn und mehr Jahre halte...

Aber in Göttingen habe sie doch diese Eulengewänder nicht angehabt? Was denn Fräulein Willberg dazu gesagt habe?

„Linde?“ erwiderte Gundula nachdenklich. „Linde is 'n vernünftiges Mädchen, die danach nicht guckt, was einer an hat; die hat nur Blick für das, was in dem Menschen drinsteckt. Un in diesem Kleid und mein'n alten Mantel un Hut, wo so 'n Affending wie du woll auch über lachen tut. Darin hat sie mich den Tag auf dem Bahnhof, vor all den Leuten, geküßt!“

„Als du abreistest?“

„Als sie abreiste! Das war ein ganz bischen eher...“

„Deine Linde ist blind oder ein Engel. Nein, Gundel, du weißt, ich hab' dich gräßlich gern — aber in dem Aufzug... Wenn du mir damit auch man bloß begegnetest — in Celle oder so — ich sähe weg und würde auf Befragen antworten: Ich kenne die Dame nicht.“

Die beiden Mädchen saßen sehr gemütlich unter den großen Linden im Garten. Es war zwar erst Ende März, aber die Sonne schien und die gute Luft hatte sie unwiderstehlich angezogen. Gundula stopfte Strümpfe und Erna tat, als ob sie helfe.

„Haben denn die Studenten dich niemals damit aufgezogen? Du mußt doch auch einmal in die Stadt gekommen sein?“

„Die dummen Jungens mit den bunten Mützen?“ erwiderte Gundula mit ihrem ganzen Jugendstolz. „Die waren mir doch nicht gut genug, danach hinzuhören, wenn sie mir etwas nachriefen.“

„Was denn zum Beispiel? Erzähl' doch mal?“ forschte Erna begierig.

„Och — ja, was denn? Ein Mädchen aus uralten Zeiten... und wohl mal: Willbergs Vogelscheuche geht spazieren — und all so dumm Krams noch mehr.“

Erna bog sich vor Lachen.

„Und die Linde hat dir nie gesagt, du solltest dich anders anziehen?“

„Da hätte die Linde woll nichts zu zu sagen gehabt!“

„Und was machst du eigentlich mit deinem Haar?“ prüfte Erna unerbittlich weiter. „Du hast so dicke Zöpfe, und doch ist es abscheulich. Wäschst du es nie?“

„Mit Wasser und Seife? Nie! Denn so — denn steht das so fludderig um den Kopf 'rum, daß man sich reinweg genieren muß. Aber jeden Sonnabend mach ich eine ganze Hand voll reines Oel hinein und kämme mit warmem Wasser nach. Denn sitzt es hübsch ordentlich.“

„Gundula!“ schrie Erna auf. „Das tut doch auf der ganzen Welt kein Mensch mehr. Deine Großmutter hat das auch gemacht? Gundula! Aber seit der Zeit sind vierzig und mehr Jahre vergangen. Heutzutage treibt man Körperkultur!“

„Da will ich nichts von wissen.“

„Oh, Gundel! Von allen Schafen deines Vaters bist du das größte. Einmal — ein einziges Mal — tu mir die Liebe an und mach', was ich will. Sieh, es ist Sonnabend, alle Arbeit ist getan. Komm, wir wollen deine Haar einmal waschen, wie moderne Menschen es tun.“

„Ich bin nicht modern un will es auch nicht werden.“

„Aber einmal — einmal mir zuliebe.“

Wenn Erna Rosen etwas wollte, so setzte sie es sicher durch. Sie konnte bitten und betteln, wie eben nur ein echter Backfisch es fertig bringt. Und Gundula gab schließlich nach.

Als sich dann die aschblonde Pracht unter Ernas Händen lockerte und in gefälliger Frisur um Gundulas Gesicht lag, das vor Verwunderung über ihre Verschönerung ordentlich jung und viel weniger mürrisch aussah, da schlug Erna vor, sie sollte sich doch auch einmal ein farbiges Kleid machen lassen.

„Du bist doch keine Witwe? In der Stadt gehen die alten Damen von dreißig Jahren“ — Erna sprach von der Perspektive der Sechzehnjährigen aus — „in bunt, ach, was sage ich? Regelrechte Großmütter!“

„Ich bin nicht modern“, versicherte Gundula zum anderen Male.

Als aber auch der Pastor erfreut und erstaunt sich über die gefällige Veränderung Gundulas aussprach und sein Lob — auf Ernas geheime Veranlassung — mit einem geistlichen Sprüchlein würzte, wonach es richtig und Menschenpflicht sei, durch sein Aeußeres dem Nächsten Freude zu machen, da ließ sich Gundula — nicht ungern — überzeugen, daß es ein gutes Werk sei, sich einige neue Gewänder zu beschaffen.

„Haben Sie kein Geld, Fräulein Gundula?“ fragte der Pastor. „Ich gebe Ihnen Vorschuß.“

Geld? O gewiß, Geld hatte sie — viel sogar. Denn sie hatte zwar ihr Gehalt für die kleineren Geschwister alles nach Hause gesandt, aber die Eltern hatten nur das Notwendigste gebraucht. Ein paar hundert Mark waren ihr geblieben.

„Nichts, nichts hast du für dich ausgegeben? Vielleicht bist du nicht mal zum Konditor gegangen?“

„Ich bin doch nicht verrückt?“ erwiderte Gundula auf Ernas dringliche Fragen. „Aberst ich hab' mich ein paarmal versohlen lassen, und das kostet da hinten eine Masse Geld.“

Dann gefiel ihr das hübsche Dirndlkleid, von dem Erna versicherte, daß es ihr Stil sei, sehr gut. Oh, sie war doch auch ein Weib — und wenn die Burschen sich nach ihr umsahen und ihr sagten: „Mädchen, du bist ja ordentlich jung geworden!“ tat es ihr wohl; besonders, wenn noch das ganze Selbstgefühl wund ist von Dingen, die einem in der Fremde passiert sind.

Es kam auch noch etwas anderes hinzu. Gundula begann einzusehen, daß sie selber gegen den Professor doch auch nicht ganz, ganz einwandfrei gehandelt hatte. Sie hätte gewünscht, einmal — nur ein einziges Mal — mit jemandem über die Angelegenheit reden zu können.

Aber ihr trotziger Hochmut verbot ihr das.

Dabei weilten ihre Gedanken oft, so oft, bei ihren Lieblingen. Wie mochte es Sieglindes Verlobten ergangen sein? Sie suchte in den wenigen Zeitungen, die sie zu sehen bekam, aber fand nirgend etwas über einen Transozeanflug; weder einen geglückten noch einen mißlungenen. Sie fand auch nichts, so sehr sie es hoffte, über die Genesung oder den Verlauf des Unfalls von dem deutschen Piloten.

Solange sie bei Pastors gewesen und die junge Erna um sie herumgehüpft war, empfand sie das Heimweh nicht so stark. Nun aber weilte sie schon acht Tage im Elternhause. Sie wollte zwar wieder eine Stellung suchen; aber nicht vor Mitte Mai. Es eilte ihr nicht damit. Sie hegte immer noch eine heimliche Hoffnung, die sie sich selbst nicht recht eingestand. Manchmal dachte sie: Ob ich ihm mal schreibe? Vielleicht reut es ihn auch und er mag nicht wieder anfangen — so 'n Studierter. Wo ich schon so mein'n Kopf hab' — wie mag das da erst bei solchen sein?

Ihre Stimmungen wogten auf und ab.

Selbstvorwürfe wechselten ab mit grimmem Haß gegen den Professor — Pläne, zu schreiben und abzubitten, mit wütendem: Der sollte mich man kommen.

Das kam und ging, das wurde und wechselte von Minute zu Minute. Und doch machten diese inneren Kämpfe, dies zähe Heimweh nach dem liebgewordenen Pflichtenkreis sie weicher und zugänglicher, als sie je gewesen war.

Aber der Anblick des Mannes, der ihr den größten Schimpf angetan hatte, der ihr je zuteil geworden, sie aus dem Hause zu jagen wie einen diebischen Dienstboten, der Anblick des Professors, verwandelte ihre Stimmung mit einem Schlage. Haha! Man hatte sie wahrscheinlich nötig. Ja, dann konnten die Herrschaften ankommen, nachdem sie einem erst die Tür gewiesen... Der konnte lange lauern.

Willberg sah den aufsteigenden Trotz, der nach dem ersten Erstaunen ihre Augen hart werden ließ. Auch in ihm regte sich die alte Abneigung. Am liebsten hätte er gegrüßt und wäre wortlos davongegangen. Aber er hatte sich vorgenommen, bis zum Aeußersten geduldig und selbst demütig zu sein. Er wollte seinen Kindern jedes Opfer bringen.

„Fräulein Gundula“, überwand er sich zu sagen. „Ich habe Sie hart angelassen, das letzte Mal, als wir uns sahen. Ich habe Sie aus meinem Hause gewiesen und ich glaube noch heute, das gestehe ich Ihnen ganz offen, daß ich damals im Recht war. Aber das Geschick steht auf Ihrer Seite. Ich bin gekommen, Sie zu bitten, wieder zurückzukehren.“

Er stockte.

Er sah in ihr Gesicht, das abwechselnd errötete und erblaßte, in dem Zorn, Verlegenheit, Hochmut, Abwehr und Scham in schneller Folge wechselten.

So, dachte er, komme ich ihr nicht bei. Ich mache denselben Fehler wie sie. Ich bin zu aufrichtig und weiß doch, daß das verletzend wirkt. Ich will ihr Tatsachen vorlegen.

„Balder“, fuhr er fort, um zu verhindern, daß sie erst ein böses trennendes Wort spräche, „ist schwer krank.“

Gundulas Gesicht war mit einem Schlage eingetaucht in eine reine Mütterlichkeit.

„Mein klein Balder?“ Ihre tiefe Stimme klang ganz zart. „Was fehlt ihm denn?“

„Gehirnerschütterung. Er ist unter ein Auto geraten und muß wohl einen Stoß oder Druck bekommen haben. Sonst war er unverletzt.“

Gundula schüttelte mit dem Kopfe.

„Schon lange?“

„Seit elf Tagen. Er ist außer Gefahr, aber noch sehr schwach und muß sorgsam gepflegt werden.“

Gundula nickte verständnisvoll.

„Diese verflixten Autos“, tadelte sie derb; „die sollte doch gleich... Ja — und uns' Linde? Und der Herr Bräutigam?“

Der Professor schluckte.

Die bitteren Worte, die sie ihm gesagt und mit denen sie recht behalten, klangen ihm wieder in den Ohren.

„Herr Woermann ist seinen Verletzungen erlegen.“

Gundulas Gesicht schloß sich zu.

Sie sah wieder sehr dumm aus. Aber der Professor glaubte diesem Gesicht nicht mehr. Er hatte nun auch seine Erfahrungen mit ihr.

Aber plötzlich glühte ihr Antlitz wieder auf. Der alte, böse Trotz flammte darüber hin wie ein Blitz über eine dunkle Wolke.

„Nun — der Herr Professor braucht doch mich nicht. Er hat ja das Fräulein von Rottweiler.“

Auch das wird mir nicht erspart, dachte Willberg.

Aber sehr mild und ruhig erklärte er:

„Die Dame hat mich seit mehreren Wochen schon verlassen. Sie ist bereits die Gattin des Bankiers Holstermann...“

Wenn sie nur jetzt nichts allzu Taktloses sagt, hoffte er im stillen.

Aber Gundula erwiderte nichts.

Sie sah eine Weile vor sich nieder; dann blickte sie etwas scheu und mit schnellem Prüfen in das Gesicht des Professors. Es war mager und bleich — und wie ihr schien, gealtert.

Einen Augenblick kämpfte sie mit sich. Dann streckte sie ihm die Hand hin.

„Ich bitte den Herrn Professor um Verzeihung“, stieß sie mit vor Erregung heiserer Stimme hervor.

Er nahm ihre kräftige Hand herzlich zwischen seine beiden zarten, wohlgepflegten Hände.

„Liebe Gundula“ sagte er gütig und väterlich, „Sie beschämen mich. Auch ich habe um Verzeihung zu bitten.“

Aber das Mädchen, deren zähem Stolz diese Bitte, die noch nie über ihre Lippen gekommen war, sehr schwer geworden, sank auf die Bank nieder und weinte bitterlich.

Willberg setzte sich neben sie.

Er hielt ihre Hand noch in der seinen.

(Fortsetzung folgt.)

Radio-Parlophon-Apparate in großer Auswahl **u. Fahrräder** gegen **Raten** empfiehlt **„SYMFONIA"** 11-go Listopada **30** Tel. 175-13

Die neuesten Schlager sind eingetroffen.

Für Weihnachten

führt das Geschäft

K. Wihan Inhaber Em Scheffler

Lodz, Glowna(?)straße 17

nur bessere, anerkannt gut gearbeitete

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein.

Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen.

Lager von elektrotechnischem Material

„ELEKTROPOL"

Inhaber **A. Kurz,** Lodz,

Glownastraße Nr. 22

empfiehlt in großer Auswahl Lampen, Armleuchter, aller Art Birnen, sowie sämtliche elektrotechnische und Radiozubehörteile.. — — — **Licht- und Kraftanlage-Reparaturen.**

Jetzt ist es Zeit

ein passendes **Weihnachts-Geschenk** zu wählen.

Die größte Freude bereitet ein

PIANINO

das man sehr preiswert und zu günstigen Zahlungsbedingungen bei der Firma

ERNEST WEILBACH

Petrikauer 154, Telephon 141-96

in großer Auswahl vorfindet.

Christbaumschmuck!!

Kugel, Lametta, Girlanden, Schnee usw.

zu Konkurrenzpreisen empfiehlt

Buch- u. Papierhandlung L. Kryszek, Lodz, Pomorska **15**

Bemerke, daß beim Einkauf von 2 Zloty ein Taschenkalender und bei 5 Zloty ein Wandkalender **gratis** zugegeben wird.

Konzessionierte

Zuschneide- u. Nähkurse

und

Modellierung von Damen- u. Kindergarderoben sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

„JÓZEFINY"

Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.
Es werden Papiermodelle angenommen.

Nur das Geschirr



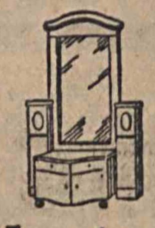
mit dieser Marke ist das beste.

Verlanget überall!

Ueberzeugung macht wahr!

Darum wollen Sie, bevor Sie anderswo kaufen oder bestellen, sich erst beim **Tapezierer P. Weiß, Sienkiewicza 18,** Front, im Laden, überzeugen. **Matratzen, Sofas, Schlafbänke, Tapczans** und **Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung bei **wöchentl. Abzahlung v. 5 Zl. an, ohne Preisaufschlag,** wie bei Barzahlung. Der schlechten Zeit Rechnung tragend, gewähren wir eine

25% Preisermäßigung!



Lustra Trema

WYTW. LUSTER

Alfred Teschner

JULJUSZA 20
RÓG NAWROT
TEL. 220-61

Zwei Herren od. Frauen finden Logis

(mit oder ohne Kost) ab sofort. Wulczanskastr. 230, Wohnung 28.



Zouk ...

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben. **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129 Telephon 162-64

Danksagung.

Ich glaube mich verpflichtet zu fühlen, auf diesem Wege der

Versicherungsgesellschaft „Europa"

(Abteilung Lodz, 6-go Sierpnia 4) für die schnelle Erledigung und Auszahlung der Versicherungssumme von

Dollar 1000.—

auf die mein verstorbener Mann Stanisław Rózga in obiger Gesellschaft versichert war, den wärmsten Dank auszusprechen.

H. Rózga, Pabianice, Lutomierska 1/3.

Die letzte

Neuheit!

für die

Weihnachtssaison

Große Auswahl in Damen- u. Herrenmäntel

mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten u. Preislagen

Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag.

Die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA" PETRIKAUER 238

Reelle Bedienung! Tel. 163-43. **Reelle Bedienung!**

Frauen-Verein zu St. Trinitatis

Heute, Sonntag, den 7. und morgen, Montag, den 8. Dezember, findet im Vereinslokale, Konstantiner 4, zu wohltätigem Zweck eine

große Weihnachts-Ausstellung

statt.

Verschiedene bestens bekannte Lodzer Firmen wie: Wistehube — Stoffe, Knapp — Wäsche, Pippel — Photoapparate, Pfeil — Handarbeiten, Seidel — Handarbeiten, Nikel — Kunstgegenstände, Thea Sanne — Porzellan, Paryżanka — Pfefferkuchen, **Oskar Kahlert — Spiegelfabrik, P. Schönborn — Strickwaren** werden mit ihren Erzeugnissen vertreten sein. Außerdem findet ein großer Rester-Verkauf zu sehr mäßigen Preisen statt.

Kaffee-Konzert. **Kein Kaufzwang.**

Kaffee und Kuchen in hervorragender Güte. — Entree 2 Zloty.

Evangelische Philanthropische Gesellschaft

Heute, 20 Uhr 15 Min.

im Lodzer Männergesangverein, Petrikauerstr. 243

einmaliges

Künstler-Konzert

Prof. **KULENKAMPFF** — Violine (Berlin)

Prof. **LUBRICH** — Klavier (Kattowitz)

Reinertrag zugunsten des St. Johannis-Krankenhauses

Karten an der Konzert-Kasse, Petrikauer 243, von 19 Uhr an.

Deutsches

Mädchengymnasium zu Lodz.

Am Sonnabend, den 13. Dezember 1930, in der Aula

Das Gotteskind

Mittelalterliches Krippenspiel mit Gesang von P. Herrmann

Zu Gunsten unbemittelter Schülerinnen.

Karten im Preise von Zloty **4, 3, 2, 1** ab Donnerstag in der Kanzlei des Gymnasiums.



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Am Sonnabend, den 13. Dezember d. J., findet im eigenen Lokale, Andrzeja Nr. 17, unsere

3. Quartalsitzung

im 1. Termin um 7 Uhr oder im 2. Termin um 8 Uhr abends statt, wozu die werten Mitglieder ersucht werden pünktlich zu erscheinen.

Die Verwaltung.

N. B. Es soll der § 3 des Statuts der Sterbekasse geändert werden.

Geburtshilfliche Abteilung

des Krankenhauses am

Hause der Barmherzigkeit.

Entbindung in der 3. Klasse Zl. 120.—
" " " 2 Klasse " 220.—
" " " 1. Klasse " 300.—

In diesen Preisen sind ein 10 tägiger Aufenthalt im Krankenhause sowie **sämtliche** Krankenhausunkosten einbegriffen. Die Säuglinge stehen unter spezialärztlicher Aufsicht.

Die Verwaltung des Hauses der Barmherzigkeit.

Aus dem Reiche.

Ruda-Pabianicka. Latkowski kneift aus. Bekanntlich sollte gestern abend der vor ca. 5 Monaten gewählte Stadtrat von Ruda-Pabianicka zum erstenmal zu einer Sitzung zusammentreten. Man hat es bisher verstanden, die Sitzung immer wieder hinauszuzögern. Als der Stadtrat für gestern einberufen war, glaubte man, daß die Selbstverwaltungstätigkeit der Stadt Ruda-Pabianicka endlich in normale Bahnen gelenkt werden wird. Doch auch diesmal hat Bürgermeister Latkowski gescheut, vor den gewählten Vertretern der Stadt Rede zu stehen, indem er die Sitzung unter einem sehr fadenscheinigen Vorwand sofort nach der Eröffnung wieder schloß. Nachdem die Sitzung für 7 Uhr abends festgesetzt worden war, geruhte Bürgermeister Latkowski dieselbe endlich um 8 Uhr abends zu eröffnen. Doch kaum war die Sitzung eröffnet, als der zur Sanacja gehörende Exbürgermeister Dulka das Beratungsrecht der Stadtratsitzung in Frage stellte, und zwar deswegen, weil die Antwort der Wojewodschaft auf den Protest der PPS.-Linken gegen die Stadtratwahlen im Magistrat angeblich noch nicht eingetroffen sei. Dem widersprach der Führer der Opposition Rutkowski, der darauf hinwies, daß die schriftliche Mitteilung der Wojewodschaft über die Ablehnung des Protestes an den Magistrat bereits vor Tagen abgegangen sei, also entweder unterwegs sein müsse oder irgendwo in den Magistratsakten vergraben sei. Latkowski ließ diesen Einwand jedoch nicht gelten, sondern schloß die Sitzung, ohne jemandem das Wort zu erteilen.

Kalisch. Die massakrierte Kindesleiche in einer Gruft. Der Wärter des katholischen Friedhofs in Gura, Gemeinde Staw, fand während des Säuberns einer Gruft die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. Die Leiche lag in einer Lache erstarrten Blutes. Bei näherem Betrachten fand der Wärter, daß dem Kinde der Schädel zertrümmert sowie Hände und Füße gebrochen waren. Die von diesem entsetzlichen Verbrechen in Kenntnis gesetzten Polizeibehörden leiteten eine Untersuchung ein, die aber bisher noch zu keinem Ergebnis geführt hat.

Zawiercie. Wertvolle Entdeckung eines Kunstmalers. Der Kunstmaler Prof. Jaskulski erhielt vor einigen Wochen den Auftrag, zwei alte Bilder zu restaurieren, die im Laufe der Jahrhunderte ganz schwarz geworden waren. Nach längerer Arbeit gelang es dem Künstler, ein Bild freizulegen, das, wie er behauptet, ein Werk Rembrandts sein soll. Es stellt Christus vor Ananias dar. Das zweite, kleinere Bild soll eine Arbeit Van Dycks sein.

Lemberg. Zusammenstoß zweier Militärflugzeuge in der Luft. Im Süden von Lemberg hat sich wiederum eine Flugzeugkatastrophe ereignet. Ein Flugzeuggeschwader hatte einen Uebungsflug in Gruppen nach Lemberg auszuführen. Als sich die Flieger um 14.30 Uhr in der Nähe von Szczerce, südlich von Lemberg, befanden, stießen zwei Flugzeuge des 6. Lemberger Fliegerregiments zusammen. Die in beträchtlicher Höhe befindlichen Flugzeuge stürzten ab. Nur dem Piloten Alois Dembinski gelang es, die Riemen zu zerschneiden und vor dem Aufprall auf den Boden abzuspringen. Die übrigen Besatzungsmannschaften wurden unter den Trümmern der Flugzeuge begraben. Als Leichen wurden Leutnant Kazimierz Zbytkiewicz und Fähnrich Kazimierz Orczyk geborgen. Leutnant Wyszomirski erlitt schwere Verletzungen. Pilot Dembinski blieb unverletzt. Der schwerverletzte Leutnant Wyszomirski sowie die Leichen der verunglückten Offiziere wurden nach Lemberg gebracht.

— Ein Schatz. In Jasieniow, Kreis Brody, stieß der Bauer Piotr Korol beim Pflügen auf einen großen Schatz Silbermünzen aus der Zeit des Königs Siegmund III. Jan Sobieski. Unter den Münzen befanden sich auch solche des Schwedenkönigs Gustav Adolf, Friedrich Wilhelm von Preußen. Korol verkaufte die Münzen dem Händler Jakob Mieses in Brody. Die Polizei, die von dieser Transaktion erfuhr, begab sich zu Mieses, der aber erklärte, daß er die Münzen dem Podolischen Museum in Tarnopol unter der Bedingung schenkte, daß sein Name im Spendenbuch des Museums verzeichnet werde.

Büchertisch.

Ein geschichtliches Werkchen über die evangelische Gemeinde in Zdunska-Wola.

Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Zdunska-Wola hat Herr Pastor G. Lehmann ein Werkchen herausgegeben, das einen kurzen Ueberblick über die Geschichte dieser Gemeinde bietet. In schön geordneter Reihenfolge werden alle in der Gemeinde seit ihrem Entstehen zutage getretenen Erscheinungen aufgezählt und so ein klarer Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der Gemeinde geboten. Das Werkchen ist, wodurch es uns besonders wertvoll erscheint, nicht allein auf die kirchliche Entwicklung der Gemeide eingestellt, sondern gibt auch einen umfassenden allgemeinen Ueberblick über das Werden und Gedeihen dieser deutschevangelischen Gemeinde. Und gerade darum ist es als ergänzendes geschichtliches Werk über die Seßhaftigkeit deutscher Einwanderer im gegenwärtigen Polen zu empfehlen.

Der Sensationsprozeß in Warschau

Die angeblichen Mörder Zentnerschwers freigesprochen.

Im Sensationsprozeß gegen die angeblichen Mörder des Wechselstubenbesitzers Zentnerschwer wurde vorgestern das Urteil gefällt. Das Urteil, das auf Freispruch lautete, rief einen ungeheuren Eindruck hervor, zumal es feststellte, daß die Angeklagten in der Voruntersuchung sich nur deshalb zur Schuld bekannten, weil sie während der Untersuchung in der Untersuchungsabteilung schweren Mißhandlungen und Torturen ausgesetzt waren.

Während der Gerichtsverhandlung widerriefen sie alle gelegentlich der Untersuchung gemachten Aussagen und die Zeugen konnten das Alibi der Angeklagten nachweisen. Aus diesem Grunde habe das Gericht auf Freispruch erkannt, abgesehen davon, daß die Angeklagten zu den Elementen gehören, denen eine solche Tat leicht zugetraut werden könnte.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß wenn im Untersuchungsamt modernere Untersuchungsmethoden zur Anwendung gelangt worden wären, das Urteil als solches vielleicht ganz anders ausgefallen wäre.

Kunst.

Lodzer Philharmonisches Orchester. Am Dienstag, den 9. d. Mts., um 8.30 Uhr abends findet im Saale der Philharmonie das erste Konzert des Lodzer Philharmonischen Orchesters unter der Leitung des vielgeschätzten und beliebten Kapellmeisters Walerjan Berdjajew statt. Als Solistin tritt die berühmte Sängerin Ada Sari auf, die im In- und Auslande wahre Triumphe feiert. Die hervorragende Künstlerin wird mit Orchesterbegleitung eine Reihe herrlicher Lieder und Opernarien zum Vortrag bringen. Im Programm sind die Sinfonie „Manfred“ von Tschaikowski, „Maria“ von Statkowski sowie die Ouvertüre aus der Oper „Tannhäuser“ vorgesehen. Die kleine Restzahl der noch vorhandenen Einlaßkarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Vom Kino.

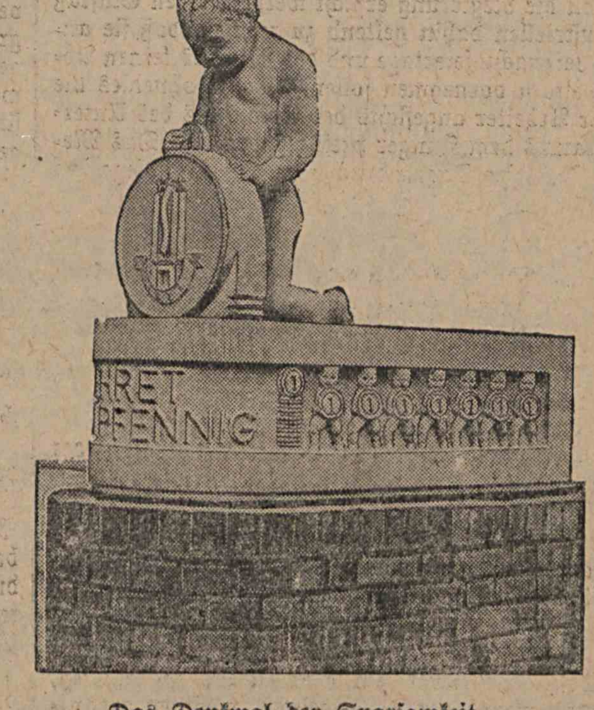
„Luna“ wird Tonkino. Wie wir in Erfahrung bringen, beabsichtigt das Kinematographentheater „Luna“ nunmehr auch auf Tonfilme überzugehen. Wie uns mitgeteilt wird, hat die Direktion bereits in Tonfilmen das Größte und Beste an sich gebracht, was heute in der Welt geboten wird. Die kommenden Filme der „Luna“ sollen alles bisher in unserer Stadt Vorgeführte in den Schatten stellen. Wir geben nachstehend einige Filme an: Der größte Schlager Europas von Abel Gance „Das Ende der Welt“. Die Herstellung dieses Riesenfilms verschlang über 25 Millionen Francs. Weiter die verfilmte Novelle von Henryk Sienkiewicz „Janko der Musikant“ mit Marie Malicka und Witold Conti in den Hauptrollen. Es ist dies einer der besten polnischen Tonfilme, die bisher geschaffen wurden und wird er sicher großen Beifall finden. Sodann der Weltfilm „Im Westen nichts Neues“ nach dem Werk von Remarque. Dieser Film ist von der Presse der ganzen Welt schon so viel beschrieben worden, daß er schon keiner Kommentare mehr bedarf. Außerdem eine Umwälzung in der Tonfilmkunst „Der Jazzkönig“, der schönste und frappierendste Film der Saison. Nachher das weltberühmte Tongemälde von E. A. Dupont „Atlantic“, sodann „General Crack“ mit dem größten Tragiker der Welt John Barrymore in der Hauptrolle. Das alles stellt jedoch nur einen Teil des Ton-Repertoires der „Luna“ dar, doch dies schon allein beweist, daß wir von der „Luna“ Großes zu erwarten haben und aus auf ungewöhnliche Kunstgenüsse gefaßt machen können.

Kleingarten.

Zimmerpalmen im Winter.

Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß Palmen im Winter einer warmen Zimmertemperatur bedürfen. Im Gegenteil. Große Wärme kann schaden, weil sie die Luft austrocknet. Ein gewisser Grad von Luftfeuchtigkeit ist für das Gedeihen der Palmen unentbehrlich. Daher auch die Notwendigkeit, die Palmen täglich wenigstens einmal mit lauem Wasser zu besprengen, oder durch tägliches Abwaschen der Blätter mit einem vorher in lauem Wasser getauchten Schwamm die zu starke Wasserverdunstung der Blätter zu hemmen. Auch für die Reinhaltung der Blätter ist dies notwendig. Als Durchschnittstemperatur für die meisten Zimmerpalmen bewährt sich eine Temperatur von etwa 12 Grad Celsius. Gegen Zugluft sind Palmen sehr empfindlich, ebenso auch gegen schroffe Abkühlung der Zimmertemperatur. Abgehärtete, also nicht zu warm gehaltene Palmen vertragen aber auch in dieser Beziehung mehr als die verwöhnten.

Ein zu ausgiebiges Gießen der Palmen im Winter ist ungesund, ebenso auch eine große Trockenheit. Diese kann zu Spitzdürre der Blätter führen und andere unangenehme Folgen nach sich ziehen. Beginnt die Erde trocken zu werden, dann heißt es tüchtig mit lauem Wasser gießen. Es ist selbstverständlich, daß die Palmen eines lichten Standortes bedürfen — und zwar weit weg vom Ofen. Gegen Gasheizung zeigen die Palmen eine besonders erhöhte Empfindlichkeit.



Das Denkmal der Sparsamkeit.

Am Eingang der neuen Zweigstelle der Hamburger Sparkasse versinnbildlicht in volkstümlicher Weise die Notwendigkeit des Sparens von frühester Jugend an. Der Entwurf stammt von Bildhauer Klindwordt und Architekt Thran.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

In Sachen der Weihnachtsbescherung.

Das Weihnachtsfest rückt näher. Vor uns aber steht die bittere Not vieler unserer Gemeindeglieder. Um wenigstens einen Lichtstrahl der Freude ihnen zu bringen, wird auch in diesem Jahre eine Weihnachtsbescherung veranstaltet. Es fehlen uns jedoch hierzu noch viel Stoffe, warme Sachen, Tücher und dergleichen. Daher wenden wir uns wiederum an die Allgemeinheit mit der Bitte um Einsendung von Stoffen und anderem Material, damit alles noch rechtzeitig verarbeitet werden könnte.

Konsistorialrat Dietrich.
Pastor P. Doberstein.
Pastor O. Lipski.
Pastor W. Oestermann.

Für ein warmes Weihnachtsstübchen.

Die Not pocht immer ernster an die Türen unserer Gemeindeglieder. Für Viele wird das Weihnachtsfest sehr ernst sein. Nicht nur an dem Allernotwendigsten wird es fehlen, auch die einsetzende Kälte wird unseren Notleidenden das Dasein nur noch unerträglicher machen. Darum wende ich mich auch in diesem Jahre wiederum an die lieben Glaubensgenossen mit der Bitte um Spenden an Kohle, in bar oder in natura. Noch steht mir deutlich vor Augen die große Freude der Armen, als ihnen Kohle geschenkt werden konnte. Wollen wir doch auch in diesem Jahre wenigstens in dieser Beziehung zur Linderung der Not etwas beitragen.

Pastor J. Dietrich.

Herzliche Weihnachtsbitte.

Noch einmal wenden wir uns an unsere werten Glaubensgenossen mit der herzlichen Bitte um Weihnachtsgaben für die Allerärmsten und Alten unserer St. Matthäi-Gemeinde. Der Andrang zur Weihnachtsbescherung ist in diesem Jahre ein ganz außerordentlich großer. Die Kontrollen, die wir durchführen, reden eine geradezu erschütternde Sprache. Besonders groß ist die Not und das Elend bei den Kindern der Aermsten. Darum appellieren wir noch einmal an die Nächstenliebe unserer Glaubensgenossen. Jeder, der seinen Lieben noch ein frohes Weihnachten beweisen kann, möge unsere Allerärmsten mit einer freundlichen Weihnachtsgabe bedenken. Helft uns im Kampf gegen das graue Gespenst der Not. Helft uns, den Aermsten und ihren Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wir bitten um freundliche Gaben an Geld, Stoffen, Lebensmitteln und getragenen Kleidungsstücken. Die Spenden werden in unserer Pfarrkanzlei entgegengenommen.

Die Pastoren der St. Matthäigemeinde:
Pastor A. Löffler.
Pastor-Diak. G. Berndt.
Pastor-Vik. L. Michelis

Eisenbahn-Fahrplan.
Gültig ab 1. Oktober.

Lodz-Fabrikbahnhof.

Abfahrt:

7.50 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
3.35 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
5.40 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
6.50 Personenzug nach Koluszki
7.50 Personenzug direkt nach Warschau
10.05 Personenzug nach Skarzysko
10.50 Personenzug nach Koluszki
12.10 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
14.15 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
15.55 Personenzug direkt nach Krakau, mit Anschluß nach Krynica, Prag, Wien, Marienbad, Karlsbad, Rom
16.20 Personenzug nach Skarzysko
16.45 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
17.35 Personenzug nach Koluszki
18.15 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
19.00 Personenzug direkt nach Warschau
20.35 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau, Wien, Prag

Ankunft:

1.30 Personenzug aus Koluszki (Warschau)
4.00 Personenzug aus Koluszki (Warschau—Krakau—Kattowitz)
5.47 Personenzug aus Koluszki
6.45 Personenzug aus Koluszki (Kattowitz)
7.21 Personenzug aus Koluszki
8.37 Personenzug aus Koluszki (Krakau)
9.50 Personenzug aus Koluszki (Czenstochau)
10.55 Personenzug aus Koluszki
12.50 Personenzug aus Skarzysko
13.55 Personenzug aus Koluszki
14.45 Personenzug aus Koluszki (Kattowitz)
16.05 Personenzug aus Koluszki (Krakau)
16.25 Personenzug aus Warschau
18.00 Personenzug aus Koluszki
19.40 Personenzug aus Tarnobrzeg
20.06 Personenzug aus Warschau
22.57 Personenzug aus Koluszki (Czenstochau)
23.59 Personenzug aus Warschau

Lodz-Kalischer Bahnhof.

Abfahrt:

0.35 Personenzug über Kutno nach Posen
2.09 Personenzug nach Lissa und Krotoschin
3.05 Personenzug nach Warschau
7.17 Personenzug nach Warschau
7.24 Personenzug nach Posen
7.37 Eilzug nach Warschau
8.55 Personenzug nach Koluszki mit Anschluß nach Krakau
9.25 Personenzug über Kutno nach Posen mit Anschluß nach Danzig, Gdingen, Ciechocinek und Hohensalza
10.04 Personenzug nach Posen
12.05 Personenzug nach Thorn mit Anschluß an den Luxuswagen nach Berlin, Paris, Calais, Ostende und London
13.10 nach Warschau (beschleunigter Personenzug)
13.23 Personenzug nach Posen
13.46 Personenzug nach Warschau
15.05 Personenzug über Kutno nach Plock mit Anschluß in Kutno nach Ciechocinek
15.25 Personenzug nach Ostrowo mit Anschluß nach Posen
15.30 Personenzug nach Zielkowice
19.25 Personenzug nach Ostrowo
19.55 Personenzug nach Lowicz
20.13 Personenzug nach Lemberg mit Schlafwagen 3. Klasse
21.20 Personenzug direkt nach Danzig und Gdingen
21.28 Personenzug nach Posen
22.03 Eilzug nach Posen mit Anschluß nach Berlin
22.25 Personenzug nach Krakau und Kattowitz

Ankunft:

1.55 Personenzug aus Warschau
4.58 Personenzug aus Plock
7.01 Personenzug aus Posen
7.09 Personenzug aus Krakau
7.10 Personenzug aus Lowicz
7.28 Eilzug aus Posen
8.08 Personenzug aus Posen über Kutno
8.45 Personenzug aus Ostrowo
9.15 Personenzug aus Lemberg mit Schlafwagen 3. Klasse
9.53 Personenzug aus Warschau
13.08 Personenzug aus Warschau
13.32 Personenzug aus Posen
13.40 Personenzug aus Posen über Kutno
18.27 Personenzug aus Posen
18.56 Personenzug aus Koluszki
19.09 Personenzug aus Zielkowice
19.53 Personenzug aus Plock
21.12 Personenzug aus Warschau
21.55 Eilzug aus Warschau
22.14 Personenzug aus Thorn
23.15 Personenzug aus Ostrowo

Kirchlicher Anzeiger.
Konfirmandenunterricht.
Mache den von mir in die 1. Gruppe eingeschriebenen Konfirmanden bekannt, daß ich mit dem Unterricht am Dienstag, den 9. d. M's., um 5 Uhr nachm. im Konfirmandensaal beginnen werde. Bitte vollzählig u. pünktlich zu erscheinen. Pastor A. Wannagat.

Theater- u. Kinoprogramm.
Stadt-Theater: Sonntag 12 Uhr Morgen-Vorstellung, nachm. „Maman do wzięcia", abends „Konto X"; in Vorbereitung „Ubóstwiana nieprzyjaciółka"; Montag nachm. u. abends Gastspiel Malicka u. Sawan „Trio".
Kameral-Theater: Sonntag und Montag nachm. „Fotel 47"
Populäres Theater: Montag, nachm. 4 Uhr u. Sonntag 12 Uhr Kinder-Vorstellungen; Sonntag abends „Nad polskiem morzem"; Sonntag nachm. u. Montag abengs „Proboszcz wśród bogaczy"
Populäres Theater im Saale Geyer: Sonntag „Miodowy miesiąc"; Sonntag 12 Uhr Kinder-Vorstellung; Montag nachmittag „Krzyżacy"
Grand Kino Tonfilm „Der König der Bettler".
Splendid: Tonfilm: „Neapel, die singende Stadt"
Corso: 1. „Maskierte Gesichter", 2. „Die Rasenden"
Luna: „Die Schlacht an der Somme"
Przedwiośnie: „Nach Sonnenuntergang"



Die Berliner Erwerbslosen fordern Arbeit.

Die Arbeitslosen demonstrieren durch die Straßen Berlins nach der Kundgebung einer vieltausendköpfigen Menge im Zirkus Busch. Es kam bei dem Umzug zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Heute im Männergesangverein: einmaliges Konzert Kulenkampff-Lubrich. Wie weiten Kreisen bereits durch die vorhergehenden Ankündigungen bekannt ist, findet das Konzert der Evangelischen Philantropischen Gesellschaft, in dem die Professoren Kulenkampff und Lubrich mitwirken, heute um 20 Uhr 15 Minuten statt. Ort: Lodzer Männergesangverein, Petrikauer 243. Der Reinertrag wird, wie gleichfalls bestens bekannt ist, für den Innenausbau des St. Johanniskrankenhauses Verwendung finden. Karten an der Konzertkasse, Petrikauer 243, von 19 Uhr an.

Niklasfeier im Christlichen Commisverein. Montag, den 8. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags findet im Vereinslokal, Al. Kosciuszki 21, die traditionelle Niklasfeier statt. Der Vergnügungsausschuß der Damensektion ist bemüht, diese Feier zu einer recht stimmungsvollen Vorweihnachtsfeier zu gestalten. Außer verschiedenen Ueberraschungen, besonders für die Kleinen, wird noch ein Niklasspiel aufgeführt. Wie alljährlich findet auch diesmal der Geschenkenaustausch statt, es wird darum gebeten, Geschenke im Werte von mindestens 1 Zloty mitzubringen. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein. Alle Mitglieder und Gäste mit ihren werten Angehörigen sind hierdurch zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Der Vortragszyklus der Buchhaltersektion des Christlichen Commisvereins wird fortgesetzt, und zwar wird Mittwoch um 8 Uhr abends wiederum Herr Rechtsanwalt Brzezinski über ein aktuelles Thema aus dem Gebiete der kaufmännischen Rechtskunde sprechen. Anmeldungen von Hörern werden im Vereinslokal, Al. Kosciuszki 21, noch entgegengenommen.

Kinderaufführung im Evangelischen Waisenhaus. Uns wird geschrieben: Die Kinderbewahranstalt des Waisenhauses veranstaltet heute um 3.30 Uhr nachmittags in der Anstalt, Polnocnastr. 40, eine Kinderaufführung. Mit großem Eifer haben die Kleinen ihre Gedichte, Gesänge, Reigen und Spiele eingeübt, um dieselben mit ganzem Ernst vorzubereiten. Die Kinderbewahranstalt bittet alle Großen, die Freude am kindlichen Treiben besitzen, die Aufführung heute im Waisenhause zu besuchen.

Wohltätigkeitsveranstaltung in der St. Trinitatisgemeinde. (Eingesandt.) Von besonderer Art dürfte die für den nächsten Sonntag, den 14. Dezember, im Saale, Konstantiner Str. 4, geplante Wohltätigkeitsveranstaltung sein, indem sich groß und klein vereinigen will, um der Wohltätigkeit zu dienen. Die Damen des Zubardzer Frauenvereins haben die Hausfrauenstelle übernommen, um den Gästen etwas Schmackhaftes zu bereiten. Der Jugendbund hat mit großem Eifer verschiedene gesangliche und musikalische Darbietungen eingeübt, um den prächtigen Josephfilm, der im Saale gezeigt werden soll, zu verschönern. Endlich freut sich schon die große Kleinkinderschar unter Leitung ihrer Fröblerin, etwas Langgeübtes zeigen zu können. Die Veranstalter möchten durch den zu erwartenden schönen reichhaltigen Abend vielen Besuchern die Möglichkeit geben, durch den Besuch das gute Werk fördern zu helfen.

Zeitschriften-Ausstellung im Verein Deutschsprechender Katholiken. In den Tagen vom 6. bis 9. Dezember veranstaltet der Verein in seinem Lokale, Glowna 18, eine Ausstellung katholisch-deutscher Zeitschriften. Es werden 150 Zeitschriften aus Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei, der Schweiz usw. aufliegen, so daß jeder Besucher, gleichviel ob jung oder alt, ob Familienvater oder Hausfrau, Gymnasiast oder Beamter, Arbeiter oder Angestellter, Sänger oder Theaterliebhaber dort eine für ihn passende Zeitschrift finden wird. Die Ausstellung ist allen zugänglich bei freiem Eintritt und geöffnet: Montag, den 8. Dezember, von 11 bis 2 Uhr und von 4 bis 8 Uhr, Dienstag, den 9. Dezember, von 9 bis 2 Uhr. Es wäre sehr zu wünschen, daß die hiesigen Katholiken diese interessante Ausstellung recht zahlreich besuchen würden, um sich von der Reichhaltigkeit zu überzeugen.

Heute nachmittag 5.30 Uhr findet das angekündigte große Konzert des Vereins im Lokale des Gesangvereins „Eintracht", Senatorska 7, statt, dessen Besuch wir allen Freunden unserer Vereinsbestrebungen bestens empfehlen können, denn abgesehen von dem reichhaltigen Programm, aus dem wir hervorheben: Sologesang des Herrn Bruno Wimmer und Fräulein Hahn, das Auftreten aller 5 deutsch-katholischer Gesangvereine in Lodz, musikalische Darbietungen des Streichquartetts der Thonfeldschen Kapelle, ist doch der Reinertrag des Festes zur Stärkung des Wohltätigkeitsfonds des Vereins bestimmt, und an diesen Wohltätigkeitsfond werden gerade jetzt vor Weihnachten besonders große Anforderungen gestellt. — „Die größte Freude macht sich selbst, wer anderen Freude macht" — dessen mögen unsere geschätzten Mitbürger eingedenk sein und durch recht zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung das ihrige beitragen, um die Not unter den Aermsten lindern zu helfen.

Dienstag, den 9. Dezember, findet ein Damenkaffee im Vereinslokale Glowna 18 statt, anschließend daran um 8 Uhr abends Uebung für den Gemeindegesang. Hierzu sind alle deutschen Katholiken beiderlei Geschlechts herzlich aufgefordert.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 7. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15.40 Kinderstunde, 16.10 Briefkasten, 16.30 und 16.55 Schallplatten, 17.15 Nützliches und Angenehmes, 17.30 Konzert, 19 Verschiedenes, 20 Das Glaubensbekenntnis eines Räubers, 20.30 Populäres Konzert, 22.35 Nachrichten, anschl. Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
12.15 Sinfoniekonzert, 14.20 Lieder aus den Bergen, 15.40 Kinderstunde, 16.30 und 16.55 Schallplatten, 17.30 Konzert, 19.40 Schallplatten, 20.30 Populäres Konzert, 22.15 Liedervorträge, 23 Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
9 Schallplatten, 10.10 Gottesdienst, 17.35 Lieder und Arien, 19.45 Verschiedenes, 20 Konzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7.30 Frühkonzert, 8.50 Morgenfeier, 10.45 Jugendstunde, 11.15 Militärkonzert, 12.45 Mittagskonzert, 14.30 Konzert, 16 Schallplatten, 18 Tanzteemusik, 18.40 Violinvorträge, 20 Bunter Sonntagabend.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7.30 bis 11.30 Uebertragung aus Berlin, 11.30 Kundgebung des „Sturmvogel", anschl. bis 18 Uebertragung aus Berlin, 20 Oper „Ariadne auf Naxos".

Prag (617 kHz, 487 M.).
8 Schallplatten, 9 Domübertragung aus Preßburg, 11 Sinfoniekonzert, 12.04 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 19 Oper „Die Laterne", 22.20 Leichte Musik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Geistliche A-capella-Musik, 11.05 Orchesterkonzert, 13.05 Unterhaltungskonzert, 15.05 Kammermusik, 16.30 Wagner-Konzert, 19 Wiener Spaziergänge, 20 Chorkonzert und Orchester, anschl. Abendkonzert.

Montag, den 8. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.45 Sinfoniekonzert, 15.40 Kinderstunde, 16.30, 16.55 und 19.40 Schallplatten, 16.10 J. Kasprowicz: Die Untergrundbahnen, 17.15 Nützliches und Angenehmes, 20 Literarische Stunde, 20.30 Operette „Paganini", 22 Feuilleton „Poesie um den Novemberaufstand", 22.15 Schallplatten, 22.35 Nachrichten, anschl. Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
12.15 Orchesterkonzert, 15.40 Jugendstunde, 16.30, 16.55 und 19.40 Schallplatten, 17.40 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Operette „Paganini", 23 Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
10.15 Chorkonzert, 13.10 Schallplatten, 17.45 Nachmittagskonzert, 18.45 Reiseberichte, 20.15 Verschiedenes, 20.30 Operette „Paganini", 22.15 „An Bord", Plauderei.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
14 Schallplatten, 16.30 Arien, 16.45 Unterhaltungsmusik, 17.55 Jugendstunde, 19.20 Musikalisches Magazin, 20 Balladen in Wort und Musik, 21.10 Kammermusik, danach Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
16 Sonate, 16.45 Schallplatten, 18 Unterhaltungskonzert, 19 Heitere Abendmusik, 20.30 Advent!, 21.30 Das deutsche Volkslied.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16 Nachmittagskonzert, 18 Schallplatten, 19.15 Tamburizza-Konzert, 20 St. Nicolaus-Fest, 21 Populäres Orchesterkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
15.20 Konzert, 17 Musikalische Jugendstunde, 19.35 Unterhaltungskonzert, 20.30 Johannes-Brahms-Abend, 22.20 Abendkonzert.

Dienstag, den 9. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.15 und 19.25 Schallplatten, 15.35 M. Blaszczyński: Vom Flugwesen, 17.45 Populäres Konzert, 18.45 Verschiedenes, 19.35 Radiostimme, 19.50 Opernübertragung.

Warschau und Krakau.
17.15 Vortrag aus Wilna, 17.45 Sinfoniekonzert, 19.50 Opernübertragung.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Sinfoniekonzert, 19.20 Französischer Unterricht, 19.35 Verschiedenes, 19.50 Opernübertragung, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 16.30 Jugendstunde, 17 Unterhaltungsmusik, 19.20 Gesangsvorträge, 20 Drama „Salome".

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
10.10 Schulfunk, 12 und 14 Schallplatten, 14.30 Kinderstunde, 15 Frauenstunde, 16.30 Nachmittagskonzert, 19 Französisch für Anfänger, 20.30 Experimentalvortrag, 21.10 Melancholisches Kabarett.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Kinderfunk, 19.20 Blasmusik, 19.50 Einakter „Unter Trampen", 20.30 Liederkonzert, 21.30 Klavierkonzert, 22.20 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
12 Mittagskonzert, 15.20 Schallplatten, 17 Kinderstunde, 17.30 Bastelstunde, 19 Englisch für Anfänger, 19.35 Eine musikalische Unterhaltungsstunde im Jahre 1930, 20.30 Wir hören Lebensvorgänge, 21.10 Klagelied „Der arme Matrose", 22 Leichte Musik.

Nächte der Völker im Rundfunk.

„Die internationale Radiounion", die den ganzen europäischen Rundfunk umfaßt, inszeniert sogenannte „Nächte der Völker", die die seelischen und kulturellen Eigenarten eines jeden europäischen Volkes zeigen und zur friedlichen Zusammenarbeit und kulturellen Annäherung der Völker beitragen sollen.

Die Organisation dieser „Nächte" oder besser Abende ist folgende. Die Radiounion hat ungefähr zehn dieser „Nächte" jährlich festgesetzt. Zwölf Wochen vor einer der „Nächte" wendet sie sich an den interessierten Sender mit der Bitte um Zustellung von geeignetem Programmaterial für alle übrigen europäischen Stationen. Stationen, die in der Nähe dieses Senders liegen, dem die „Nacht" gewidmet ist, können dessen Programm übertragen, andere wiederum können auf Grund des vorhandenen Materials ein eigenes Programm zusammenstellen, wobei darauf zu achten ist, daß die Künstler möglichst der Nation angehören, der diese „Nacht" gewidmet ist.

Das Schema des Programms dieser „Nächte" wurde schon aufgestellt.

Die „Nächte" werden mit einer Ansprache, die das betreffende Land zum Thema hat, eingeleitet, darauf folgen musikalische und vokale Darbietungen und als Abschluß ein kurzes Hörspiel.

Die nächste „Nacht der Völker" fällt auf den **17.** Dezember dieses Jahres. An diesem Tage spricht polnische Kunst und Kultur auf dem Wege des Rundfunk in ganz Europa.

Das Programm der folgenden „Nächte" für das Jahr 1931 sieht so aus: die „Nacht" am 14. Januar ist der Schweiz gewidmet, am 11. Februar — Ungarn, am 11. März — Dänemark, am 9. April — Finnland, nach einer längeren Ferienpause hören wir am 24. September — Jugoslawien, am 14. Oktober — Irland, am 18. November — Rumänien und am 19. Dezember — Portugal.

„Die Nächte der Völker" haben einen großen kulturellen Wert und werden ohne Zweifel zur Annäherung der Völker des Nachkriegs-Europa beitragen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Sonntag, den 7. d. Mts., findet pünktlich um 10 Uhr morgens, im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Der Vorsitzende.

Gründungsfest der Frauensektion. Am Mittwoch, den 10. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet in der Petrikauer Straße 109 aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Sektion ein Unterhaltungsabend statt. Die Mitglieder der Frauensektion werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und Gäste mitzubringen.

Lodz-Süd. Am Dienstag, den 9. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorsitzende.

Ruda-Pabianicka. Am Sonntag, den 7. d. Mts., um 6 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Parteilokale in Ruda-Pabianicka, Gorna 43, einen Familienabend verbunden mit humoristischen Vorträgen. Zu diesem Fest werden alle Mitglieder des Jugendbundes und der Partei höflichst eingeladen.
Die Verwaltung.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes. Montag, den 8. Dezember, um 9 Uhr früh findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Da dies die letzte Sitzung in unserem Geschäftsjahr ist, wird gebeten, recht pünktlich zu erscheinen.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt".

Männerchor Lodz-Zentrum. Generalversammlung. Am Freitag, den 12. Dezember, um 7.30 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer 109, die diesjährige Generalversammlung des Männerchors Lodz-Zentrum des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" statt. Die aktiven und passiven Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.